

UniPress

AUGSBURGER EHRENDOKTOR FÜR MARCEL REICH-RANICKI

**KRITIKER SIND NICHT
DAZU DA, GELOBT,
GERÜHMT UND
GEEHRT ZU
WERDEN.**



INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Berichte und Nachrichten	
Zum Tod von Karl Kramer	2
Infrastruktur steht im Vordergrund	3
WISO-Spatenstich	7
Bac. oec. genehmigt	10
Senatstelegramm	11
Verdopplung der Baumittel gefordert	11
Weiblich, deutsch und schnell	12
Sport auf historischem Boden	13
Grien-Ausstellung	16
Augsburger Schätze in Füssen	18
Bilderklau	19
Chor in St. Petersburg	20
EG-Infomobil kommt	20
Thema	
"Na ja, der hat eben Heimwehr gehabt."	
Ausländische Studierende in Augsburg	21
Aus den Fakultäten	
Kann die Kirche von der Wirtschaft lernen?	29
Sozioökonomie des Gesundheitswesens	31
Prof. Erich Weber geht in den Ruhestand	32
Zum Umgang mit Drogen	33
Sport und Umwelt	35
Gast aus Malta	37
Video und Erwachsenenbildung	37
Augsburger Dr. h. c. für Marcel Reich-Ranicki	38
Augsburger Physik an FORSUPRA beteiligt	43
Kanadische Politik und Zeitgeschichte	43
ISLA-Tagung: Spanien und Deutschland	44
Forum	
Juristische Blüten	47
Friedensvisionen im Nahen Osten	49
Personalialia	53
Autoren/Impressum	57

In eigener Sache

Für jede UniPress-Ausgabe ist mit der Presse-Druck- und Verlags-GmbH ein Umfang von 64 Seiten vereinbart. Da wir dieses Limit in der Ausgabe 1/92 um acht Seiten überschritten hatten, mußten wir uns, um wieder ins kaufmännische Lot zu kommen, in dieser Nummer mit 56 Seiten begnügen. Autorinnen und Autoren, die uns einen Beitrag eingesandt haben, ohne ihn in diesem Heft abgedruckt zu finden, mögen die Schuld dafür bitte auf die fehlenden acht Seiten schieben. Sofern es sich bei den hier nicht zum Zuge gekommenen Beiträgen um solche "bleibenden Wertes" handeln sollte, werden wir uns bemühen, sie in Heft 3/92 zu bringen. Bei dieser Gelegenheit liegt uns aber auch daran, grundsätzlich darauf aufmerksam zu machen, daß wir keine Garantie für den Abdruck von unaufgefordert und ohne Absprache eingereichten Beiträgen übernehmen können. UniPress

Liebe UniPress-Leserinnen,
liebe UniPress-Leser,



bei unseren Stellenanträgen zum staatlichen Doppelhaushalt 93/94 haben wir besonderes Gewicht auf die Stärkung unserer Infrastruktur gelegt. Hinter dieser Entscheidung stand im Senat ein breiter Konsens aller Gruppen. Die Einsicht, daß eine den sprunghaft gewachsenen Studentenzahlen und den ebenso sprunghaft gewachsenen Aufgaben personell angemessene Verwaltung Grundvoraussetzung für einen wenigstens noch halbwegs funktionierenden Universitätsbetrieb ist, war auch im Bayerischen Kultusministerium durchaus vorhanden. Entsprechende Erwartungen sind jetzt freilich durch die Ankündigung einer "knallharten Sparpolitik" - die in erster Linie erneut den Öffentlichen Dienst treffen wird - wieder so weit gedämpft worden, daß wir froh sein müssen, wenn wir nur einen Bruchteil der von uns beantragten Stellen bekommen. Die Lage der staatlichen Finanzen läßt in Verbindung mit den politischen Prioritätensetzungen in unserem Lande eine wesentliche Verbesserung der Zustände im Bildungsbereich nicht erwarten. Speziell die Universitäten stehen mit dem Rücken zur Wand. Die Tendenz, ihnen Versäumnisse anzulasten und auf Struktureformen mit dem Ziel einer Verkürzung der Studienzeiten zu drängen, wächst. Was die Universitäten von außen an Verständnis und Unterstützung erwarten können, wird mit davon abhängen, wie ernsthaft und mit welchem Erfolg wir selbst eigene Initiativen vorantreiben, die zur Verbesserung der allgemeinen Lage beitragen können. Mit unserem Baccalaureat, das vom Kultusminister dankenswerterweise als fünfjähriger Modellversuch genehmigt worden ist, haben wir einen Schritt in diese Richtung getan. Zudem sind wir gerade dabei, die optimale Nutzung unserer Ressourcen sicherzustellen, um nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, unser Engagement würde sich im Ruf nach neuen Stellen erschöpfen: Eine Kommission externer Experten arbeitet derzeit daran, die bestehende Organisationsstruktur unserer Universität auf ihre Effizienz hin zu überprüfen. Gleichzeitig hat der Senat auch eine universitätsinterne Kommission eingesetzt, die Mängel in der Zusammenarbeit erkunden und Lösungsvorschläge machen soll. Doch dessen ungeachtet steht zu befürchten, daß sich die Situation bei uns wie an den anderen Universitäten vorerst weiter verschärfen wird. Die Kooperationsfähigkeit der verschiedenen Gruppen untereinander wird ebenso wie die persönliche Belastbarkeit des einzelnen mit weiteren Herausforderungen konfrontiert werden.

Ihr

(Prof. Dr. Reinhard Blum)

Die Universität trauert um Karl Kramer

Nach langer schwerer Krankheit, die ihn nicht daran hinderte, auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand der Universität Augsburg durch Besuche seine Verbundenheit zu beweisen, ist am 16. April 1992 Oberregierungsrat a. D. Karl Kramer verstorben. Karl Kramer, geboren 1932, war das erste Mitglied der Universität Augsburg. Der Verwaltungsfachmann nahm seine Tätigkeit hier am 1. Dezember 1969 auf - genau einen Monat, bevor das Gesetz über die Errichtung der Universität Augsburg am 1. Januar 1970 in Kraft trat. Damals noch Regierungsdirektor, übernahm er ein umfassendes Aufgabengebiet als geschäftsleitender Beamter der Universität. Seine Zuständigkeit umfaßte alle Haushalts- und Beschaffungsangelegenheiten und anfangs auch die Personalverwaltung sowie den technischen Bereich. Über ein Jahr lang war er auch Stellvertreter der Kanzlers.

Als erstes Mitglied der Universität Augsburg wurde Karl Kramer am 14. Dezember 1988 - kurz vor seinem Eintritt in den Ruhestand - auch als erster mit der Ehrenmitgliedschaft der Universität ausgezeichnet. Mit dieser Ehrung würdigte die Universität ihn als eine zentrale Stütze ihrer Verwaltung. Seinem persönlichen Engagement, das die dienstlichen Pflichten weit überschritt, und seinem kritischen Sachverstand sowie seinem sicheren Urteils- und Einfühlungsvermögen war es zu verdanken, daß die zahlreichen und oft unvorhersehbaren Schwierigkeiten in der Startphase der Universität bewältigt werden konnten. Durch seine Fähigkeit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem wissenschaftlichen Bereich einerseits und mit dem Kultusministerium andererseits, hat es Karl Kramer fast immer möglich gemacht, divergierende Interessen zum Wohle der Universität zum Ausgleich zu bringen.

In den langen Jahren, in denen Karl Kramer für ihn verantwortlich war, blieb der Universitätshaushalt



nicht nur von schweren Krisen verschont, sondern auch von staatlichen Eingriffen und sprunghaften Entwicklungen, so daß die kontinuierliche Entwicklung der Universität und ihrer Finanzen weitgehend als sein Verdienst gelten kann. Als geborener Schwabe war Karl Kramer kein Freund eines überzogenen Anspruchsdenkens, als einzigartiger Kenner des großen universitären Haushaltsschranks hat er gleichwohl stets eine Schublade gefunden, wenn es notwendig und sinnvoll war, mit Geld am geeigneten Ort zu helfen. Hervorzuheben ist auch, daß er trotz hoher Arbeitsbelastung in seinem verantwortungsvollen Amt als einer der ganz wenigen Beamten der bayerischen Wissenschaftsverwaltung den schwierigen Aufstieg vom gehobenen in den höheren Dienst geschafft hat.

Mit Karl Kramer ist nicht nur das erste Mitglied der Universität Augsburg gestorben, sondern auch eines ihrer verdienstvollsten. Zusammen mit seinen Angehörigen trauert die ganze Universität um ihn. Wer ihn persönlich kannte, wird ihn in bester und dankbarer Erinnerung behalten.

Reinhard Blum

Stärkung der Infrastruktur muß im Vordergrund stehen

Physik-Ausbau und Hilfen für Überlastfächer ebenfalls auf der Prioritätenliste zum Stellenhaushalt 1993/94

Auf der Grundlage seiner bereits am 26. Juni 1991 verabschiedeten und in Form einer umfangreichen Unterschriftenliste von Angehörigen aller Gruppen der Universität unterstützten Resolution zur Erhaltung und zum Ausbau der universitären Infrastruktur, hat der Senat der Universität Augsburg in seiner Sitzung am 26. Februar 1992 beschlossen, bei den Anträgen zum Stellenhaushalt 1993/94 das Hauptaugenmerk auf die Linderung der Defizite des über Jahre hinweg vernachlässigten Infrastrukturbereichs zu legen. Die im Antrag formulierten Prioritäten stehen im Einklang mit der auch auf seiten der Politik gewachsenen Einsicht in die Notwendigkeit von Infrastrukturmaßnahmen. Für die Fachhochschulen sind entsprechende Hilfen bereits in die Wege geleitet worden. Die an der Universität Augsburg durchgeführte Unterschriftenaktion hat das Ziel, die Überzeugung, daß ein entsprechendes Programm auch für die Universitäten dringend geboten ist, weiter zu fördern und gleichzeitig der Forderung nach Behebung der spezifischen Augsburger Infrastrukturdefizite Nachdruck zu verleihen.

Erstmals kann die Universität Augsburg bei ihren ans Bayerische Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst gerichteten Stellenanträgen - über die Einstimmigkeit im Senat hinaus - auf einen breiten, durch zahlreiche Unterschriften dokumentierten Konsens aller Gruppen der Universität verweisen. Der Bitte, die Forderungen des Senats zur Erhaltung und zum Ausbau der Infrastruktur durch ihre Unterschrift zu unterstützen, entsprach die beachtliche, in dieser Höhe eigentlich nicht erwartete Zahl von weit über 600 Universitätsangehörigen. Die lange Liste mit ihren Unterschriften wurde zusammen mit der Senatsresolution Staatsminister Zehetmair Ende Januar 1992 vorgelegt.

“Wissenschaft” im eigenen Interesse mit “Verwaltung” solidarisch

Im einzelnen beteiligten sich an der Aktion knapp 50% aller Professorinnen und Professoren. Noch etwas höher lag die Beteiligung beim Nichtwissenschaftlichen Personal und mit knapp 40% schlossen sich die Angehörigen des Wissenschaftlichen Personals (einschließlich Drittmittelbeschäftigte) der Senatsresolution an. Beachtenswert ist v. a. die breite Zustimmung unter den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern: Trotz der hinlänglich bekannten drückenden Personalengpässe im Bereich der Lehre, von denen sie unmittelbar betroffen sind, haben die Angehörigen der Gruppe der Professoren und des Akademischen Mittelbaus durch ihre rege solidarische

Beteiligung an der Unterschriftenaktion signalisiert, daß auch in ihren Augen die seit Jahren anhaltende Stagnation im Planstellenbereich vor allem in der infrastrukturellen Basis zu Defiziten geführt hat, die die Aufrechterhaltung des Universitätsbetriebs mittlerweile massiv in Frage stellen.

“Normale” Stellenstagnation bei “abnormalem” Studentenzustrom

Zwischen 1975 und 1990 hat sich die Zahl der Studierenden an der Universität Augsburg fast vervierfacht (+ 273%); im selben Zeitraum war ein Wachstum der staatlichen Stellen um nur ca. 10% zu verzeichnen. Zwar weisen auch die anderen bayerischen Universitäten in diesem Zeitraum eine Stagnation, wenn nicht sogar einen Rückgang der Planstellenzahl auf. Wie der Vergleich mit den alten bayerischen Universitäten aber zeigt, klafft die Schere zwischen dieser Stagnation einerseits und dem Anstieg der Studentenzahl nirgendwo auch nur annähernd so weit auseinander wie in Augsburg. Dieser in Augsburg - verglichen mit dem Wachstum der Studentenzahl - ohnedies minimale Stellenzuwachs wurde zudem durch die notwendige Personalausstattung zahlreicher neu errichteter Fächer - darunter Mathematik und Physik - aufgesogen. Auch die - nur befristeten - Stellen, die die Universität in jüngster Zeit im Rahmen der diversen Sonder- und Überlastprogramme erhalten hat, sind zum überwiegenden Teil im Sinne einer notdürftigen Anpassung der Lehrkapazitäten an die explodierenden Studen-

tenzahlen dem wissenschaftlichen Bereich zugute gekommen.

Kein undifferenzierter Ruf nach Stellenmehrung

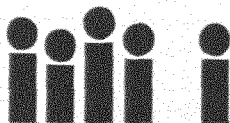
Die Verwaltung im weitesten Sinn - also einschließlich der Dienstleistungsorgane wie z. B. Bibliothek, Sprachen- und Rechenzentrum, Studienberatung - sieht sich hingegen trotz Vervielfachung der Studentenzahl, trotz neuer Fächer und trotz der dadurch in Art und Umfang vielfältig gewachsenen Ansprüche und Aufgaben personell praktisch auf demselben Stand wie 1975. Die daraus resultierenden Stellen- und Personaldefizite im Infrastrukturbereich der Universität haben allerdings nicht nur eine quantitative, sondern in großem Umfang auch eine qualitative Dimension. Dementsprechend und in Anerkennung der extrem angespannten Lage der öffentlichen Haushalte setzt die Universität Augsburg auch keineswegs auf einen undifferenzierten Ruf nach Stellenmehrung. Sie erklärt sich vielmehr ausdrücklich dazu bereit, sich an strengsten Personalrichtwerten zu orientieren, die zweckmäßigerweise durch eine außenstehende Instanz wie den Bayerischen Obersten Rechnungshof vorgegeben werden sollten. Und sie räumt in zahlreichen Fällen Stellenhebungen den Vorrang vor Stellenmehrung ein.

Besorgniserregender Abwanderungstrend qualifizierter Kräfte

Die Lösung der Probleme liegt keineswegs in rein quantitativem Personalwachstum. Oft sind qualitative Verbesserungen in Form von Stellenhebungen viel dringender geboten. Es gilt nämlich, der rapide zuneh-

menden Tendenz gegenzusteuern, daß angesichts der konkurrenzunfähigen Besoldungsbedingungen und der katastrophalen Beförderungsperspektiven qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Universität verlassen, sobald sich ihnen Alternativen in anderen öffentlichen Verwaltungen oder in der freien Wirtschaft bieten; und daß es komplementär dazu immer schwieriger wird, z. T. sogar unmöglich ist, neue qualifizierte Kräfte zu finden, die unter den materiellen Bedingungen, die die Universität bieten kann, bereit sind, die durch den besorgniserregenden Abwanderungstrend aufgerissenen Lücken wieder zu schließen. Verschärfend hat sich in dieser Beziehung auch die enorme Nachfrage nach qualifiziertem Verwaltungspersonal in den neuen Bundesländern bemerkbar gemacht. Eine vernünftige und langfristige Lösung dieses Problems der "Ausdünnung" der Universitätsverwaltung kann letztlich nur darin liegen, daß die Universitäten über kurz oder lang wie Mittelbehörden und nicht mehr - einem Finanz- oder Landratsamt vergleichbar - als Unterbehörden eingestuft werden.

50 Stellenhebungen hat die Universität mit Blick auf den Staatshaushalt 1993/94 folglich beim Kultusministerium beantragt, um dem wichtigen qualitativen Aspekt der desolaten Personalsituation gerecht werden zu können. Von den darüber hinaus für den Infrastruktur- und den Wissenschaftsbereich insgesamt beantragten 129,5 neuen Stellen hat der Senat der Universität 84,5 mit besonderer Vordringlichkeit befürwortet; als ebenfalls besonders vordringlich hat er die beantragte Etatisierung von 14,5 Hochschulsonderprogramm I-Stellen erachtet; allen Anträgen auf Stellenänderungen hat er im übrigen einstimmig zugestimmt.



Stadt Augsburg

Bürger- information

Maximilianstraße 4, 8900 Augsburg
Eingang Rathausplatz,
Montag bis Mittwoch 7.30-16.30 Uhr
Donnerstag 7.30-17.30 Uhr
Freitag 7.30-12.00 Uhr

Telefon 3242163 und 3242800
Gehörlosenanschluß unter 3242800
Telefonischer Kundendienst 31 11 11

Wir informieren Sie über Leistungen der Stadt Augsburg

Wir nehmen Anregungen und Beschwerden für die Stadtverwaltung entgegen.

Wir halten für Sie Vordrucke und Informationsschriften bereit.

Wir helfen Ihnen beim Ausfüllen von behördlichen Formularen und leiten diese weiter.

Wir verleihen Video-Cassetten der Stadtchronik.

Neue Aufgaben verlangen neue und "bessere" Planstellen

Ganz oben auf der vom Senat beschlossenen und den Stellenanträgen beigefügten Prioritätenliste steht der Bereich *Infrastruktur*. Dabei geht es im Teilbereich des *Administrativen Dienstes*, der von der erwähnten personellen Ausdünnung in besonderer Weise betroffen ist, in erster Linie um Stellenhebungen zur Anpassung der Beförderungssituation und der Besoldung an die gestiegenen Anforderungen sowie an die erreichten Meßzahlen. Zusätzliche Stellen des gehobenen und mittleren Dienstes benötigen innerhalb des administrativen Dienstes angesichts eines vergrößerten Aufgabenspektrums und einer mit der Universität gewachsenen Arbeitslast v. a. die Haus-, die Personal- und die Studentenverwaltung. Besonders in diesen Abteilungen macht sich auch deutlich bemerkbar, daß für die Arbeitszeitverkürzung immer noch kein Stellenausgleich gewährt worden ist. Die Forderung nach neuen Stellen für den *Technischen Dienst* wird durch neue Aufgaben erzwungen, die etwa im Zusammenhang mit dem Strahlenschutz, der Gefahrstoffverordnung oder der Abfallgesetzgebung zu bewältigen sind. [Auch in anderen Bereichen der Universität macht sich das Problem bemerkbar, daß neue Funktionen wie z. B. die der Frauenbeauftragten oder der EG-Beauftragten zwingend vorgeschrieben werden, ohne daß dies durch zusätzliche Stellen in irgendeiner Form kompensiert wird.] Außerdem sind bei stagnierendem Personalstand mit dem technischen Ausstattungsumfang und -niveau die Defizite in den Bereichen Geräte-, Maschinen- und Elektrotechnik naturgemäß gewachsen.

Anpassung des personellen an den technischen Standard

Besonders gravierend wirkt sich das Nachhinken der Personalausstattung hinter dem technischen Standard im *EDV-Dienst* aus. Allein für das Rechenzentrum der Universität wären nach Ansicht der Rechnerkommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft 15 zusätzliche Stellen des höheren Dienstes erforderlich, um ein der Ausstattung anderer Universitätsrechenzentren entsprechendes Niveau zu sichern. Fünf dieser 15 Stellen empfiehlt die DFG-Kommission als unverzichtbare Sofortmaßnahme. Selbst die allernotwendigsten Aufgaben, die sich im Zusammenhang mit inneruniversitärer Vernetzung, Datenfernverarbeitung, electronic mail und PC-, Workstation- oder Zentral-

rechner-Anwendung stellen, lassen sich ohne entsprechenden Stellenzuwachs nicht erfüllen, wobei zusätzlich zur mangelhaften Personalausstattung des Rechenzentrums auch noch gravierende Defizite bei der EDV-Beratung und -Betreuung in verschiedenen Fakultäten bestehen.

Neue Anforderungen, die mit der Einführung des integrierten DV-Bibliothekssystems "Sokrates" entstanden sind, verschärfen die desolate Personalsituation im *Bibliotheksdienst*, der angesichts neu hinzugekommener Teilbibliotheken (Mathematik, Physik) den berechtigten Ansprüchen der Nutzer allenfalls noch durch eine in ihrem Umfang kaum mehr vertretbare Beschäftigung von Aushilfskräften gerecht werden kann. Im *Sprachenzentrum* bestehen trotz zusätzlicher Stellen weiterhin gravierende Defizite, da die bildungspolitisch begrüßenswerte und gezielt geförderte studentische Nachfrage nach Fremdsprachenunterricht ungebrochen weiterwächst.

Zwischen den Ansprüchen der 90er und der Ausstattung der 70er Jahre

Immens gewachsenen Aufgaben steht auch die *Studienberatung* gegenüber. Die Ansprüche, die gestellt werden, sind rein quantitativ parallel zur Vervielfachung der Studentenzahlen gestiegen, wobei den Beraterinnen und Beratern mittlerweile aber auch qualitativ wesentlich mehr abverlangt wird. Denn in einer mit 200% ausgelasteten Universität fällt es dem einzelnen Studierenden naturgemäß wesentlich schwerer als unter Normalbedingungen, sich ohne individuelle Hilfestellung zurechtzufinden. Nicht umsonst ist eine effektive Studienberatung mittlerweile als wichtiges Instrument im Zusammenhang mit den Bestrebungen zur Studienzeitverkürzung erkannt worden. Unter diesen Vorzeichen und weil auch die Zahl der besonderer Betreuung bedürftenden ausländischen Studierenden enorm zugenommen hat, erscheint es einfach nicht mehr vertretbar, daß das Augsburgsburger Zentrum für Studien- und Konfliktberatung heute mit drei Stellen des höheren Dienstes und einer Sekretärin noch genau über denselben Personalstand verfügt wie im Jahr 1975. Damals war nur ein Viertel der heutigen Studentenzahl zu betreuen, und die geregelten Verhältnisse boten dem einzelnen Studierenden noch eher die Chance, ohne Beratung und Betreuung den für ein effizientes Studieren notwendigen Überblick zu gewinnen und zu bewahren.

Den attraktiveren Angeboten der Wirtschaft konkurrenzlos ausgeliefert

Im *Sekretariatsdienst der Fakultäten* sind - wie im Administrativen Dienst der Zentralverwaltung - in erster Linie Stellenhebungen erforderlich. Den Lehrstuhlsekretärinnen werden unter den Überlastbedingungen zunehmend anspruchsvolle wissenschaftliche Hilfsdienste abverlangt. Hinzukommt die nicht mehr verzichtbare Nutzung schwieriger Textverarbeitungstechniken. Solange die Universität mit den finanziell wesentlich attraktiveren Angeboten der freien Wirtschaft nicht annähernd konkurrieren kann, wird es ihr auch im Bereich des Sekretariatsdienstes nicht gelingen, erfahrene und qualifizierte Mitarbeiterinnen zu halten oder neue Kräfte zu gewinnen, die bereit und dazu in der Lage sind, den Anforderungen, die gestellt werden, zu entsprechen.

Neue Sportstätten - können sie in Betrieb genommen werden?

Im Grunde noch mit in den Bereich Infrastruktur gehört der Antrag der Universität auf ein Minimum an zusätzlichen Stellen für technisches und sonstiges Hilfspersonal zur *Sicherung des technischen Betriebs beim Bezug der Sportstätten*. Schon anlässlich des ersten Spatenstichs im Herbst 1990 und erneut beim Richtfest für die neuen Sportanlagen im Süden des Campus am 28. November 1991 hat die Universität darauf hingewiesen, daß die an sich erfreuliche Perspektive einer möglichen Übernahme dieser Sportstätten im Jahr 1993 insofern getrübt ist, als beim gegenwärtigen Personalstand im technischen Dienst und in der Hausverwaltung nicht absehbar ist, wie die Betreuung und damit die Inbetriebnahme der Sportstätten gewährleistet werden könnte.

Volle Funktionsfähigkeit der Physik hat Vorrang vor Chemie-Aufbau

Neben der Anpassung der Infrastruktur an die Erfordernisse einer über 14.000 Studentinnen und Studenten zählenden Universität gebührt nach Auffassung des Senats dem *Ausbau des Faches Physik* ebenfalls höchste Priorität. Die längst in Aussicht gestellten, aber nach wie vor fehlenden Physik-Stellen sind für die volle Funktionsfähigkeit des Faches unentbehrlich. U. a. aus diesem Grund hat die Universität auch darauf verzichtet, zum Haushalt 1993/94 Stellenanträ-

ge für das Fach Chemie vorzulegen. Die Universität ist der Überzeugung, daß vor dem Aufbau einer Augsburger Chemie der Ausbau der Augsburger Physik abgeschlossen sein sollte. Zudem hat auch der vom Senat eingesetzte Strukturbeirat für das Fach Chemie noch keine Empfehlungen verabschiedet. Die Universität Augsburg hat im Rahmen ihrer Stellenanträge das Wissenschaftsministerium außerdem darauf hingewiesen, daß diese Anträge auch das geplante *Institut für elektronische Korrelationen und Magnetismus (IKM)* und seine Ausstattung nicht mitberücksichtigen.

Hilfen für Überlastfächer bleiben notwendig

Abgesehen von den Bedürfnissen des Physik-Ausbaus und ungeachtet dankenswerter Hilfsmaßnahmen des Kultusministeriums zur Linderung von Kapazitätsengpässen bleibt die nicht nur andauernde, sondern sich weiter zuspitzende *Überlastungssituation im wissenschaftlichen Bereich* Anlaß zur Beantragung zusätzlicher Stellen für Fakultäten und Fächer, bei denen die vorhandene Lehrkapazität in besonders kraßem Mißverhältnis zu den trotz Zulassungsbeschränkungen sprunghaft weiterwachsenden Studentenzahlen steht. Von dem im bayerischen Landesdurchschnitt 3-5%igen Rückgang der Studienanfängerzahlen im Wintersemester 1991/92 war in Augsburg kaum etwas zu verspüren. In der Kategorie derjenigen Studentinnen und Studenten, die im ersten Fachsemester studieren, hatte die Universität Augsburg mit +2,5% neben der LMU München als einzige bayerische Universität einen weiteren Zuwachs aufzuweisen. Beim Studentengesamtbestand hatte die Universität Augsburg 1991 im Vergleich zum Vorjahr mit +12,5% den mit Abstand größten prozentualen Zuwachs aller bayerischen Universitäten, die ansonsten mit Ausnahme von Eichstätt (+11,4%) allesamt Raten zwischen -1,2 und +5,2% verbuchen konnten. Besonders hart traf es - wie inzwischen gewissermaßen schon üblich - die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche und darüber hinaus diesmal auch die Juristische Fakultät, die den Augsburger BWL-Numerus clausus und die lokale Jura-Zulassungsbeschränkung der benachbarten LMU zu spüren bekam. Die mit 17,8% höchste Zuwachsrate aller Augsburger Fakultäten wies aber erneut und trotz des lokalen NCs für das Lehramt an Grundschulen die Philosophische Fakultät I auf, was zu nicht mehr zu verantwortenden Zuständen v. a. in den musischen Fächern geführt hat.

Problematik befristeter Überlasthilfen

Eine weitere Verschärfung der gegenwärtig schon nicht mehr tragbaren Verhältnisse ist zu befürchten, wenn das Hochschulsonderprogramm I am Ende des Jahres 1995 auslaufen wird. Deshalb ist schließlich die *Etatisierung befristeter Stellen aus dem Hochschulsonderprogramm I*, also die Sicherstellung, daß die befristeten Stellen dieses Programms auch nach dessen Ablauf der Universität auf Dauer erhalten bleiben, eine weitere Forderung, die im Rahmen der Augsburger Stellenanträge zum Haushalt 1993/94 höchste Priorität hat. Das Ausbleiben einer solchen Etatisierung könnte dazu führen, daß die Universität gezwungen wäre, frei werdende reguläre Planstellen mit unabsehbaren Konsequenzen für die Fächerstruktur einzelner Fakultäten zu opfern, um die Inhaber befristeter HSP I-Stellen weiterzubeschäftigen.

Daß man womöglich zu internen Umschichtungen und dadurch wiederum dazu gezwungen sein könnte, an der Breite und Vielfalt des wissenschaftlichen Spektrums entscheidende Abstriche zugunsten einer Befriedigung der Kapazitätsbedürfnisse einzelner überlaufener Massenfächer zu machen, ist eine der großen Gefahren, mit denen die anhaltende Überlast die Universitäten in ihrem Charakter als Ort freier Forschung und Lehre bedroht. Noch greifbarer und noch unmittelbarer bedroht sind die Universitäten allerdings dann, wenn die Basis ihrer Funktionsfähigkeit, wenn also die universitäre Infrastruktur, die sich nach wie vor auf dem Stand der 70er Jahre befindet, nicht rasch den ungleich umfangreicheren und komplexeren Aufgaben, Ansprüchen und Herausforderungen angepaßt wird, denen sich die Universitäten in den 90er Jahren gegenübersehen.

UniPress

WISO-Neubau wird voraussichtlich im Sommer 1995 bezugsfertig sein

Ermutigende Signale beim verregneten Spatenstich am 23. März

Der einzige Vorteil, den der rechtzeitig zum Frühlingsbeginn mit Kälte, Regen und Graupel zurückgekehrte Winter mit sich brachte, war ein fast knöcheltief aufgeweichter Campus-Boden, der den ersten symbolischen Spatenstichen westlich der Zentralbibliothek wenig Widerstand entgegensetzen konnte. Ein gutes Omen, daß es mit dem WISO-Neubau zügig vorangehen wird? Eigentlich kann daran kein Zweifel bestehen, denn sowohl nach den Aussagen von Wissenschaftsstaatssekretär Dr. Otto Wiesheu als auch aufgrund der Zusagen des neuen Leiters des Land- und Universitätsbauamtes, Baudirektor Theo Schmidt, markiert der am 23. März 1992 vollzogene erste Spatenstich den tatsächlichen Beginn forcierter Bauarbeiten, die aller Voraussicht nach zu einer Fertigstellung des WISO-Institutsgebäudes im Sommer 1995 führen werden.

Dieses Gebäude, das in Ergänzung des bereits im Herbst 1989 in Betrieb genommenen WISO-Hörsaaltrakts in nun absehbarer Zeit den Lehrstühlen, den Seminarräumen und der Teilbibliothek der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät einen angemessenen Platz auf dem Campus schaffen wird, hat ein Bruttoraumvolumen von 53.000 Kubikmetern und eine Hauptnutzfläche von 7.160 Quadratmetern. Die Gesamtkosten des Baus werden mit 43 Mio. DM veranschlagt. Seine (Vor-)Geschichte geht bis in die späten 70er Jahre zurück. 1980 habe er, so bemerkte Prof. Dr. Otto Opitz, als Baubeauftragter der WISO-

Fakultät sein erstes Konzept für den Neubau vorgelegt, und daran anschließend - so Opitz zweideutig weiter - sei ihm "über viele Jahre hinweg stets großes Verständnis" entgegengebracht worden. Erst 1989 allerdings konkretisierte sich das allseitige Verständnis dann in einem Architektenwettbewerb, den das Münchner Büro Krug & Partner für sich entscheiden konnte. Die Erarbeitung der Haushaltsunterlage dauerte ein weiteres Jahr, so daß schließlich im Mai 1991 der Auftrag zu den Ausführungsplanungen gegeben und jetzt, ein weiteres knappes Jahr später, der Baubeginn vollzogen werden konnte.



Die Frage, wer den ersten Spatenstich für das WISO-Gebäude nun tatsächlich für sich würde verbuchen können, ...

Unablässiges Engagement und wertvolle Unterstützung

Daß über alle Schwierigkeiten und Hürden hinweg überhaupt Fortschritte bis hin zum endgültigen Baubeginn zu verzeichnen waren, schrieb Rektor Blum in seiner Ansprache dem Engagement seines Amtsvorgängers Becker zu. U. a. war er im Wintersemester 1990/91 zusammen mit den Studentinnen und Studenten buchstäblich auf die Straße gegangen, um die seinerzeit überraschend nochmals drohende Verschiebung des Baubeginns Frühjahr 1992 abzuwenden. Als besonders bemerkenswert hob Blum in diesem Zusammenhang hervor, daß damals die Studierenden aller Fakultäten sich geschlossen hinter die WISO-Anliegen stellten. Entscheidend, so Blum, sei aber auch die massive Unterstützung gewesen, die man im zähen Ringen um Baufortschritte aus der Region und v. a. vom Kuratorium erfahren habe. Erst jüngst hat das Kuratorium der Universität Augsburg den Beschluß gefaßt, daß mit Blick auf die Baumaßnahmen WISO, Jura und Physik eine Aufstockung der für die Universität Augsburg verfügbaren Baumittel von derzeit unter 10 Mio. DM auf mindestens 20 Mio. DM jährlich angestrebt werden müsse.

Erhöhung der Investitionen im "ureigenen Interesse des Freistaats"

Auf der Seite des Ministeriums mache sich diese aus Sicht der Universität erfreuliche Unterstützung nach den Worten von Staatssekretär Wiesheu immer wieder als Druck spürbar.

Das Problem liege gegenwärtig darin, daß die in Bayern anstehenden Hochschulbaumaßnahmen jährlich Mittel in Höhe von 1 Mrd. DM beanspruchen würden, während nur die Hälfte dieser Summe im Haushalt angesetzt sei. Es liege aber im "ureigenen Interesse" des auf wirtschaftlich-technologische Fortentwicklung angewiesenen Freistaats, in den Bereich Bildung und Ausbildung vorrangig zu investieren, wobei auch auf eine wesentliche Erhöhung der für den Hochschulbau verfügbaren Bundesmittel Wert gelegt werden müsse. Insgesamt gab Wiesheu sich optimistisch, daß über das WISO-Gebäude hinaus auch die weiteren Bauvorhaben der Universität Augsburg nun zügig vorangebracht werden können, um das Ziel der Zusammenführung aller Fakultäten auf dem Campus bis zum Ende des Jahrtausends zu erreichen.

Reformkonzept, Renommee, Überlast und der Bac.oec.

Eine wichtige Etappe auf diesem Weg werde mit der Fertigstellung des WISO-Neubaus erreicht sein. Dieser Neubau komme einer Fakultät zugute, die - so räumte der Staatssekretär ausdrücklich ein - im bayernweiten Vergleich eine extrem hohe Überlast zu bewältigen habe. Daß die Augsburger Wirtschafts- und Sozialwissenschaften trotz des BWL-NCs vom Ansturm der Studenten unvermindert und in besonderer Weise betroffen sind, sei die Kehrseite des ausge-



... entschied Rektor Blum (zweiter von links mit Hut) durch einen Frühstart für sich, ...



was allerdings dem Grabungseifer der Mitbewerber(innen) des ersten Durchgangs - von rechts nach links: Frau Krug vom Münchner Architekturbüro Krug & Partner, Oberbürgermeister Menacher, Staatssekretär Wiesheu und, ganz links, Baudirektor Theo Schmidt vom Land- und Universitätsbauamt - keinen Abbruch tat, ...

zeichneten Rufs, den diese Fakultät genieße - nicht zuletzt dank des Reformansatzes, der ihrer Gründung im Jahr 1970 zugrundelag. In diesem Zusammenhang sprach der Staatssekretär auch die von der Universität Augsburg bzw. der WISO-Fakultät zur Diskussion gestellte Einführung eines akademischen Grads für das Vordiplom an (Bac. oec.), die mittlerweile - Mitte April - als ein auf fünf Jahre angelegter Modellversuch vom Kultusministerium genehmigt worden ist. Diese Genehmigung bereits andeutend meinte Wiesheu, man sollte den Versuch, Absolventen des Grundstudiums mit einem akademischen Grad in die berufliche Praxis zu entlassen, wagen und dabei austesten, wie die Wirtschaft auf die Realisierung eines Vorschlags reagiert, den sie über die vergangenen Jahre hinweg im Prinzip immer wieder selbst gemacht hat.

Musisches Zentrum und Audimax nicht vergessen!

Die positiven Äußerungen des Staatssekretärs zum Baccalaureat nahm Aron Lindermeir als Sprecher der Studierenden zum Anlaß, um darauf hinzuweisen,

daß man zwar Grund habe, sich über den WISO-Baubeginn zu freuen, daß aber die Überlastprobleme damit keineswegs gelöst seien. Sofern das Bac. oec.-Angebot zusätzliche Studentinnen und Studenten nach Augsburg locken werde, müsse man mit womöglich noch extremeren WISO-Anfängerzahlen rechnen. An der Forderung nach einem Auditorium Maximum mit mindestens 1.500 Plätzen für die Universität Augsburg werde dann endgültig kein Weg mehr vorbeiführen. Neben dem Audimax, das auch nach Auffassung des WISO-Baubeauftragten Opitz dringend notwendig wird, "wenn in den kommenden Jahren die Zahl der Studierenden nicht drastisch abnimmt", hob Lindermeir die Bedeutung hervor, die dem Projekt eines Musischen Zentrums zugunsten der ebenfalls heillos überlasteten musischen Fächer zukomme. Während die für die Juristische und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche

Fakultät geplanten Neubauten nach Auffassung Lindermeirs naturgemäß zahlreiche und potente Fürsprecher finden, drohe das Projekt Musisches Zentrum in Vergessenheit zu geraten und ins nächste Jahrtausend hinein aufgeschoben zu werden.

UniPress



... während im zweiten Durchgang die Luft dann verständlicherweise schon etwas raus war. Von links nach rechts: der Baubeauftragte der WISO-Fakultät, Professor Opitz, Ministerialrat Pfennig vom Kultusministerium sowie Aron Lindermeir und Ingrid Dimpfl als Vertreter der Studentinnen und Studenten; ganz rechts im Bild und außer Konkurrenz war Rektor Blum nochmals dabei.

Fotos: Hagg

Für das Augsburger WISO-Vordiplom gibt es künftig den Bac. oec.

Augsburger Antrag kann jetzt als fünfjähriger Modellversuch realisiert werden

Nach gründlicher Prüfung hat das Bayerische Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst am 15. April 1992 einen Antrag der Universität Augsburg vom Juli 1991 genehmigt, dem zufolge den Absolventinnen und Absolventen des Vordiploms in den Augsburger WISO-Studiengängen Betriebswirtschaftslehre und Ökonomie bereits nach einer in der Regel zweijährigen Grundstudienzeit der akademische Grad einer Baccalaurea bzw. eines Baccalaureus oeconomiae verliehen werden soll. Das bedeutet, daß vorbehaltlich noch zu regelnder Details u. U. bereits die für die nächste Vordiplomprüfung anstehenden WISO-Studentinnen und -Studenten damit rechnen können, mit dem Zeugnis für die bestandene Prüfung den Bac. oec. zu erhalten, um auf der Grundlage dieses akademischen Abschlusses den Wechsel von der Universität in die berufliche Praxis suchen zu können. Genehmigt wurde der Augsburger Antrag zunächst als ein auf fünf Jahre angelegter Modellversuch, mit dem - so das Ministerium - erkundet werden soll, wie der Arbeitsmarkt "auf Bewerber reagiert, deren Ausbildung sich auf eine Basisqualifikation als Grundlage für den Erwerb ständig neuer Fachkenntnisse beschränkt".

Wirtschaft am Zug

Ob der Versuch als erfolgreich zu betrachten sein wird und das Baccalaureat über den zunächst vorgegebenen Zeitraum hinaus wird fortgeführt werden können, liegt demnach nun bei der freien Wirtschaft. Indem sie die künftigen Augsburger Baccalaureaten akzeptiert, kann sie unter Beweis stellen, wie ernst es ihr mit dem Ruf nach einer Verkürzung der Studienzeiten an deutschen Hochschulen und mit ihrer Forderung ist, daß aus Gründen der Konkurrenzfähigkeit das durchschnittliche Berufseintrittsalter deutscher Hochschulabsolventen auf das Niveau des europäischen Auslands gesenkt werden müsse, wobei die unvermeidlichen Abstriche am gegenwärtigen Qualifikationsstandard der Berufsanfänger durchaus in Kauf genommen und durch Weiterbildungsmaßnahmen kompensiert werden können. Staatsminister Zehetmair, der im Gelingen des Augsburger Projekts einen "Schritt zur Verkürzung der Ausbildungsdauer an den Universitäten" sähe, betrachtete es als einen weiteren Vorzug des Bac. oec., daß diejenigen Studentinnen und Studenten, die auf das Hauptdiplom verzichten, nicht mehr länger als Studienabbrecher gelten werden. Viele von diesen - so Zehetmair - nähmen bereits während ihres Studiums einen Beruf auf, und es gebe keinen Grund, ihnen die Kenntnisse, die sie an der Universität erworben haben, nicht zu bescheinigen. Im übrigen begründete der Kultusminister seine positive Entscheidung auch mit dem Hinweis, daß es im EG-Ausland längst vergleichbare Hochschulabschlüsse ohne wissenschaftliche Vertiefung des Studiums gebe.

In Augsburg besonders gute Voraussetzungen

Diese Vertiefung, die im Grunde in eine wissenschaftliche Laufbahn weist und über die durchschnittlichen Bedürfnisse der beruflichen Praxis oft hinausgeht, erfolgt in den Augsburger WISO-Studiengängen nach dem Vordiplom während des Hauptstudiums. Im Grundstudium hingegen vermittelt speziell das Augsburger WISO-Konzept wirtschafts- und sozialwissenschaftliches Basiswissen in einer Breite, die nach Auffassung des Ministeriums "besonders günstige Voraussetzungen zur Durchführung des Modellversuchs" schaffe. Die in Augsburg grundsätzlich "sozioökonomisch ergänzte Grundlagenausbildung führe zu einer Basisqualifikation, die als Ausgangspunkt für einen früheren beruflichen Einstieg mit anschließender betrieblicher Einarbeitung, Fortbildung und Spezialisierung eine durchaus vernünftige Alternative zum Vollstudium sein könne". Vor allem werde in Augsburg anders als bei den BWL- bzw. VWL-Diplomvorprüfungen anderer bayerischer Universitäten Sozioökonomie als ein zusätzliches, fünftes und gleichgewichtiges Prüfungsfach verlangt. Zudem nennt das Ministerium "die interdisziplinäre Einfügung von Fächern wie Empirische Sozialforschung, Wirtschafts- und Sozialpsychologie und von Lehrveranstaltungen zu Managementfragen" als ein weiteres gewichtiges Argument, das es rechtfertigt, von einem besonderen Praxisbezug des Augsburger Grundstudiums zu sprechen und für den Abschluß dieses Grundstudiums einen akademischen Grad zu verleihen.

UniPress

Senatstelegramm

In seiner 12. Sitzung am 26. Februar 1992 hat der 12. Senat der Universität Augsburg u. a. - eine Satzung über die Festsetzung von Zulassungszahlen in den Studiengängen BWL, LA an Grundschulen, Rechtswissenschaften und Kunstgeschichte beschlossen und gleichzeitig die Verwaltung ermächtigt, die vorgesehenen Zulassungszahlen um bis zu zehn Prozent zu überschreiten, falls dies für einen reibungslosen Ablauf des Verfahrens erforderlich ist. Der Satzung entsprechend können zum Wintersemester in BWL 244 Studienanfängerinnen und -anfänger aufgenommen werden, im Studiengang LA an Grundschulen 181, in Rechtswissenschaften 505 und im Magister-Hauptfachstudium Kunstgeschichte 61; - eine Immatrikulationssatzung verabschiedet, die verhindern soll, daß im Studiengang BWL abgewiesene Bewerber eine zusätzliche Überlastung des Studienganges Ökonomie verursachen; - den von der Bibliothekskommission erarbeiteten Vorschlag zur Verteilung der für 1992 verfügbaren Bibliotheksmittel (3.486.200 DM) eben-

so einstimmig angenommen wie die von der Haushaltskommission aufgestellten Voranschläge zum Staatshaushaltsplan 1993/94 (siehe dazu den Beitrag "Stärkung der Infrastruktur muß im Vordergrund stehen"); - die Universitätsleitung beauftragt, gegenüber dem Wissenschaftsministerium das Interesse der Universität an dem geplanten Lehrstuhl für Frauenforschung zu bekunden und dem Ministerium einen entsprechenden Vorschlag der Philosophischen Fakultät I befürwortend mitzuteilen; - der Wiederbesetzung zweier C3-Professuren für Öffentliches Recht an der Juristischen Fakultät (Nachfolgen Prof. Dr. Huber und Prof. Dr. Sachs) mit der gleichen Fachrichtung zugestimmt; - Berufungslisten für zwei C3-Professuren für Experimentalphysik und für Didaktik der Physik an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät verabschiedet; - jeweils einstimmig die Lehrbefugnis erteilt an Dr. Thomas Raff (Fachgebiet "Mittlere und Neuere Kunstgeschichte") und an Dr. Bernhard Eckwert (Fachgebiet "Volkswirtschaftslehre").

UniPress

Kuratorium fordert Verdoppelung der Baumittel

Am 16. März 1992 hat das Kuratorium der Universität Augsburg erstmals in seiner neuen Zusammensetzung getagt. Der Senat der Universität hatte in seiner 11. Sitzung am 29. Januar die bisherigen Kuratoriumsmitglieder mit Ausnahme des ausscheidenden Alt-Oberbürgermeisters der Stadt Kempten, Dr. Höss, bestätigt und die Herren Prof. Dr. Benedikt (Präsident der Fachhochschule Augsburg), Dr. Goppel (MdL, Bayerischer Staatsminister für Bundes- und Europaangelegenheiten) Kränzle (MdL), Roßmann (Oberbürgermeister der Stadt Kempten) und Wengenmeier (MdL, Vorsitzender des finanzpolitischen Ausschusses des Bayerischen Landtags) neu ins Kuratorium gewählt. Die Kuratoren brachten in dieser Sitzung in Form eines Beschlusses u. a. ihre Erwartung zum Ausdruck, daß die projektierten Baumaßnahmen der Universität Augsburg zügig durchgeführt werden, was bedeute, daß die jährlichen Baumittel für die Universität Augsburg von gegenwärtig 5 bis 10 Mio. auf mindestens 20 Mio. DM aufgestockt werden müssen. Im übrigen befürwortete das Kuratorium mehrheitlich das Bac. oec.-Projekt.

UniPress

Wir bringen Ihren Urlaub auf die Beine!



Der HYPO-Urlaubsservice sorgt dafür, daß alles bestens läuft.

Machen Sie mal Urlaub auf die reibungslose Tour. Eine volle Urlaubskasse per HYPO-Diskokredit und in der Brieftasche die nötigen Reisezahlungsmittel für jedes Urlaubsland. Natürlich auch eurocheque mit ec-Karte, Eurocard und Travellerschecks.

Und daheim ist ebenfalls alles in Ordnung: mit dem HYPO-Safe für Ihre Wertgegenstände und der punktierten Abwicklung Ihrer Daueraufträge.

Also gehen Sie vor dem Urlaub erst mal zur HYPO. Von dort aus fahren Sie am besten. Wir lassen uns etwas für Sie einfallen.

HYPO BANK
Bank für den bayerischen Raum

Die HYPO.
 Eine Bank - ein Wort

Ziemlich weiblich, ziemlich deutsch, aber nur durchschnittlich "verpreußt" und zum Teil unheimlich schnell

Nach den Angaben des statistischen Bundesamtes waren im vergangenen Wintersemester 39,1% der 1.781.600 an deutschen Hochschulen eingeschriebenen Studierenden weiblich. Demnach scheint die Universität Augsburg - zumindest was die Zahl der Studentinnen betrifft - im bundesweiten Vergleich eine Frauenhochburg zu sein. Seit Jahren nämlich liegt der Frauenanteil hier gesamtuniversitär jeweils knapp unter 50% - im Wintersemester 1991/92

lag er exakt bei 48,5%. Was den Anteil der ausländischen Studierenden betrifft, hinkt Augsburg mit 5,0% im Wintersemester 1991/92 hingegen dem Bundesdurchschnitt von 6,4% deutlich hinterher. Unterdurchschnittlich war Augsburg auch an dem im Wintersemester 1991/92 allgemein zu verzeichnenden leichten Rückgang der Studienanfängerzahlen beteiligt. Während bundesweit 3,6% weniger Anfänger als im Vorjahr die Hochschulen stürmten, betrug der Rückgang in Augsburg nur 2,6%. Darauf ist es auch mit zurückzuführen, daß das bundesweite Wachstum der Gesamtzahl der Studierenden von +3,1% weniger als ein Drittel der Augsburger Zuwachsrates (+ 11,4%) ausmacht. Hinsichtlich der vom Bayerischen Philologenverband beschworenen "Überpreußung" der bayerischen Hochschulen, deren Studierende insgesamt angeblich zu rund einem Viertel keine bayerischen Landeskinder sind, kann die Universität Augsburg angesichts ihrer exakt 25% Nicht-Bayern weder im positi-

ven noch im negativen Sinn mit einer Sonderrolle glänzen (wobei dahingestellt bleibe, welche Art der Abweichung von diesem Wert positiv und welche negativ wäre). Wenn man zudem nicht ausgerechnet den bekanntlich recht großzügigen und nicht sonderlich exakten bayerischen Preußen-Begriff zugrundelegt, dann ist es in Augsburg mit der Notwendigkeit des vom Philologenverband geforderten "Dammes gegen die Preußenflut" nicht sonderlich weit her: Über zwei Drittel aller Augsburger Preußen kommen nämlich aus Baden-Württemberg. Wenn Augsburg schon nicht durch einen überdurchschnittlichen Anteil an Nordlichtern aus dem Rahmen fallen kann, so zumindest durch die bundesweit kürzeste durchschnittliche Studiendauer im Fach Rechtswissenschaft. Die auf der Grundlage des Berichts des Wissenschaftsrats über die Fachstudiendauer an den Universitäten im Studienjahr 1989 erstellte F.A.Z.-Grafik macht weitere Worte überflüssig.

UniPress



Wenn's
um Bücher
geht

Soziologie
Ökonomie
Psychologie
Jura. Mathematik

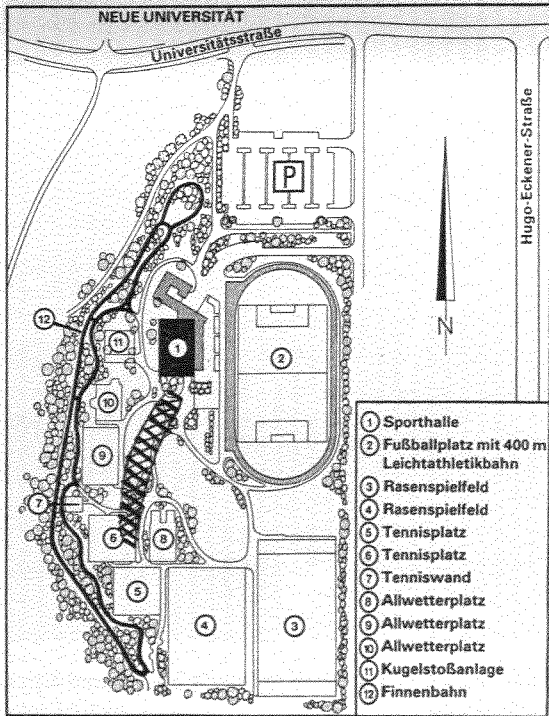


buchhandlung
probuch

8900 Augsburg, Gögginger Straße 34
Telefon 57 91 73

Sport auf historischem Boden

Glockenbecherfunde auf dem Gelände der neuen Sportanlagen

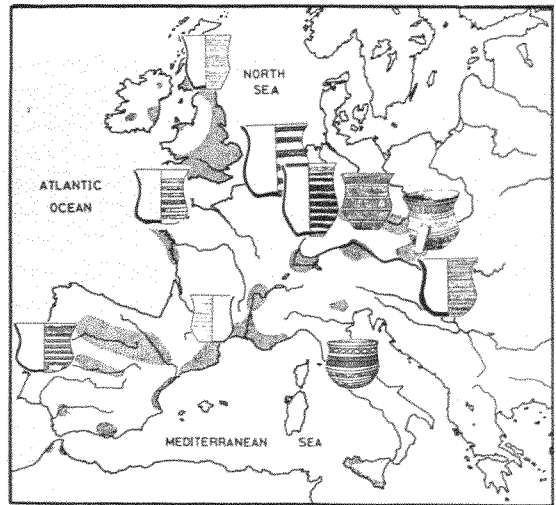


Wo in zwei Jahren Augsburger Sportstudentinnen und -studenten Tennis spielen werden, wurden vor 4000 Jahren Menschen der Glockenbecherzeit bestattet. Das Gräberfeld erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung von der Sporthalle zu den Tennisplätzen. Grafik: Schadewitz/AZ

Zwar nicht auf die sprichwörtliche Leiche im Keller, aber immerhin auf ein frühgeschichtliches Bestattungsfeld stießen die Bagger im Sommer 1991 beim Bodenabhub für den Bau der neuen Sportanlagen auf dem südlichen Campus. Das Gelände gehört zu der Niederterrasse, auf deren Anhöhe heute die neue B17 in Richtung Landsberg verläuft. Sie wurde schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt, was zahlreiche Grabungen unter anderem auf dem Gelände der Firma Siemens und in dem nach Süden anschließenden Industriegebiet belegen konnten.

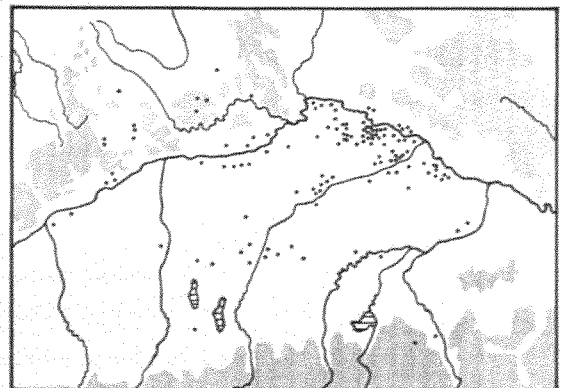
Die anhand von Bodenverfärbungen lokalisierten Fundstellen auf dem Gelände des Sportzentrums wur-

den zwischen Juni und August 1991 vom Landesamt für Denkmalpflege Bayern unter der Leitung von Dr. Hanns Dietrich und vom Arbeitskreis für Vor- und Frühgeschichte Friedberg erforscht. Es stellte sich heraus, daß das Grabungsareal mit einer Ausdehnung von 230 x 100 m eine sich von Norden nach Süden erstreckende lange Reihe von Gräbern der sogenannten Glockenbecherkultur barg. Die Glockenbecherkultur -



Verbreitung der Glockenbecherkultur in Europa (oben) und Fundplätze in Bayern (unten).

Quelle: Bernd Engelhardt, Beiträge zur Kenntnis der Glockenbecherkultur in Niederbayern, in: Vorträge des 9. Niederbayerischen Archäologentags.



benannt nach der keramischen Leitform, den typischen glockenförmigen Tongefäßen, die als Grabbeigaben gefunden wurden - zählt zu den frühen Metallkulturen. Sie gilt als Bindeglied zwischen der Stein- und der Bronzezeit. Wirtschaftliche Grundlagen dieser Kultur waren Viehzucht und Weidewirtschaft, ergänzt durch Jagd und Ackerbau. Zum Handwerk gehörten Metallverarbeitung und Weberei.

Der Friedhof auf dem Universitätsgelände besteht aus 24 Gräbern, die außer Skeletten auch beachtenswerte Funde enthielten, an denen z. B. der soziale Status sowie das Geschlecht der Verstorbenen abzulesen sind. Das Gräberfeld auf dem Campus gilt inzwischen als die zweitgrößte bisher bekannte Nekropole aus der Glockenbecherzeit in Bayern. Bis zum Bekanntwerden der Funde auf dem Siemensgelände im Jahr 1986 waren aus dem Augsburger Raum keinerlei Spuren dieser Kultur bekannt. Der bislang größte Fundkomplex stammt aus dem Niederbayerischen, wo zahlreiche Siedlungen der Glockenbecherkultur entlang der Donau ausgemacht werden konnten. Diese Kultur war in der 2. Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. über weite Teile Europas verbreitet; sie bildete aber nie einen Flächenzusammenhang und ist nur durch inselartige Fundkonzentrationen nachweisbar.

Die Gräber des Sportgeländes fügen sich in den Rahmen des bisher aus Bayern Bekannten ein. Es handelt sich um Hockergräber, das heißt, die Toten wurden mit angewinkelten Beinen bestattet, wobei das Schema vorschreibt, daß Männer mit dem Kopf nach Norden, Frauen aber entgegengesetzt mit dem Kopf



Frauengrab (Grab 9): Kopf nach Süden und Blick nach Osten.

Foto: Linke

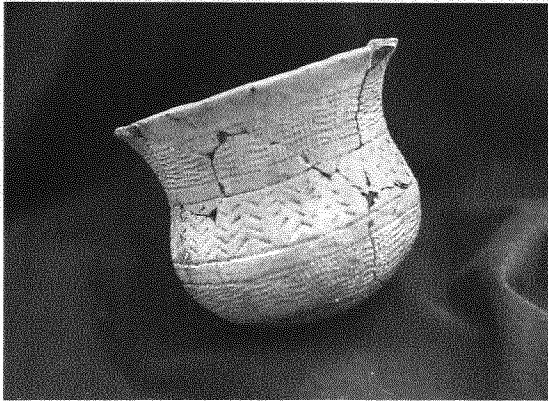
nach Süden gelegt werden. Alle wenden das Gesicht jedoch nach Osten.



Männergrab (Grab 5): Kopf nach Norden und Blick nach Osten.

Foto: Linke

Die Verstorbenen wurden angemessen, wenn auch nicht reich ausgestattet. Dolche aus Feuerstein oder Kupfer, Bernstein- sowie Goldbeigaben fehlen völlig. In jedem Grab ist jedoch die namensgebende Keramik zu finden, glockenförmige Becher, die zum Teil unverziert, zum Teil flächendeckend mit graphischen Mustern versehen sind. Diese wurden mit Stacheln oder Stempeln angebracht und anschließend durch weiße Inkrustation hervorgehoben, die allerdings durch die Lagerung oft nicht mehr erkennbar ist.



Glockenbecher aus Grab 20 (Mann). Foto: Linke

Hinzu kommen unverzierte Gefäße der sogenannten Begleitkeramik aus dieser Zeit, Schalen, Tassen und Henkelbecher. Ein bis zwei Gefäße pro Grab sind die Regel, doch wurden hier bis zu vier Gefäße pro Bestattung gefunden. Die Männerbestattungen zeichnen sich durch die nur dieser Kultur eigenen Kombination von Waffenbeigaben aus: Pfeil und Bogen galten als Statussymbol, Armschutzplatten vervollständigen die Ausstattung. Die in den Gräbern gefundenen unvergänglichen Reste, die Pfeilspitzen, sind aus Silex oder Hornstein gefertigt. Die rechteckig geformten steinernen Armschutzplatten wurden an den vier Ecken durchbohrt, um sie mit Bändern am Unterarm zum Schutz vor der zurückschnellenden Bogensehne zu befestigen.



Steinerne Armschutzplatten - hier ein Fund aus Grab 5 - dienten dem Schutz vor der zurückschnellenden Bogensehne. Foto: Linke

Im Gegensatz zu der martialischen Ausstattung der Männergräber fanden sich in den Frauengräbern kleine, kegelförmige Knöpfe mit einer V-förmigen Bohrung an der Unterseite. Sie waren entweder wie Perlen an einer Schnur aufgezogen oder an die Kleidung genäht. In fünf Gräbern wurden solche Knöpfe gefunden, wobei die Zahl der Exemplare pro Grab zwischen elf und zwanzig schwankt.



Frauen bekamen Knöpfe mit ins Grab.

Foto: Linke

Aufgrund des Bestattungsmodus und der Art der Beigaben lassen sich von den 24 Gräbern elf Männer und sieben Frauen zuweisen. Dazu kommen zwei Kinderbestattungen, von denen ein Grab einem Knaben gehörte. Die anderen Grabstätten bleiben vorläufig unbestimmbar, da entweder vom Skelett zu wenig erhalten ist oder die Beigabe nur aus Keramik besteht.

Eine vorläufige Datierung durch stilistische Analyse der unrestaurierten Keramik ordnet den gesamten Fundkomplex in die mittlere bis späte Phase der Glockenbecherkultur ein (ca. 2350 bis 2000 v. Chr.). Die geborgenen Skelette werden zur Zeit in der Anthropologischen Staatsammlung München auf Geschlechtszuordnung, Alter und Pathologien hin untersucht, um genauere Informationen über die Lebens- bzw. die Todesumstände zu erhalten. Die Sachfunde lagern im Landesamt für Denkmalpflege, wo die Restaurierung vorgenommen werden soll. Vielleicht gelingt es, wenigstens einige Fundstücke für eine Ausstellung im neuen Sportzentrum wieder nach Augsburg zu holen.

Catharina Kociumaka/Silvia Reißner-Jenne

Grien-Ausstellung

Institut für Europäische Kulturgeschichte präsentierte Buchholzschnitte
des Dürer-Schülers Baldung



“Du sollst nicht unkeusch sein”: Die Augsburger Bestände spiegeln die ganze Form- und Typenbreite Baldungscher Buchgraphik.

In Zusammenarbeit mit der Staats- und Stadtbibliothek sowie mit den Städtischen Kunstsammlungen Augsburg zeigte das Institut für Europäische Kulturgeschichte vom 14. Januar bis zum 23. Februar 1992 im Maximilianmuseum die Ausstellung “Hans Baldung Grien: Buchholzschnitte aus Augsburger Beständen”. Mit dieser Präsentation der Buchholzschnitte des 1484 oder 1485 in Schwäbisch Gmünd geborenen Malers, Zeichners, Holzschnittmeisters und Kupferstechers Hans Baldung, genannt Grien (gestorben 1545 in Straßburg), unternahm das Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg einen weiteren Schritt, um die in den Augsburger Bibliotheks- und Archivbeständen verborgenen Schätze einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Es ist inzwischen kein Geheimnis mehr, daß gerade die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg über umfassen-



Mit seinen Luther-Bildnissen bezog Baldung in den Auseinandersetzungen der Reformation Stellung, blieb aber einem wenig konfessionsgebundenen Humanismus treu.

de Bestände in der Frühen Neuzeit verfügt, die zumindest für den süddeutschen Raum als repräsentativ gelten können. Die Entdeckung, daß diese Bestände auch mehr als drei Viertel der ca. 450 nachgewiesenen Buchholzschnitte Baldungs bergen, überraschte die Experten dann allerdings doch und gab den Anstoß zu dieser Ausstellung.

Schmidsche Buchhandlung

Gegründet 1740

Maximilianstraße 43 Telefon (08 21) 51 98 18 Telefax (08 21) 51 46 36



Hans Baldung, genannt Grien - Selbstbildnis des Dürer-Schülers, dessen Buchholzschnitte sich zum überwiegenden Teil in den Beständen der Augsburgur Staats- und Stadtbibliothek finden.

Der Dürer-Schüler Baldung, als dessen Hauptwerk der Hochaltar im Freiburger Münster (1512-16) gilt, stand in der deutschen Rezeption stets im Schatten seines Lehrers und der drei anderen altdeutschen Meister Cranach, Grünewald und Holbein. Die kunstgeschichtliche Forschung hat das Interesse an Hans Baldung allerdings nie verloren. Vor allem 1984/85 wurde ihm anlässlich seines 500. Geburtstags in Form zahlreicher Publikationen größere Aufmerksamkeit zuteil. Ein Ziel der Augsburgur Ausstellung, die an kein Jubiläum und an keinen sonstigen äußeren Anlaß gebunden war, sollte es sein, die in den letzten Jahren wieder etwas in den Hintergrund getretene Beschäftigung mit Hans Baldung erneut zu beleben. Im Gegensatz zu Baldungs Druckgraphik, die mit ihren Hexen und wilden Pferden Expressionisten und Surrealisten gleichermaßen faszinierte, blieben seine Buchholzschnitte in unserem Jahrhundert - trotz der beginnenden wissenschaftlichen Erschließung in den 60er und 70er Jahren - wenig beachtet, was mit daran liegen mag, daß sie anders als die Einzelblätter keine heraus-

ragenden Meisterwerke bergen. Die Augsburgur Bestände Baldungscher Buchgraphik, denen zweifellos überregionale Bedeutung zukommt, zeigen aber deren ganze Form- und Typenbreite, die von Initialen über Titeleinfassungen, Wappen, Bildnisse und Autorenportraits bis zu anatomischen Tafeln reicht. Mit seinen Luther-Bildnissen griff Baldung auch in den Reformationkonflikt ein, blieb aber einem eher konfessionsungebundenen Humanismus treu und verzichtete im Gegensatz zu Cranach auf die apologetische Übernahme der Zielsetzungen und der Ikonographie der neuen Konfession.

Sergiusz Michalski hat zu der Augsburgur Grien-Ausstellung einen Katalog erarbeitet, der beim Institut für Europäische Kulturgeschichte (Phil.-Welser-Straße 7, 8900 Augsburg) noch erhältlich ist. Abgedruckt in diesem Katalog ist auch der Vortrag über "Hans Baldung Grien und die entstellte Renaissance in Deutschland), den der Kunsthistoriker Josef Leo Koerner (Harvard University) zur Eröffnung der Ausstellung am 13. Januar 1992 gehalten hatte. UniPress

Maccessory DER APPLE PC-SHOP!

Der Computerladen für Studenten!



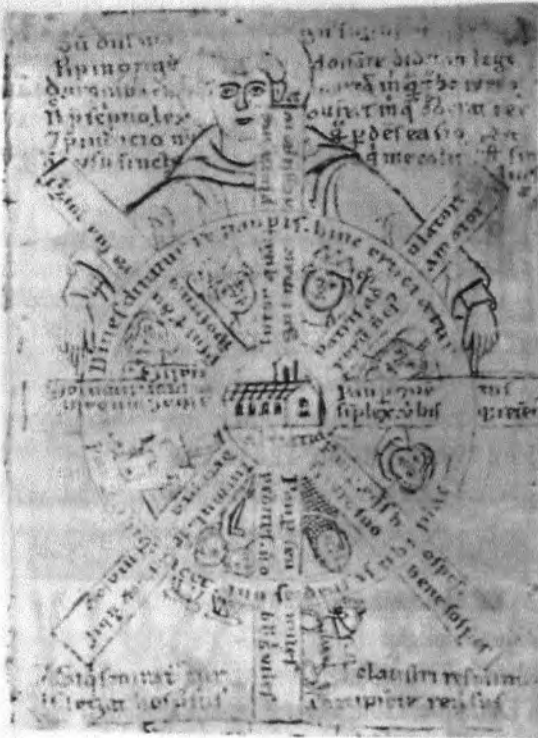
Apple Macintosh
Computer -
kinderleicht zu erlernen
und zu bedienen!

Probieren Sie's aus!

Maccessory GmbH - am Th.-Heuss-Platz
Bismarckstraße 3
8900 Augsburg Tel.: 58 60 90

Schätze aus der Universitätsbibliothek in Füssen

Ausstellung "Klösterliche Buchmalerei" mit wertvollen Augsburger Leihgaben



Der heilige Magnus - fol. 1^r, Vita sancti Magni, Füssen, St. Mang - 12. Jh., Pergament - Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. 1.2.4^o 21

Mehrere kostbare Exemplare der rund 700 spätmittelalterlichen Handschriften und Wiegendrucke aus dem

Kloster St. Mang, die - nachdem sie bei der Säkularisation an die Fürsten von Oettingen-Wallerstein übergegangen waren - heute im Besitz der Universitätsbibliothek Augsburg sind, sind nach fast 200 Jahren für ein knappes Vierteljahr ins Kloster St. Mang zurückgekehrt: Bis zum 28. Juni nämlich wird im Museum der Stadt Füssen, das sich im Kloster befindet, die Ausstellung "Von der Handschrift zum Faksimile - Klösterliche Buchmalerei" gezeigt (geöffnet täglich außer Montag von 11 bis 16 Uhr).

Die vom Kulturamt der Stadt Füssen in Zusammenarbeit mit zwei Faksimile-Verlagen veranstaltete Ausstellung zeigt in einer ersten Abteilung, die 1986 bereits im Rahmen der Heidelberger Ausstellung *Bibliotheca Palatina* zu sehen war, die Entstehung mittelalterlicher Handschriften. Die zweite Abteilung bietet ausgewählte Faksimila der beteiligten Verlage und Informationen über deren Herstellung. Die mittelalterlichen Handschriften, die im Original gezeigt werden, hat die Universitätsbibliothek Augsburg nach Füssen entliehen.

Die Ausstellung wurde bereits am 8. April mit einem Festvortrag von Dr. Günter Hägele (Universitätsbibliothek Augsburg) zum Thema "Libri sancti Magni: Die Bibliothek des Füssener Benediktinerklosters im Mittelalter" eröffnet. Sie wird von einem Vortragszyklus im "Colloquium" des Museums der Stadt Füssen begleitet.

UniPress

Bahnhofsbuchhandlung

Augsburg, Hauptbahnhof
Telefon 08 21/333 16



Presse und Buch im Bahnhof

Bilderklau

Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder die Aufnahme von Leberkäs und Weißwürsten am späten Vormittag blockiert alle anderen Wahrnehmungsfähigkeiten, oder aber die meisten halten einen weiblichen Akt, der nur gemalt statt ordentlich fotografiert ist, sowieso für einen Käs', und es ist ihnen dann konsequenterweise auch wurscht, wenn einer oder eine daherkommt und einen solchen Akt in der Größe von 50 mal 120 cm vor aller Augen in der Cafeteria von der Wand nimmt, sich unter den Arm klemmt und damit abzieht. Auf Nimmerwiederssehen.

So geschehen, am 14. Februar 1992, wohl zwischen 10 und 12 Uhr in der Neuen Cafeteria an der Neuen Universität. Dort lief - veranstaltet von der Fachschaft Kunsterziehung - seit dem 10. Februar eine Ausstellung studentischer Arbeiten aus den Bereichen Malerei und Plastik. Für die Dame in Acryl auf Hartfaser, deren Wert mit ca. DM 800,- veranschlagt wird - nebenstehend eine rekonstruierte Skizze - war die Ausstellung bzw. das Ausgestelltwerden schon nach vier Tagen vorbei. Und mit Ausstellungen studentischer Kunst in der Universität dürfte es damit vorerst wohl überhaupt vorbei sein. Denn wer kann von den Kunsterziehungsstudentinnen und -studenten verlangen, das unbestreitbare Bedürfnis unserer

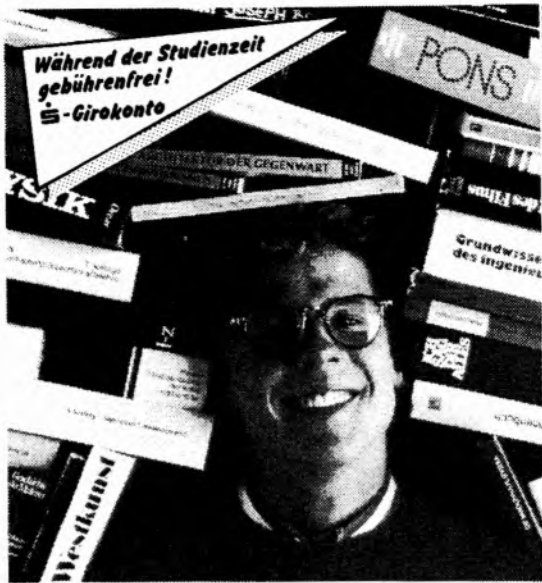


universitären Räumlichkeiten nach Gestaltung zu befriedigen, wenn damit das Risiko verbunden ist, daß die Bilder und Objekte von "Interessierten" einfach von der Wand genommen und getrost mit nach Hause getragen werden (können)?

Sicherungen der Ausstellungsobjekte, wie sie notwendig wären, um zu halbwegs finanzierbaren Bedingungen einen Versicherungsträger zu finden, sind nicht finanzierbar. Die einzig mögliche Versicherung wäre die Aufmerksamkeit und die Wachsamkeit derer, die im Grunde doch froh darüber sein müßten, wenn sie beim Weißwurst- und Leberkäsverzehr nicht auf die nackte Wand glotzen müßten, die zurückbleibt, wenn einer mit der nackten Frau, die da soeben noch Farbe in die Bude brachte, das Weite sucht. Aber nackt ist nackt, haben sich die Cafeteria-Gäste am Vormittag des 14. Februar wohl gedacht, um leberkäskaugend den Bilderklau das Weite suchen zu lassen.

Aber vielleicht hat ja doch einer oder eine was gesehen. Vielleicht kann sich ja doch einer oder eine daran erinnern, wie sich da einer oder eine den Akt unter den Nagel riß. Wenn ja, dann bitte melden! Bei Kristina Prüß, Tel. 579593.

UniPress



Ein Girokonto hält Ihnen den Kopf frei

Vorlesungen, Seminare, Referate, Scheine, Klausuren, Regelstudienzeit, Prüfungen, Examina:
Die Anforderungen eines Studiums sind enorm.

Um das zu schaffen, muß man alle Kraft konzentrieren.

Da bleibt für die Erledigung der Dinge des Alltags oft nur wenig Zeit, und nicht selten wünscht man sich einen zuverlässigen Partner, der einem wichtige Routinearbeiten abnimmt.

Ein Konto bei der Kreissparkasse Augsburg kann hier schon zu einer angenehmen Entlastung führen.

Kommen Sie zu uns.
Wir beraten Sie gerne.

Kreissparkasse 
Augsburg

Nach St. Petersburg

Als einer von insgesamt sechs Chören aus Estland, Lettland, Schweden, Italien und Deutschland ist der Kammerchor der Universität Augsburg unter Leitung von Prof. Kurt Suttner zum 3. Internationalen Chormusik-Festival eingeladen, das im Mai 1992 in St. Petersburg stattfindet. Das Festival steht unter dem Thema "Barockmusik". Die Konzerte werden in der Leningrader Philharmonie und in der Znamensky- und Sofienkathedrale in Novgorod stattfinden. Der Augsburger Universitätskammerchor wird unter Leitung von Prof. Kurt Suttner Werke von Schütz, Monteverdi, Vivaldi, Durante und Bach bieten.

UniPress

Am 6. Juli kommt das EG-Infomobil

**Informationen über Auslandsstudium,
EG-Bildungsprogramme und den
"Arbeitsmarkt Europa"**

Unter dem Motto "Studieren in Europa" veranstaltet die Vertretung der EG-Kommission in der Bundesrepublik Deutschland im Sommersemester 1992 eine Informationsrundreise durch 35 Hochschulstädte in den alten Bundesländern. Am 6. Juli wird das EG-Infomobil dabei in Augsburg Station machen, und zwar ab ca. 10 Uhr vor der Neuen Mensa, Universitätsstraße 4.

Wer in einem anderen EG-Land studieren und sich über die EG-Bildungsprogramme oder den "Arbeitsmarkt Europa" informieren will, wird beim Infomobil fachkundigen Rat finden und mit einer großen Auswahl kostenloser Informationsbroschüren versorgt werden.

UniPress

“Na ja, der hat eben Heimweh gehabt”

Kontaktarmut - das größte Problem ausländischer Studierender

UniPress-Interview mit Dr. Ulrich Zelinsky und Karlheinz Brobeil

Eines der größten Probleme, das sich ausländischen Studierenden speziell in Augsburg stellt, ist es, Kontakte zu Kommilitoninnen und Kommilitonen zu finden. Dies jedenfalls machten Dr. Ulrich Zelinsky, Leiter des Zentrums für Studien- und Konfliktberatung/Akademisches Auslandsamt (ZSK), sowie dessen Mitarbeiter Karlheinz Brobeil in einem Gespräch mit UniPress deutlich. Angesichts dieser Tatsache sowie der stark steigenden Zahl ausländischer Studierender komme der Beratungs- und Betreuungsarbeit des ZSK in Kooperation mit der Katholischen Hochschul- und der Evangelischen Studentengemeinde eine stetig wachsende Bedeutung zu, der die derzeit vier Mitarbeiter des ZSK (drei Berater, eine Sekretärin) kaum mehr Rechnung tragen können. In diesem Zusammenhang wäre es verhängnisvoll, warnte Zelinsky, das Personal weiter zu verknappen - dies drohe jedoch, da die ABM-Stelle von Karlheinz Brobeil ausläuft. Zur Folge hätte dies, daß “die Betreuung auf Null zurückgefahren werden müßte”. Nachfolgend das Interview, das Wolfgang Veit führte, im Wortlaut:

Frage: Wie erklären Sie sich die starke Zunahme der Zahl der ausländischen Studierenden?

Zelinsky: Wir müssen sehen, daß die Uni Augsburg jetzt erst 21 Jahre alt ist. Wenn wir einen Vergleich über 15 Jahre hernehmen, heißt das, daß wir auf die Anfangsjahre der Universität zurückgreifen, in denen das Einzugsgebiet eher regional begrenzt und die Uni im Ausland entsprechend wenig bekannt war. Aber in dem Maß, in dem ihr Bekanntheitsgrad im Ausland zugenommen hat und auch ausländische Studenten gesehen haben, daß man hier leichter studieren kann - z. B. wenn's um die Aufnahme in ein Wohnheim geht -, kamen immer mehr. Die Uni Augsburg ist attraktiver geworden, auch vom Lehrangebot her, von den Rahmenbedingungen her...

Brobeil: ...und von den ganzen Studienbedingungen und dem Freizeitangebot her.

Zelinsky: Mit 5% Ausländeranteil liegt die Universität Augsburg jetzt genau im Bundesdurchschnitt.

Frage: Glauben Sie, daß sich der Zulauf noch steigern wird?

Zelinsky: Bei den gegenwärtigen Studienbedingungen würde ich sagen: nein. Denn die Massenfächer, in die die meisten Ausländer gehen - Wirtschaftswissenschaften und Germanistik -, die sind so voll, daß sie nicht unbedingt attraktiv sind für Ausländer. Auch in den Rahmenbedingungen haben wir Grenzen erreicht:

Irgendwo in einem Wohnheim unterzukommen, wird immer schwieriger.

Frage: Mit der Zahl der Studierenden sind auch die Reibungspunkte gewachsen - vor kurzem stand das Thema “Probleme ausländischer Studierender” ja auf der Agenda eines Internationalen Abends des ZSK. Was genau kam denn dabei zur Sprache?

Brobeil: Ich möchte von vorne anfangen: Das erste Problem ist eigentlich die, naja, bundesrepublikanische Bürokratie. Es wird in anderen demokratischen Ländern nicht anders sein als hier, nun gut. Es ist eben so, daß es doch sehr viele Formulare auszufüllen gibt, die eine oder andere Hürde eben zu überwinden ist, ob jetzt beim Ausländeramt oder mit den Zulassungsbedingungen - etwa Sprachprüfungen. Das sind eben so die Anfangsschwierigkeiten, die jeder Student zu überwinden hat. Das zweite Hauptproblem sehe ich darin, daß es Kontaktschwierigkeiten in der Hinsicht gibt, daß manche Studierende, die nur kurze Zeit hier sind, so ein oder zwei Semester, daß die sich doch recht schwer tun, sich wohlfühlen; schnellen Anschluß zu finden, das ist meiner Meinung nach schon ein zentrales Problem. Erst neulich hatte ich einen Studenten in der Beratung, der sehr unglücklich über seine Situation war, als er nach Weihnachten wieder von zu Hause hier ankam, na ja, der hat eben Heimweh gehabt. Und dann natürlich die Fremden... - Feindlichkeit ist vielleicht zu kräftig ausgedrückt, aber diese “Vorsicht” gegenüber Fremden, speziell gegenüber Fremden anderer Hautfarbe. Da habe ich

also schon sehr viele Dinge gehört, da werden Kommilitoninnen und Kommilitonen angepöbelt, etwa in der Straßenbahn, nach dem Motto: Was wollen denn die von den Bananenplantagen hier. Gut, es gibt da auch schöne Beispiele, etwa ein Schwarzafrikaner, der in der Straßenbahn mit zwei Arbeitern ins Gespräch gekommen ist, ganz sachlich und nüchtern erst, und daraus hat sich dann eine Freundschaft ergeben. Eine ganz, ganz tolle Geschichte.

Frage: Aber doch wohl eher eine Ausnahme? Das Gegenteil ist doch die Regel, oder?

Brobeil: Es gibt schon sehr, sehr viel Ablehnung, speziell, wie gesagt, Leuten gegenüber, die nicht europäisch, weiß aussehen.

Frage: Würden Sie soweit gehen und sagen: Ausländerfeindlichkeit schlägt sich an der Universität unter Studenten nieder?

Brobeil: Hier in der Uni ist das, Gott sei Dank, recht wenig zu merken, vielleicht nur ganz, ganz unterschwellig, aber daß das ein Thema wäre, kann ich nicht sagen.

Zelinsky: Das kann ich nur bestätigen. Ich möchte auf das zurückkommen, was Karlheinz sagte. Wenn es Schwierigkeiten gibt, daß Ausländer etwa Heimweh haben, haben wir, das Auslandsamt, die Möglichkeit, daß wir sogenannte Einsatz-Stipendiaten ansetzen und daß diese Studenten dann mit den Betreffenden sich zusammensetzen und mal Essen gehen oder so und eine persönliche Basis schaffen. Und das hat bisher sehr gut geklappt, so daß hinterher die Ausländer nicht mehr diese Einsamkeit verspürten, dieses Alleingelassensein.



Oft nur wenig eingebunden ins universitäre Leben: Internationale Abende, wie das Akademische Auslandsamt sie in Zusammenarbeit mit ESG und KHG regelmäßig während des Semesters veranstaltet, sollen es ausländischen Studentinnen und Studenten erleichtern, Kontakte zu deutschen Kommilitoninnen und Kommilitonen zu knüpfen. Denn v. a. persönliche, freundschaftliche Beziehungen ermöglichen den Ausbruch aus der Isolation, erleichtern den Spracherwerb und bieten die Chance, daß vom Auslandsstudium mehr bleibt als nur zwei oder drei Seminarscheine. Foto: Veit

Frage: Also, um es auf den Punkt zu bringen, ein Hauptproblem oder das Hauptproblem ist, daß sich viele der ausländischen Studierenden zu wenig ins gesellschaftliche, studentische Leben der Uni integriert fühlen...

Zelinsky: Entschuldigung, wenn ich unterbreche, aber ob das viele sind, weiß ich nicht. Es ist ein Problem bei einer bestimmten Zahl von Ausländern.

Frage: Auf jeden Fall aber offenbar ein signifikantes. Es wäre interessant zu erfahren, woran das eigentlich liegt. Vielleicht speziell nun an den Augsburger Studenten, weil sich hier eben durch die Regionalität der Uni viele schon kennen?

Zelinsky: Ich möchte das nicht als spezielles Augsburger Problem hinstellen. In anderen Großstädten ist das zum Teil wesentlich schlimmer. Ich denke doch, daß hier in Augsburg die Verhältnisse einigermaßen überschaubar sind, von der Größe der Stadt her, von der Größe der Universität her, so daß die Probleme hier eher geringer sind als anderswo.

Brobeil: Ich kann mir auch vorstellen, daß die Differenzierbarkeit zwischen Ausländern und ausländischen Studenten in größeren Städten noch weniger möglich ist als hier. Ich denke schon, daß da auch ein Teil der Problematik drinsteckt, daß da von der Bevölkerung nicht unterschieden werden kann und ...

Zelinsky: ... man sollte ja gerade erwarten, wenn ein Student ins Ausland geht, daß er von der Persönlichkeit her offener, aufgeschlossener ist, daß er bereit ist, mit seinen Kommilitonen Neues aufzunehmen, sich neuen Dingen zu stellen, und daß er vielleicht auch kontaktfreudiger ist. Warum ginge er sonst ins Ausland?

Frage: Es sollte demnach von ausländischen Studierenden vermutlich kaum Vorbehalte gegenüber Augsburg, gegenüber Bayern oder gegenüber Deutschland geben?

Zelinsky: Wenn wir zu Beginn des Semesters Umfragen machen und etwa fragen: Warum kommen Sie als ausländischer Student nach Augsburg?, dann lautet die Antwort oft: Ja, weil nach unserer Einschätzung die Menschen in Süddeutschland, speziell in Bayern, freundlicher sind als etwa in Norddeutschland. Das mögen Klischees sein, aber das sind Vorstellungen, mit denen die Leute herkommen ...

Probeil: ... die Realität sieht dann natürlich differenzierter aus. Das hängt auch mit der Behandlung von Ausländern speziell hier in Bayern zusammen. Bayern nimmt da nämlich schon ein bißchen eine Ausnahmeposition ein - eher so ein bisserl restriktiv verglichen mit anderen Bundesländern, die da doch etwas freizügiger sind ...

Zelinsky: Hast Du da konkrete Vergleiche?

Brobeil: Hab' ich nicht, aber ich hör's eben immer wieder von Leuten, von Studenten, die in anderen Bundesländern waren, ich kann's nicht beweisen ...

Zelinsky: ...von der Sprache her jedenfalls dürfte es keine Unter-

schiede geben, denn Hessisch oder Schwäbisch ist genauso schwer zu verstehen wie Bayerisch ...

Brobeil: ...nee, an der Sprache sicherlich nicht, ich meine eher am Verhalten der Bevölkerung und vor allem an der Ausländerpolitik ...

Zelinsky: ...die anderswo nicht anders ist als hier ...

Brobeil: ...das Ausländergesetz wird aber doch in den einzelnen Ländern unterschiedlich ausgeführt.

Zelinsky: Wobei das Ausländergesetz eigentlich nur einen geringen Teil der Studenten betrifft, die hier studieren. Die meisten kommen aus Europa, da gibt es keine Probleme mit irgendwelchen restriktiven Ausländergesetzgebungen.

Frage: Eine einfache Informationsfrage: Wie läuft denn das ab, wenn ein ausländischer Studierender hier ankommt?

Zelinsky: Er muß im Heimatland zum Konsulat gegangen sein und ein Studienvisum beantragt haben. Nötig hierfür ist eine Zulassung zur Universität. Er muß nachweisen können, daß er sein Studium in Deutschland finanzieren kann. Wenn er dann hierher-

Immer mehr Kommilitonen aus dem Ausland

Genau 719 ausländische Studentinnen und Studenten waren der Statistik der Studentenzentrale zufolge im vergangenen Wintersemester an der Universität Augsburg immatrikuliert, die meisten davon, nämlich 287, in der Philosophischen Fakultät II. Stieg zwischen 1975 und jetzt die Zahl der Studiosi in Augsburg um gute 412 %, so nahm im gleichen Zeitraum die der ausländischen um genau 1500 % zu, wie Dr. Ulrich Zelinsky von Zentrum für Studien- und Konfliktberatung errechnet hat. Groß ist der Zulauf vor allem aus dem europäischen Ausland (gut 75 %). Den Hauptanteil an der Gesamtzahl hatten im WS 91/92 Türken (116), Österreicher (65), Griechen (50), Briten (46), Spanier (44), US-Amerikaner (40), Jugoslawen und Italiener (jeweils 38). Aus der Volksrepublik China kamen 37 Studenten. Das Mittelfeld nehmen Norwegen (28), Frankreich und Korea (jeweils 17) sowie Polen ein. Ansonsten sind weitere 49 Länder dieser Erde vertreten: Von Kap Verde über Togo, die frühere Sowjetunion, Brasilien und Vietnam reicht das Spektrum bis Singapur. Und auch ein staatenloser Kommilitone war dabei.

UniPres/wov



Mit verstärkter hausinterner Öffentlichkeitsarbeit, die sich gerade auch an die einheimischen Studentinnen und Studenten richtet, macht das Akademische Auslandsamt inzwischen auf Veranstaltungen aufmerksam, die ausländischen und deutschen Studierenden die Möglichkeit bieten, sich gegenseitig besser verstehen und näher kennenzulernen.

Foto: Veit

kommt, geht er zur Ausländerbehörde in die Hermannstraße und bekommt eine Aufenthaltserlaubnis für in der Regel ein Jahr.

Frage: Welche Hilfestellungen bieten Sie ausländischen Studierenden neben der Beratung?

Brobeil: Was angeboten wird, ist die betreuerische Arbeit. Wir haben ein Semesterprogramm mit speziellen Schwerpunkten, den "Treffpunkt international" und den "Länderabend" etwa. Wenn die neuen ausländischen Studenten hier ankommen, werden sie einen Tag lang eingeführt. Sie werden vom Rektor oder einem Prorektor begrüßt und erhalten Informationen durch einen Vertreter der Stadt Augsburg. Dann wird der Studienablauf erklärt, sie erfahren, welche Möglichkeiten es hier an der Uni gibt, im Anschluß daran gibt es eine Kurzführung durch die Universität, dann eine Einladung, im Wechsel bei der Katholischen Hochschulgemeinde bzw. bei der Evangelischen Studentengemeinde.

Zelinsky: Wichtig ist auch, daß die Studenten viel über das deutsche Hochschulsystem erfahren, das sich ja zum Teil erheblich von den Systemen der Herkunftsländer unterscheidet.

Frage: Weitere Hilfe - etwa bei der Wohnungssuche - findet nicht statt?

Zelinsky: Da sind wir hier absolut überfordert. Wir können natürlich beim Studentenwerk oder der Vermittlung des AStA nachfragen, ob die was frei haben ...

Brobeil: ... wobei die ja auch immer wieder von sich aus uns darauf hin ansprechen. Um aber noch mit dem Betreuungsprogramm fortzufahren: Innerhalb des Semesterprogramms steht noch der Schwerpunkt Exkursionen an, und da werden ausländische und deutsche Studierende gemeinsam eingeladen, mal die Umgebung von Augsburg, die kulturelle Vielfalt von Bayern kennenzulernen. Es gibt zwei Exkursionen pro Semester. Wir waren etwa schon in München, in Ulm oder im vergangenen Jahr im Germanischen Nationalmuseum sowie auf dem Christkindlesmarkt in Nürnberg. Das ist so die betreuerische Arbeit, die wir leisten können, mehr ...

Zelinsky: ... um gleich mal einen Punkt hier einzubringen, der mir sehr am Herzen liegt: Die Betreuungsarbeit funktioniert dank meines Kollegen Brobeil, den wir als ABM-Kraft eingestellt haben, bisher sehr gut. Nur haben wir keine Sicherheit, daß er hier bleiben kann. Wir können nicht absehen, ob die Universität in der Lage sein wird, diese Stelle hier fest einzurichten. Falls das nicht gelingt, das sage ich jetzt ganz offen, muß diese Betreuungsarbeit - der Treffpunkt International, die Exkursionen etc. - auf den Punkt Null zurückgefahren werden. Alleine kann ich das hier nicht organisieren, weil ich hier hauptamtlich die Studienberatung mache. Und da können Sie sich ja vorstellen, was bei den steigenden Studentenzahlen los ist.

Frage: Wann entscheidet sich das?

Zelinsky: Wir haben jetzt in den letzten Monaten alles versucht, universitätsintern und auch öffentlich, um für unser Anliegen Verständnis zu finden. Wann sich da was entscheiden wird, weiß nur das Ministerium.



Dr. Ulrich Zelinsky und Karlheinz Brobeil beim Interview mit UniPress. Neben Ihnen sind noch Annegret Dross und Dr. M. Heitham Mufti im ZSK tätig, wobei sich deren Aufgabenbereich speziell auf die psychologische Beratung erstreckt. Wenn sich nach dem Ablauf von Brobeils ABM-Stelle keine Weiterbeschäftigungsmöglichkeit für ihn findet, wird eine Betreuung der ausländischen Studierenden faktisch nicht mehr möglich sein. Foto: Veit

Brobeil: Das geht ja schon über Jahre so. Eine zusätzliche Stelle ist überfällig, weil eben die Beratungsnachfrage parallel zu den Studentenzahlen sprunghaft gewachsen ist und weiter wächst.

Zelinsky: Wir haben in dieser Sache im übrigen durchaus die Unterstützung des Rektorats. Wir können eigentlich nur hoffen, daß durch diese Unterstützung die Sache sich zum Positiven wendet.

Frage: Sie haben ja nicht nur dieses personelle, sondern auch ein, wenn ich das mal so sagen darf, institutionelles Problem.

Zelinsky: Ja, aber erst noch einmal das personelle: Es ist ganz einfach so, daß das ZSK 1992 dieselbe Stellenausstattung - drei Planstellen für Berater, eine für eine Sekretärin - hat. Wie zu Beginn des Jahres 1974. Das an sich ist schon ein Skandal, wenn man die Planungen und Hochrechnungen der Hochschulrektorenkonferenz anschaut und sieht, wie sehr die Arbeit auch für Studienberater durch steigende Studentenzahlen zunimmt. Ihre zweite Frage zielt ab auf das Akademische Auslandsamt. Ich muß hier etwas ketzerisch sagen, daß meiner Einschätzung nach die

Schwaben dazu neigen, alles etwas komplizierter zu machen als andere Bayern, was hier auch dadurch zum Ausdruck kommt, daß es zwar laut Vorlesungsverzeichnis ein Akademisches Auslandsamt gibt mit zwei Leitern und zwei Mitarbeitern, aber wenn jetzt ein ausländischer Student hier nach Augsburg kommt, wird er ganz vergeblich nach einem Schild suchen, das ihm den Weg zu diesem Akademischen Auslandsamt zeigt. Die Funktionen des Akademischen Auslandsamtes sind nämlich auf verschiedene andere Stellen verteilt. Auf diese Weise hat sich die Uni Augsburg die Einrichtung eines Auslandsamtes

erspart. Die Zulassung macht die Studentenzentrale und wir machen die Beratung - sowohl für Deutsche, die ins Ausland wollen, als auch für Ausländer, die hierher kommen. Das Sprachenzentrum schließlich ist zuständig für die Deutschkurse für Ausländer. Eine vernünftige Koordination gibt es aber nicht, und da tauchen dann eben oft Schwierigkeiten auf.

Brobeil: Um nochmal zurückzukommen auf die Betreuungsarbeit - das hängt ja mit dem, was gerade gesagt wurde, zusammen: Ein Punkt ist, daß viele der ausländischen Studenten Interesse an mehr Betreuung hätten. Gerade Treffpunkte oder Länderabende müßte es mehr geben.

Frage: Könnte denn da nicht auch die Stadt Augsburg mehr eingebunden werden?

Brobeil: Ich habe mich mit dem Ausländerbeauftragten der Stadt schon zusammengesetzt. Aber auch seine Mittel und Möglichkeiten sind eben enorm begrenzt.

Zelinsky: Und ich denke, wenn ich das noch einfügen darf, daß es mit einer besseren Ausstattung des - in Anführungsstrichen - Akademischen Auslandsamtes

durchaus möglich wäre, mit der Stadt Augsburg enger zusammenzuarbeiten. Sie hat sich ja bisher auch immer als sehr kooperativ erwiesen. Wir könnten auf die Stadt zugehen und fragen: Was ist da zu erwarten? Früher etwa gab es Empfänge durch den Bürgermeister. Man könnte hier Stadtführungen machen ...

Brobeil: ...für das Sommersemester hat sich jetzt eine Studentin bereiterklärt, eine Führung zu machen.

Zelinsky: Augsburg muß sich jedoch auch um die

Gesamtgruppe der Ausländer kümmern, da machen die ausländischen Studierenden nur einen ganz geringen Teil aus, und wir dürfen die Stadt nicht überfordern. Wir müssen auch auf die Phantasie der einzelnen bauen. Wenn ich ins Ausland gehe, um dort zu studieren, dann mache ich das mit intellektueller und kultureller Neugierde. Das heißt, ich brauche nicht unbedingt eine Stadt, die mich an der Hand nimmt, und auch nicht unbedingt ein Akademisches Auslandsamt, sondern ich schaue in die Zeitung, wo was los ist, gehe zum Fremdenverkehrsamt ...

“... außerdem ist es hier kalt.”

Wo drückt ausländische Kommilitonen und Kommilitoninnen der Schuh? Wolfgang Velt befragte für UniPress Caroline, 21 Jahre alt, Gaststudentin aus Southampton, sowie die 23jährige Griechin Anna, außerdem Teresa, 24 Jahre alt, aus Spanien, und den 21jährigen Kameruner Haman, der an der Fachhochschule Maschinenbau studiert. Es zeigte sich dabei: Ausländische Studenten kommen - mit Ausnahmen - in Augsburg einigermaßen gut zurecht und werden mit Ausländerfeindlichkeit zumindest von seiten der Studenten nicht konfrontiert. Ein leidiges Thema sind die sprachlichen Barrieren. Hier auszugsweise einige Antworten:

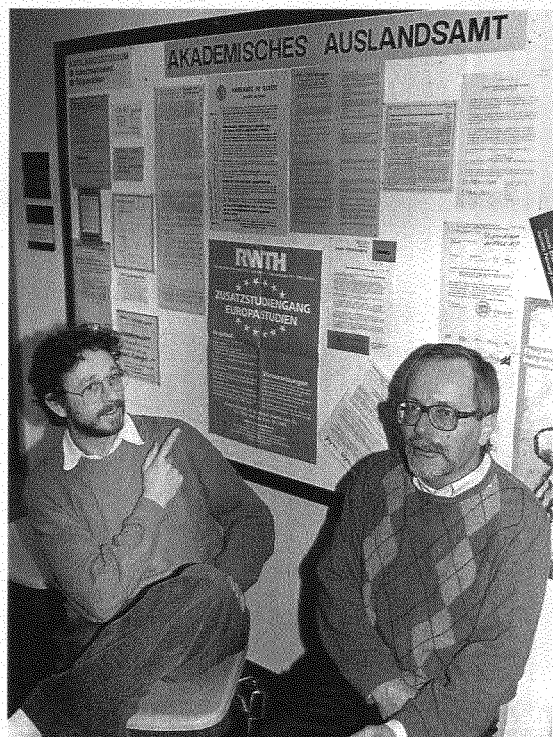
Caroline: Als Engländerin habe ich natürlich weniger Probleme - ich komme aus einem EG-Land, man erkennt mich nicht sofort als Ausländerin. Die fremde Sprache allerdings wird für mich immer ein Problem sein, man muß schon fast im Ausland wohnen, um eine Fremdsprache richtig zu erlernen. Im Seminar ist das natürlich schwierig, ich kann nicht so schnell lesen wie die Deutschen, ich muß mich also noch mehr konzentrieren. Die meisten Leute, die ich kenne, sind Ausländer, natürlich viele Engländer. Ich kenne natürlich auch viele Deutsche, die meisten meiner Freunde kommen aber aus dem Ausland - viele Deutsche haben hier eben schon ihren festen Freundeskreis, in den man nicht hineinkommt.

Teresa: Also Ausländerfeindlichkeit direkt kenne ich nicht. Ich habe aber neulich ein Poster an der Wand gesehen, das eine deutsche Studentin in Afrika zeigte und sagen wollte, daß alle Menschen Ausländer seien. Das Poster war zugeklebt. Das hätte ich nicht gedacht, daß auch Studenten so was machen. Hier in eine Gruppe reinzukommen, ist ziemlich schwer - speziell in Augsburg (Teresa hat zuvor zwei Semester in München studiert, d. Red.) kennen sich viele Leute schon, weil sie zusammen auf dem Gymnasium waren oder aus demselben Dorf kommen.

Verwirrend finde ich das ganze Kurs- und Scheinsystem in Deutschland - in Spanien ist das doch etwas einfacher. Ich möchte auf jeden Fall wieder nach Spanien zurück, ich habe doch ziemliches Heimweh, außerdem ist es hier sehr kalt. Nur mein deutscher Freund hält mich eigentlich hier.

Anna: Es gibt schon Ausnahmefälle - eine Freundin von mir aus der Türkei, die hier Jura studiert, wurde schon angemacht. Ansonsten glaube ich, daß vor allem die Sprache schwer ist; für Texte, die Deutsche in einer Woche durcharbeiten, brauchen ausländische Studis eben zwei.

Haman: Man wird natürlich besonders beobachtet als einziger Schwarzer in einem Kurs. Die Dozenten behandeln mich aber wie jeden anderen auch. Wenn ich schreiben muß, bekomme ich also keinen Bonus. Schade finde ich, daß es nichts gibt, was die Studenten auch außerhalb der Hochschule zusammenbringt, denn ich spüre natürlich schon, daß das hier in Deutschland eine ganz andere Kultur ist, etwa im Wohnheim. Ganz direkt betrifft mich Ausländerfeindlichkeit nicht - indirekt aber doch, etwa wenn ich in die Disco möchte und als Farbiger keinen Zutritt bekomme. Was soll's, man kann auch ohne Disco leben.



Also doch ein Schild "Akademisches Auslandsamt"! Trotzdem: Eine Koordination zwischen den verschiedenen Stellen, die alle irgendwelche Funktionen wahrnehmen, die beim Akademischen Auslandsamt angesiedelt sein sollten, gibt es in Augsburg praktisch (noch?) nicht. Foto: Veit

Brobeil: ... die Eigeninitiative der Studenten ist ja auch da, die fahren schon zwischendurch mal weg, unternehmen was; das ist nicht so, daß die nur hier am Ort kleben.

Zelinsky: Für diejenigen die von weiter weg, aus Übersee kommen, ist Österreich von hier aus nicht weit, die Schweiz ist nicht weit und auch Italien nicht, wenn mal einige vorlesungsfreie Tage anfallen.

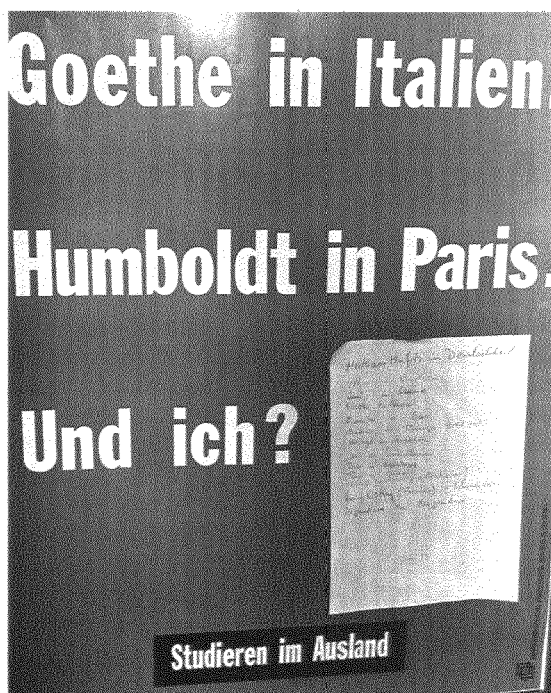
Frage: Ist das für eine Studentin oder einen Studenten, wenn sie oder er hier mit einem knapp bemessenen Stipendium zurechtkommen muß, nicht doch ein etwas teurer Spaß?

Brobeil: Das ist richtig. Wir bieten deshalb z. B. Gruppenfahrten zu vertretbaren Preisen an.

Frage: Könnten Sie sich eigentlich vorstellen, in Afrika oder Südostasien zu studieren?

Zelinsky: Sehr gut. Ich selbst war als Postgraduierter nämlich zwei Jahre mit einem Stipendium in Kolumbien und bin dort auf eine großartige Einstellung gestoßen. Die Aufnahme war prima, und dadurch, daß ich schnell Spanisch sprechen konnte, kam ich mit den Leuten bestens zurecht. Es war eine große persönliche Bereicherung, und ich kann jeder Studentin und jedem Studenten nur raten, ein Auslandsstudium zu machen. Ich sehe ja auch in der Beratung, daß hier der Wunsch und die Bereitschaft, im Ausland zu studieren, zunehmen, Südafrika ist derzeit sehr gefragt, auch Australien und Lateinamerika. Ich finde das ganz hervorragend.

Brobeil: Ein Auslandsstudium habe ich nicht gemacht, aber auf meinen verschiedenen längeren Reisen habe ich Auslandserfahrungen gemacht, und ich glaube, daß ich als deutscher Student im Ausland auf weniger Schwierigkeiten stoßen würde, als ausländische Studenten hier bei uns. Ich habe viel Gastfreundschaft erlebt und eine Offenherzigkeit, wie sie bei uns hier Fremden gegenüber nur selten gezeigt wird, wie sie jedenfalls seltener anzutreffen ist als die abwehrende Reaktion gegenüber dem Ausländer.



"Ich kann jeder Studentin und jedem Studenten nur raten, ein Auslandsstudium zu machen."

Foto: Veit

¡Hola!

Wir sind die TUNA, eine Gruppe spanischer und deutscher Studentinnen und Studenten. Während des Semesters treffen wir uns jeden Mittwoch um 18.30 Uhr an der Alten Universität (Gebäude B, Raum 102), um gemeinsam spanische Studentenlieder zu singen. Ab und zu verirren wir uns allerdings auch zu den Gipsy Kings. Manchmal treten wir spontan bei offiziellen



Anlässen der Universität auf und vor allem veranstalten wir selbst heiße Fiestas. Die Tradition der TUNA existiert auch heute noch an den Universitäten in Spanien, wo jede Fakultät ihre eigene TUNA hat. Sogar die Kostüme im Stil Felipe II. haben sich bis zum heutigen Tag erhalten. In Deutschland aber sind wir einzigartig! Und jeder, der Lust hat mitzusingen, ist herzlich eingeladen.

Also: ¡Anímaos y Hasta pronto!



Was bedeutet eigentlich „Hasenrein“?
Bestes Bier, wie wir es verstehen.
Gebraut nach allen Regeln der Kunst.
Zur vollen Reife gelagert. Gepflegt.
Und optimal kredenzt. Hasen-Bräu. Hasenrein.



ein guter Name

Hasen-Bräu

ein gutes Bier

Seit 1464

Mit der Umwelt atmen

Pastoraltheologisches Blockseminar zur Frage "Was kann die Kirche von der Wirtschaft lernen?"

Die Welt der Ökonomie prägt das Menschsein heute mehr denn je. Die ökonomische Lebenseinstellung setzt sich immer mehr durch: "Was bringt mir das?" Deshalb muß die Kirche mit dem Faktor Wirtschaft im kritischen Dialog bleiben, sonst verliert sie den Kontakt zum Leben, verliert sie die Menschen. So begründete Professor Heinz, Ordinarius für Pastoraltheologie, die Fragestellung seines Seminars, das nur auf den ersten Blick wie das Aufeinanderprallen zweier Welten erschien. Denn wenn die Kirche ihre "Kundschaft" nicht verfehlen will, muß sie das Umfeld, in dem sie sich bewegt, kennen. Andernfalls produziert sie Antworten auf Fragen, die keiner stellt. Kennzeichen der modernen Gesellschaft ist der rasante Wandel sowohl der Bedürfnisse als auch der Angebote. Um nicht ihre Zeitgenossenschaft zu verlieren, muß die Kirche "mit der Umwelt atmen lernen". Zwei- und zwanzig Studentinnen und Studenten des Kontaktstudiums, der Katholisch-Theologischen und der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät sowie vier Experten aus Wirtschaft und Kirche verfolgten diese Fragestellung in einem dreitägigen Intensivtausch, der von der "Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg" großzügig unterstützt wurde.

Niemand konnte sich nach der Blockveranstaltung der Erkenntnis entziehen, daß wir auf eine Marktlücke gestoßen waren: "Ich würde sofort in die Kirche einsteigen, dort gibt es viel zu tun", schloß Fred Matzke, Unternehmensberater und vielfaches Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglied, der zusammen mit Professor Heinz diese interdisziplinäre Veranstaltung leitete. Es fehlt den "kirchlichen Betrieben", von den Bildungswerken bis zur Pfarrgemeinde, oft an kompetenter Unternehmensberatung. Schuld daran ist eine Mentalität, Berater, denen der kirchliche Stallgeruch fehlt, nicht anzuhören oder sich gutgläubig auf Berater einzulassen, denen es an Kompetenz mangelt. Die Schwerfälligkeit bei strukturellen Veränderungen in kirchlichen Betrieben kommt nicht zuletzt daher, daß die überkommene Struktur mit dem Selbstverständnis der Kirche in eins gesetzt wird.

"Der Zwang zur Spezialisierung auch im kirchlichen Bereich führt immer häufiger dazu, daß Fachreferenten immer begrenztere Sachbereiche bearbeiten. Gleichzeitig steigt die Angst der 'Zentrale' vor der Eigenständigkeit dieser Bereiche", so Stefanie Spindel, Abteilungsleiterin für außerschulische Bildung der Diözese Aachen. Die Folgen sind oft Resignation fähiger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, weil ihnen zuwenig kreative Freiräume gelassen werden, und Frustration, wenn die übergeordnete Stelle zu oft interveniert. Nur wenn die Kirche verantwortungs- und risikofreudigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Freiräume läßt, in denen auch "Ausschußware" und Fehler produziert werden dürfen, entstehen neue Ideen

und ein innovatives Betriebsklima. Frau Spindel äußerte außerdem den Verdacht, daß die Theologie mit einem gewissen Hochmut den Problemen der ökonomischen Welt begegnet oder sich vor Anfragen schützt mit Aussprüchen wie: "Im Grunde geht es doch um etwas ganz anderes!"

Bessere Mitarbeiterführung durch mehr Kommunikation

Unbeeindruckt von den Bedenken, aus Mangel an Fachkompetenz und Lebenserfahrung nicht mitreden zu dürfen, waren in den Wochen der Vorbereitung auf das Seminar Studentinnen und Studenten der Katholisch-Theologischen Fakultät ausgeschwärmt, um acht Betriebe nach einem festen Raster zu untersuchen und die Ergebnisse dem Seminar vorzustellen. Bei den "Betriebsanalysen" waren die gesammelten Eindrücke von der Stimmung und vom Betriebsklima oft aufschlußreicher als ausgearbeitete Organigramme. Wie schnell eine unvoreingenommene Betrachtungsweise Einblicke in die Interna von Betrieben gibt, war ein Aha-Erlebnis besonders für die Teilnehmer aus der Wirtschaft. Gerade die Fachferne der Theologen hatte sich als vorteilhaft erwiesen bei dem Versuch, einen Blick hinter die offiziöse Selbstdarstellung der Unternehmen zu wagen.

So wurden neben dem High-Tech-Unternehmen NCR, dem Familienbetrieb Quieta und dem Konzern Pfersee-Kolbermoor auch kirchliche Einrichtungen untersucht: das Kolpingbildungswerk, die Ulrichswerkstät-



Wirtschaft und Kirche an einem Tisch beim pastoraltheologischen Blockseminar (v.r.n.l.): Unternehmensberater Fred Matzke, der Augsburger Pastoraltheologe Professor Hanspeter Heinz und Professor Dionys Zink von der Katholischen Stiftungshochschule München.

ten, ein Kinderzentrum, das Stephanus-Werk und das pastorale Begleitungsprogramm "Werdenfelser Kurse". Der besondere Reiz hierbei war, daß sich weltliche wie auch kirchliche Betriebe, profit- und nicht-profitorientierte Unternehmen nach denselben Kriterien wie Kompetenzverteilung, Mitarbeiterführung und Marktkennntnis befragen lassen mußten. Besonders bei letzteren stellte sich heraus, daß Betriebe mit unklarem Selbstverständnis dies mit ineffizientem Arbeiten und mit Unzufriedenheit der Belegschaft bezahlen. Die Distanzierung von Mitarbeitern wird aber nur bemerkt, wenn die Leitungsebene im Gespräch bleibt mit den Mitarbeitern. Als positives Beispiel wurde diesbezüglich die Mitarbeiterführung bei NCR angeführt, bei der in regelmäßigen Personalgesprächen Zielvereinbarungen gefaßt und ihre Einhaltung gemeinsam besprochen werden können.

Anhand der Stichproben und eines weiteren Beobachtungsspektrums konnten gängige Vorurteile über eine rücksichtslose Ein- und Ausstellungspolitik der Großbetriebe (hire and fire) entkräftet werden. Entlassungen werden von manchen Betrieben lang vor ihrem Inkrafttreten von allen Beteiligten diskutiert und mit einem Sozialplan abgefedert. Andererseits wurden - auch aus dem Bereich der Kirche - Fälle zitiert, in denen mit fadenscheinigen und nachträglichen Rechtfertigungsversuchen Entlassungen verfügt wurden, ohne daß für eine hinreichende Transparenz der Ent-

scheidung und eine Hinzuziehung der Betroffenen gesorgt war. Es wurde die Hoffnung formuliert, daß gerade der "Tendenzbetrieb" Kirche, der in der Regelung seiner inneren Angelegenheiten Marktgesetzmäßigkeiten weniger unterworfen ist, in punkto Anstellungspraxis nicht den Standard der eigenen Sozialverkündigung oder gar denjenigen gut geführter Wirtschaftsbetriebe unterbietet.

Kirchliches Handeln in einer ökonomischen Welt

Immer wieder wurde die Übertragbarkeit ökonomischer Maßstäbe auf die kirchliche Wirklichkeit überprüft. Ist pastoraler Erfolg überhaupt meßbar, zumal der "Erfolg kein Name Gottes" (Buber) ist? Kann man pastorales Handeln überhaupt nach Marktnotwendigkeiten operationalisieren? Darf die christliche Botschaft an weltliche Interessen angepaßt werden? Wie ist der speziellen Schwierigkeit des kirchlichen Marktes Rechnung zu tragen, auf dem die Nutzer selten zugleich die Zahler sind (was besonders deutlich ist in den Bereichen der Beratungstätigkeiten und der

Die sicheren

PCI-Bau-Werkstoffe

- Fliesen, Platten und Natursteine verlegen
- Fugen, Risse und Flächen abdichten
- Beton instandsetzen und schützen
- Kläranlagen und Abwasserkanäle instandsetzen und schützen
- Grundwasser und Gewässer schützen

Die sicheren PCI-Bauwerkstoffe erhalten Sie im Bau-Fachhandel

PCI®

PCI Augsburg GmbH, Piccardstraße 10, 8900 Augsburg
Telefon (08 21) 59 01-0, Telefax (08 21) 5 90 13 72,
Telex 5 39 574

Pflegedienste)? Muß Kirche nicht vielmehr auf die selbstwachsende Saat, die erst spät aufgeht, vertrauen?

Sehr schnell stellte sich heraus, daß solche Fragen nicht nur auf den kirchlichen Bereich zutreffen, sondern auch im Unternehmensmanagement immer wieder gestellt werden: Es ist gerade die Aufgabe von Großbetrieben, den langen Atem zu bewahren, der bei Produkten mit einem sogenannten long-time-return notwendig ist. Ein Betrieb, der seinen Erfolg nur in Absatzzahlen mißt und nicht auch an der Zufriedenheit der Kunden, wird genauso fehlgehen wie eine Kirche, die nur Meßbesucher zählt und nicht darauf sieht, ob die Gesichter der Gläubigen auch Stolz verstrahlen, Mitglied ihrer Kirche zu sein. Wirtschaft und Kirche teilen sich die Sorge um die Identifikation des einzelnen mit dem Gesamtunternehmen. Wo sie über dem Arbeitsalltag vergessen wird, zerfällt ein Betrieb. Man identifiziert sich aber nur mit solchen Unternehmen, die Ansehen genießen. Dies erlangt ein Betrieb weniger durch künstliche Imagepflege als durch die

Entwicklung eines Produktes, das "ankommt". Kirche - so der Tenor der Runde - solle nicht eine Strategie der Besitzstandswahrung ihrer Einrichtungen oder der Marktexpansion verfolgen, sondern sich stattdessen auf "Markenprodukte" konzentrieren, um durch sie ihr Spezifisches einzubringen. So kann verhindert werden, daß Kirche auf Gebieten dilletiert, wo andere Besseres effizienter anbieten.

Die Kirche ist nicht schlecht beraten, wenn sie ihre Soziallehre auf sich selbst anwendet. In der Enzyklika "Laborem exercens" von Papst Johannes Paul II. wird die Qualität der Arbeit nicht allein und nicht vor allem an der produzierten Ware oder Dienstleistung gemessen, sondern an der Qualität, der menschengerechten Gestaltung des ganzen Arbeitsprozesses. Deshalb darf das Ziel, das Produkt der kirchlichen Einrichtungen nie der bloß gültige Vollzug von Riten oder das neutrale Angebot von Dienstleistungen sein, sondern der aktive Mitvollzug durch die Teilnehmer und die Zufriedenheit der Beteiligten. Die Wirtschaft kann die Kirche lehren, hierauf mehr unternehmerische Initiative zu verwenden. Johann Hafner

Sozioökonomie des Gesundheitswesens

Aktuelle Erweiterung des WISO-Fächerspektrums beim Ministerium beantragt

Wenn es nach den Vorstellungen der Universität Augsburg geht, werden an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät Studentinnen und Studenten der Studiengänge Betriebswirtschaftslehre und Ökonomie künftig bald den Studienschwerpunkt Sozioökonomie des Gesundheitswesens wählen können. Ein entsprechender Antrag auf Einrichtung eines solchen Studienschwerpunkts wurde aufgrund eines Beschlusses des Senats vom 26. Februar 1992 jedenfalls an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst gerichtet. Die Probleme des Gesundheitswesens und seiner Zukunft sind mittlerweile jedem bewußt, und es wird allgemein auch gesehen, daß es eindimensionale Lösungen für diese Probleme nicht geben kann. Im Spiel sind zum Teil widersprüchliche volks- und betriebswirtschaftliche sowie sozialpolitische und sozialmedizinische Aspekte, die im Interesse einer vernünftigen Entwicklung des Gesundheitswesens sinnvollerweise nur in ihrer Gesamtheit und in ihrer Verflechtung behandelt werden können. Der Bedarf an Fachleuten, die mit

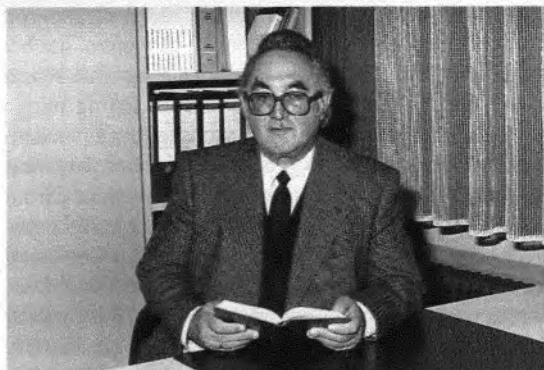
dieser komplexen Problematik vertraut sind und mit ihr umzugehen verstehen, ist derart groß und wird weiter derart wachsen, daß sich die Augsburger Wirtschaftswissenschaftler trotz der enormen Überlastung ihrer Fakultät entschlossen haben, ihren Studentinnen und Studenten dieses zukunftsweisende Zusatzangebot zu machen. Die Vermittlung eines tieferen und zusammenhängenden Verständnisses der verschiedenen Aspekte und Schwierigkeiten des Gesundheitswesens soll im Mittelpunkt des geplanten Studienschwerpunkts stehen. Das Spektrum der geplanten Lehrveranstaltungsthemen reicht von der Sozialmedizin, über die Medizinsoziologie, das Krankenhausmanagement, die Wirtschaftlichkeitsanalyse, die Grundzüge der Gesundheitspolitik und die Komparative Analyse europäischer Gesundheitssysteme bis zu den theoretischen Grundlagen der Gesundheitsökonomie. Darüber hinaus sind weitere Veranstaltungen in Psychologie, Soziologie, sowie Volks- und Betriebswirtschaftslehre im Rahmen dieses Studienschwerpunktes vorgesehen. UniPress

Ein Fest zum Abschied

Professor Erich Weber verläßt nach 19 Jahren seinen Augsburger Lehrstuhl in Richtung Ruhestand

Fast hundert ehemalige und derzeitige Studenten sowie Mitarbeiter des Augsburger Diplomstudienganges Pädagogik trafen sich Anfang März im Haunstetter Hotel Prinz Leopold, um ihren Lehrer und/oder Chef, den Pädagogik-Ordinarius Prof. Dr. Erich Weber zu verabschieden, den mit Ablauf des Wintersemesters 1991/92 der Ruhestand eingeholt hat. Weber verläßt seinen Lehrstuhl für Pädagogik unter besonderer Berücksichtigung der empirischen pädagogischen Forschung an der Philosophischen Fakultät I, den er seit August 1973 innehatte. Auf seine Initiative hin wurde an dieser Fakultät 1978 ein Diplomstudiengang Pädagogik eingerichtet, den bisher rund 400 Studentinnen und Studenten erfolgreich abgeschlossen haben.

Seine Schülerinnen und Schüler nahmen die Emeritierung ihres Lehrers zum Anlaß für ein Abschieds- und gleichzeitig Wiedersehensfest. Studenten und Mitarbeiter lieferten zur Begeisterung der Festversammlung eine szenisch-musikalische Interpretation bedeutender pädagogischer Grundfragen und -probleme. Von seinen Ehemaligen erhielt Weber eine Dankesurkunde überreicht, von seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Broschüre, die bedeutende Stationen und Leistungen in Webers Arbeitsleben verzeichnet und darüber hinaus eine Zusammenstellung aller bisherigen Publikationen des Augsburger Erziehungswissenschaftlers bietet. Mit ihren rund 100 Titeln bezeugt diese Bibliographie seine bemerkenswerte themati-



Hat die Augsburger Diplompädagogik initiiert: Professor Erich Weber, der mit dem Ende des Wintersemesters 1991/92 nach 19 Jahren an der Universität Augsburg in Ruhestand gegangen ist.

Foto: Scheuermann

sche Breite ebenso wie die Vielseitigkeit des rastlosen Schaffens des Pädagogen Erich Weber, der für seine sehr persönlich gehaltenen Dankesworte anhaltenden und stehenden Beifall gespendet bekam.

Die offizielle Verabschiedung von Professor Weber durch die Philosophische Fakultät I findet am 23. Mai 1992 im Rahmen eines pädagogischen Symposiums an der Universität statt.

UniPress



SCHLOSSER'SCHE BUCHHANDLUNG

Annastraße 20 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 31 45 48/49

Fil. I: Universität Augsburg, juristischer Fachbereich, Eichleitnerstraße 30 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 57 16 28

Fil. II: Universität Augsburg, wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher/und naturwissenschaftlicher Fachbereich
Memminger Straße 6 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 59 65 49

Fil. III: Neue Universität, Salomon-Idler-Straße 2 gegenüber Mensa · Telefon (0821) 57 27 02

Umgang mit Drogen

Suche nach dem Ausweg aus der Sucht

Gibt es ein "Recht auf einen Rausch", wie es das Landgericht Lübeck erst vor wenigen Wochen in einem aufsehenerregenden Urteil einem Süchtigen zubilligte und dies mit dem Grundgesetz-Artikel 2, Absatz 1 (freie Entfaltung der Persönlichkeit) begründete? Warum stehen Drogen wie Kokain, Marihuana oder Heroin so im Mittelpunkt des gesellschaftlichen und politischen Interesses und des Betäubungsmittelgesetzes, während Rausch- und Genußmittel wie Alkohol oder Zigaretten, die die Gesundheit nicht minder schädigen, hingegen als gesellschaftsfähig betrachtet werden? Was wäre das Ziel einer völligen oder kontrollierten Freigabe von Drogen, wäre dies möglich und ein Weg, um das Drogenproblem zu beseitigen? Ist eine strengere Strafverfolgung notwendig? Welche Nebenfolgen hat eine konsequente Drogenbekämpfung?

Um diese Fragen sowie um das Schlagwort "Substitution" - etwa durch Methadon - kreiste eine Podiumsdiskussion unter Leitung des Psychologen Prof. Dr. Wolfgang Michaelis, die ganz handfest die Richtung zum richtigen "Umgang mit Drogen" sowie der Suchtproblematik liefern und "auch manchmal extreme Wege" nicht ausschließen wollte.

Drogenkonsum und politisches Engagement

Beim Alkohol handle es sich um eine "in der westlichen Gesellschaft schon lange etablierte Droge und Teil der Kultur", so das Eingangs-Statement des Psychologen Gerhard Eckstein, Mitglied der Geschäftsleitung von Con-Drobs, München. Diese gewissermaßen gewohnheitsrechtliche Legalität und Legitimität sei der eine Aspekt der Problematik, der zweite der, daß Drogen zu einem Zeitpunkt Diskussionspunkt innerhalb der Öffentlichkeit geworden seien, als ihr Konsum mit Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft und den politischen Verhältnissen gleichgesetzt worden sei, als es "innerhalb verschiedener Bewegungen eine direkte Verknüpfung zwischen Drogenkonsum und politischem Engagement gab". Dies habe jene Aufmerksamkeit geweckt, die bis heute andauere "und eben auch eine Reaktion des Gesetzgebers hervorgerufen".

Daß es in Augsburg im vergangenen Jahr allein zehn Drogen-tote - alle zwischen 13 und 26 Jahre alt - gegeben habe, dies führte Kriminalhauptkommissar Horst Heinrich von der hiesigen Polizeiinspektion als Begründung dafür an, daß den Rauschmitteln im Betäubungsmittelgesetz (Btm) "so hohe Aufmerksamkeit gewidmet ist". Solange die Polizei per Gesetz verpflichtet sei, bei Btm-Verstößen einzuschreiten, "solange werden wir dieser Pflicht selbstverständlich

nachkommen". Eine völlige oder teilweise Freigabe lehnte Heinrich ab. Sie schaffe ein neues gesellschaftliches Suchtproblem auf breiter Basis und bringe "eine gefährliche Verharmlosung" der Drogen mit sich.

Zweierlei Maß

Die Notwendigkeit, qua Gesetz reagieren zu müssen, sei ein "doch etwas vereinfachter Versuch, an das Problem heranzugehen", so der Arzt Mirko Vuceljic, Vertreter des Vereins "Gesundheit und Prävention", München, und derzeit nach eigenen Angaben im Zusammenhang mit Therapien für abhängige Patienten Gegenstand eines Ermittlungsverfahrens. Es werde der ein und derselbe Tatbestand - der Selbstbeschädigung - mit zweierlei Maß gemessen: Im Falle des Rauchers oder Selbstmörders "ist sie legal, im Falle des Drogenbesitzers, nicht aber -konsumenten, ist sie illegal" und treibe die Abhängigen oft tiefer in die Kriminalität hinein. Zumindest eine Teil-Legalisierung sei notwendig, "um einfach neue Wege auch im Hinblick auf die Therapie zu ermöglichen". Dabei solle man sich nicht vor der Angst vor ansteckender Wirkung der Droge leiten lassen, "denn grundsätzlich steckt natürlich in jedem ein Süchtiger".

Zeitweilige Lebensbewältigung

Sucht könne auch "zeitweilige Lebensbewältigung" bedeuten und müsse daher, sofern der Süchtige nicht unter dem Drogenkonsum leide, als normales Verhalten akzeptiert werden, sagte der Leiter des Gesundheitsamtes Augsburg, Prof. Dr. Johannes Georg Gostomzyk, nicht ohne jedoch klarzustellen: "Wer süchtig ist und darunter leidet, der ist für mich natürlich eindeutig krank. Der Begriff ist aber für mich nicht

ganz einfach mit Gebrauch oder Nicht-Gebrauch einer Droge zu verbinden". Eine völlige Freigabe der Drogen könne das Steuer sicher nicht herumreißen, so Gostomzyk, denn es zeige sich bereits zu deutlich, daß "offenbar immer mehr Menschen einen Rauschzustand anstreben". Man müsse sich jedoch ernsthaft und kritisch fragen, ob die bisherige Verfahrensweise nicht ebenfalls ineffizient sei.

Es gibt, so wurde im Verlauf der weiteren Diskussion deutlich, keinen Königsweg hinaus aus dem Drogenproblem - es sei jedoch, so unter Hinweis auf ein etwa drei Jahre altes Urteil des Landgerichts Kiel, die Therapiefreiheit an sich gefährdet, wenn der Gesetzgeber die Behandlung vorschreiben oder verbieten wolle.

Den Umgang mit Drogen lernen

"Widersprüche und Merkwürdigkeiten", so faßte Gerhard Eckstein eigentlich stellvertretend für alle

zusammen, "sind Bestandteil der Drogendiskussion." Unverständlich sei, warum die Problematik in Teilbereichen an der Legalität gemessen werde und nicht per se an der Legitimität. Detail-Streitigkeiten, etwa über die Freigabe "von jetzt einem oder drei Gramm Haschisch, lenken von den eigentlichen, essentiellen Fragen ab". Etwa von der, was Gesundheit ist: laut WHO ein Zustand des seelischen, geistigen und sozialen Wohlbefindens. Das nun sei natürlich individuell zu definieren und auch unter dem Aspekt zu sehen, "daß Rauscherfahrungen auch Teil einer ganzen Kultur, etwa religiös bedingt, oder eines Lebensstils sein können". Zweite wesentliche Fragestellung: Kann diese Gesellschaft überhaupt mit Suchtmitteln umgehen, lernt der westliche Mensch es im Laufe seiner Sozialisation, etwa in der Schule, während der Ausbildung? Und gibt es "in unserem Leben eigentlich genügend Gründe, keine Drogen zu nehmen"? Eckstein verneinte ersteres und ließ letzteres offen.

UniPress/wov

Wir machen den Weg frei

Werden Sie Mitglied unserer Bank. Bestimmen Sie bei uns mit. Mitglied werden ist ganz einfach - kommen Sie bei uns vorbei.

Volksbanken Raiffeisenbanken

Neues Denken in der Sportlehrerausbildung

Sport-Umwelt-Symposium des Augsburger Sportzentrums setzt Akzente

Hoch waren die Ziele gesteckt, doch sie wurden letztlich alle erreicht. Das Sportzentrum der Universität Augsburg richtete im Wintersemester 1991/92 ein zweitägiges Symposium über "Ökologische Probleme im Sport - Konsequenzen für die Sportlehrerausbildung" aus. Ob der Bürde, daß über Sport und Umwelt schon viel gesprochen und publiziert wurde, geriet der Veranstalter in Zugzwang. Neue Aspekte galt es herauszuarbeiten. Und diesem Anspruch wurde - um dies gleich vorwegzunehmen - das Symposium gerecht.

Was machte die Aktualität und den Neuigkeitwert dieser Veranstaltung aus? Es war wohl der in den Mittelpunkt gestellte ethische Zugang zu der Sport-Umwelt-Thematik, der die Teilnehmer - Professoren und Dozenten aus ganz Bayern - zunächst überraschte, ihnen dann aber doch neue Sichtweisen eröffnete. So führte das Symposium allen vor Augen, daß nur die Förderung und Ausbildung der Individualverantwortung eine sinnvolle und effektive Maßnahme im Hinblick auf die Erhaltung der Umwelt darstellen kann.

Der Sport am Umweltpranger

Den Auftakt zum Symposium, das von dem Arbeitskreis der Sportzentren der bayerischen Landesuniversitäten nach Augsburg vergeben worden war, gab Prof. Dr. Heinz Lutter (Universität Regensburg) mit einem generellen Überblick. Er betonte, daß derzeit der Sport am Umweltpranger stehe. Trotz der verhärteten Fronten zwischen Sportlern auf der einen und Umweltschützern auf der anderen Seite dürfe der Sport aber auf keinen Fall sein Selbstbild aufgeben. Der bestehende Zwist rühre vornehmlich daher, daß der Sport eben Raum benötige und dieser vielseitiger Konkurrenz hinsichtlich des Nutzungsanspruchs unterliege. Daher forderte Lutter für die Zukunft im Interesse einer anzustrebenden Konfliktminimierung Kooperation statt Konfrontation.

Der Augsburger Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Prof. Dr. Klaus Mainzer arbeitete aus interdisziplinärer Sicht die Grundlagen und Zusammenhänge von

Ökosystemen heraus und leitete daraus die Forderung ab, daß die Industriegesellschaft zu einem solchen Ökosystem umgebaut werden müsse, um ein stabiles Gleichgewicht gewährleisten zu können. Mainzers Darstellungen von Kultur und Ökologie von einem anthropozentrischen und einem physiozentrischen Standpunkt aus schloß sich die Forderung nach einer konkreten Erziehung zur Verantwortlichkeit an. Der Sportunterricht müsse künftig interdisziplinär mit anderen Fächern Sport-Umwelt-Thematiken aufbereiten, meinte Mainzer, dessen Beitrag sehr gut die Vernetzung des Sport im globalen Geschehen aufzeigte.

Umweltethisches Handeln gefordert

In eine ähnliche Kerbe schlug auch Hans Rappel, Sportdozent an der Universität Augsburg. Er betonte die Eingebundenheit der Sport-Umwelt-Thematik in die ökologische Gesamtkrise. In einer kapitalistischen Gesellschaft habe stets das Streben nach Mehr Vorrang vor dem Streben nach Erhalt. Die Bewältigung der Krise, die entstehe, wenn man an die Grenzen des Wachstums stoße, habe nicht nur eine politisch-soziale Dimension, sondern auch eine individual-ethische. Die bestehende Zweipoligkeit Freiheit versus Humanität müsse um den dritten Pol Natur ergänzt werden, wobei umweltethisches Denken und Handeln in diesem Sinn, so Rappel, keineswegs nur im Sport an Bedeutung gewinnen müsse.

Aus pädagogischer Perspektive ging Dr. Hartmut Paffrath die Thematik an. Der Augsburger Pädagoge stellte in seinem Vortrag heraus, daß die Perspektive des Jugendlichen nicht vernachlässigt werden dürfe. Die Sportpädagogik ist nach Paffraths Ansicht gefordert, verstärkt subjektorientiert zu sein. Denn nur im Schaffen von Betroffenheit liege eine Lösung. Lehren allein helfe nicht.

Akzente für die Sportpädagogik

Als "bislang in der Sportpädagogik kaum beachtet" prangerte Prof. Dr. Helmut Altenberger, Inhaber des Augsburger Lehrstuhls für Sportpädagogik und

Hauptorganisator des Symposiums, Fragen des Zusammenspiels zwischen Bewegungsentwicklung und -umwelt an: "Alle didaktischen und sportpädagogischen Modelle stellen in ihrer Zielhierarchie ökologische Aspekte ganz hinten an, bewegungskulturelle Aspekte stünden dagegen im Vordergrund". Es sei deshalb begrüßenswert, daß die Ökologiedebatte nun auch für die Grundlagendiskussion der Sportpädagogik allgemein Akzente setze. Interdisziplinarität müsse, so Altenberger, hier Hilfestellung leisten. An konkreten Beispielen behandelte nachfolgend Peter Fischer, Dozent am Augsburger Sportzentrum, die Sport-Umwelt-Thematik als Thema im Schulsport, um in diesem Zusammenhang v. a. den verstärkten Einsatz von Projekttagen zu postulieren.

Zauberwort Eigeninitiative

Konsequenzen aus dem neuen, die Umweltthematik integrierenden Lehrplan Sport für Gymnasien für die Sportlehrerausbildung erläuterten Bernhard Haimerl

und Rüdiger Hein, beide Mitarbeiter am Sportinstitut der Universität Regensburg. Zentral müsse nach ihrer Meinung in der künftigen Sportlehrerausbildung sein, daß Eigeninitiative bei den Studenten gefordert und gefördert werde. Dafür müsse konsequenterweise in der Ausbildung der nötige Freiraum zur Verfügung gestellt werden.

Von der Theorie zur Praxis

Basierend auf diesen Ausführungen erarbeiteten am zweiten Tag des Symposiums mehrere Arbeitsgruppen Überlegungen zur Umsetzung in der Hochschul-ausbildung. Aktuell gingen die Teilnehmer u. a. auf die Skikursentwicklung an den Schulen ein. Bekanntlich haben schon mehrere Institutionen aus Umweltschutzgründen in jüngster Zeit Skikurse abgesagt. Für die Hochschularbeit ergebe sich nun zum Beispiel die Möglichkeit, den Sportstudenten anstelle eines nur auf Technikverbesserung ausgerichteten Skikurses eine Wintersportwoche anzubieten, in der die gesamte Wintersportthematik aufgegriffen und eine Breite in der Bewegungserfahrung geboten wird, so Prof. Dr. Helmut Altenberger. Analog dazu könne man auch im Sommer verfahren. Vom Augsburger Sportzentrum zum Beispiel wurde unter Leitung von Sportdozent Werner Janke im Sommersemester 1991 ein kombinierter Kurs Radfahren/Bergsport/Kajak angeboten, in dessen Rahmen neben der Vermittlung sportmotorischer Fertigkeiten themenübergreifend auch Umwelt- und Kulturasperte aufbereitet wurden. Dieses Modell stieß bei den Vertretern der anderen bayerischen Sportzentren auf Interesse und Anerkennung.

Erfahrungsaustausch

"Oft fehlt", so resümierte Altenberger das Symposium, "der ethische Background, um die Bedeutung des Sportes für die Natur und für die mit dem Schutz der Natur einhergehende notwendige Individualverantwortung zu durchschauen. Von dieser Veranstaltung ist nun doch eine wesentliche Sensibilisierung dafür ausgegangen. Als wichtig hat sich aber auch herausgestellt, daß das Augsburger Sport-Umwelt-Symposium den an den verschiedenen bayerischen Sportzentren verantwortlichen Lehrkräften die Möglichkeit zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch bot."

Ulrich Bihler

Für die Automatisierung der Fertigung ...



... planen, bauen und liefern wir weltweit:
Schweiß-Transferanlagen, Montagesysteme,
Industrieroboter, Sonder-Schweißverfahren,
KUKA Schweißanlagen + Roboter GmbH
Blücherstraße 144, 8900 Augsburg 43
Telefon (08 21) 7 97-0, Telefax 7 97-19 91



Gast aus Malta

In diesem Sommersemester ist Professor Dr. Henry Frendo von der University of Malta Gastprofessor an der Philosophischen Fakultät I. 1948 geboren, wurde er 1968 als Studentenführer und Opponent des damals recht eigenwillig regierenden Labour-Premiers Dom Mintoff bekannt. Das hat zu einer bewegten Biographie und vorübergehenden Emigration geführt.



Henry Frendo hat an der University of Malta Geschichte studiert und wurde 1972 dort Lecturer. Seinen Doktor in Geschichte erwarb er 1976 an der Universität Oxford mit der Schrift "Party Politics in a Fortress Colony: The Maltese Experience", die bereits in einer zweiten, ergänzten Auflage erschienen ist. Von 1978 bis 1985 war er Information Officer und Organisator bei der UN-Flüchtlingskommission, sowohl in der Zentrale in Genf als auch zum Teil jahrelang auf Außenposten in Ägypten, Papua Neuguinea und Rhodesien-Zimbabwe. 1985 ging er nach Australien, zunächst als Berater der Ethnic Affairs Commission in Victoria, fand aber dann bald wieder Anschluss an das universitäre Leben - als akademischer Lehrer für Politische Wissenschaft und Geschichte an den Universitäten La Trobe und Monash und als Forscher an der Australian National University in Canberra.

1988, nach dem Wahlsieg der Nationalistischen Partei, kehrte er wieder an die Universität Malta zurück, wo er seither als Associate Professor for History lehrt. Er hat eine Reihe von Büchern (auch in Englisch) über die rezente politische Entwicklung Maltas publiziert. In seinen zahlreichen Beiträgen zu Zeitschriften und Sammelwerken hat er sich u. a. mit Fragen der Migra-

tion, der Flüchtlinge und der ethnischen Minderheiten befaßt. Nebenbei ist er als Korrespondent für nationale und internationale Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehsender sowie als Berater und Repräsentant maltesischer wie ausländischer politischer Institutionen tätig.

An der Universität Augsburg wird er besonderer Gast der Soziologen Prof. Helga Reimann (Phil. I) und Prof. Horst Reimann (WISO) sowie all der Studierenden und Assistenten sein, die sich in der Malta-Forschung engagiert haben. In einem gemeinsam veranstalteten Malta-Hauptseminar wird er u. a. über die neueste politische Entwicklung des Inselstaates, der im vergangenen Jahr seine Aufnahme in die EG beantragt hat, berichten können. Darüber hinaus hält er zwei Lehrveranstaltungen über die Entwicklung der Europaidee - "Europe from Mazzini to Grobachev" - und über "Culture and Politics: Italy in the British Mediterranean". Wer Näheres erfahren und in den Veranstaltungen mitarbeiten will, erhält Informationen bei Frau Fauner (Sekretariat Prof. Helga Reimann, nachmittags, Tel. 0821/598-5569).

Helga Reimann

Video-Filmproduktionen in der Erwachsenenbildung

Der viereinhalb Monate alte Michael war der mit Abstand jüngste Teilnehmer beim diesjährigen Werkstattgespräch "Videoproduktionen für die Erwachsenenbildung". Begleitet wurde er von seiner Mutter, der Leiterin einer Münchener Berufsfachschule für Diätetik, die zusammen mit elf weiteren Dozentinnen und Dozenten dieses Wochenendseminar des Kontaktstudiums "Erwachsenenbildung" am 17./18. Januar 1992 besuchte.

Zum siebten Mal hatte das Videolabor der Philosophischen Fakultät I zu einem Erfahrungsaustausch über technische und dramaturgische Fragen der Produktion und des Einsatzes von Videofilmen für die Weiterbildung eingeladen. Gekommen waren vier Frauen und acht Männer, die an Volkshochschulen, Fachakademien und sonstigen Einrichtungen des quartären Bildungssektors mit dem Medium "Video" arbeiten bzw. dies zu tun beabsichtigen. Wie bei den vorangegangenen Treffen stand im Mittelpunkt des Werkstattgesprächs die gemeinsame Sichtung der von den Teil-

nehmern mitgebrachten eigenproduzierten Filme. Beindruckend war vor allem, welche hohen filmischen Qualitätsstandards selbst mit nicht-professionellen Geräten (Kameras, Recordern, Camcordern und elektronischen Schnittgeräten) heutzutage schon erreicht werden können. Vor allem bei der Veranschaulichung von Arbeitsabläufen erweist sich das Medium als hervorragendes Hilfsmittel des Lehrens und Lernens. Beispiele hierfür waren die gezeigten Streifen über das Schmieden eines Damaszenerschwertes und über verschiedene Techniken der Seidenmalerei.

Auf Wunsch der Teilnehmer demonstrierte Dr. Gerhard Bitner, der Leiter des Videolabors, einige Möglichkeiten der bildsynchronen Vertonung beim elektronischen Schnitt. Als Beispielmaterial dienten Rohfilmbänder zu dem derzeit am Videolabor in Produk-

tion befindlichen Film über den Heiligen Bischof Ulrich von Augsburg. Seine besondere Attraktion erhielt das Videoforum durch die abschließende Präsentation neuer Hard- und Software im Videobereich: eine Still-Video-Kamera, die für ihre Fotos keinen Zelluloid-Film mehr benötigt, sondern die Bilder auf einer winzigen Diskette digital abspeichert, sowie die Screen-Machine der Firma Fast-Electronic, die u. a. Videosignale digitalisiert, so daß einzelne Bilder nachträglich im Computer bearbeitet werden können.

Im Gegensatz zu den Erwachsenen konnte sich der kleine Michael für solche elektronischen Feinheiten noch nicht begeistern: Er schloß die meiste Zeit selig in der gut gepolsterten Tragetasche.

Lutz Mauermann

... aber das Faktum ist aufschlußreich.

Marcel Reich-Ranicki erhielt in Augsburg erstmals eine deutsche Ehrendoktorwürde

Im Gespräch mit Herlinde Koelbl für den Band "Jüdische Portraits" hat Marcel Reich-Ranicki 1989 geäußert: "Ich bin von vielen Universitäten eingeladen worden. Auch Angebote für eine kontinuierliche Tätigkeit habe ich bekommen, aber von amerikanischen und schwedischen Universitäten, nicht von deutschen. Einen Ehrendoktor habe ich auch bekommen, 1972, aber von der Universität Uppsala. Von einer deutschen Universität habe ich, obwohl ich mittlerweile neunundsechzig Jahre alt bin, noch nie einen Ehrendoktor erhalten. Ich beschwere mich nicht darüber, aber das Faktum ist aufschlußreich." Und genau dies sei der Punkt, meinte Professor Helmut Koopmann in seiner Laudatio auf Reich-Ranicki, um, an diesen gewandt, fortzufahren: "Mit der Universität Augsburg verbindet Sie, wenn wir aufrichtig sind, nicht mehr oder nicht weniger als mit mancher anderen deutschen Universität und ihren Bewohnern. Aber für die Verleihung der Ehrendoktorwürde ist vielleicht nicht so wichtig, daß es die Universität Augsburg ist, die Sie als *erste* deutsche Universität auszeichnet, als vielmehr, daß es eine *deutsche* Universität ist, die Ihnen den Doktorgrad honoris causa - endlich - zuerkennt. Wir haben zwar nicht, wie schwedische Universitäten, einen Doktorring und einen Lorbeerkranz

zusätzlich zum Diplom zu bieten, wohl aber die Mitgliedschaft in einer akademischen Sozietät, die Sie herzlich willkommen heißt."

Im Schneidersitz auf dem Podium

Herzlich willkommen? Und wie! Obwohl die Philosophische Fakultät II das, was da am Abend des 26. Februar 1992 los war, vorausgeahnt und dementsprechend Video-Übertragungen des Festakts in den benachbarten Hörsaal II und ins Foyer organisiert hatte, war das Augsburger Audimax - besser bekannt unter der angemessen bescheidenen Bezeichnung HS I - bereits eine Stunde vor Veranstaltungsbeginn mit rund 800 Zuhörern gerammelt voll. Nochmal dieselbe Zahl versuchte, sich irgendwie in HS II und im Foyer vor und mit den Bildschirmen zu arrangieren. Keine Spur von Sauerstoff mehr folglich, als es losging. Und bis es losging, dauerte es seine Zeit: Der Geehrte bzw. noch zu Ehrende hatte es samt den VIPs nicht nur schwer, überhaupt in den Hörsaal hineinzukommen; es kostete vielmehr auch geduldige Überzeugungsarbeit, zumindest einige von denjenigen, die hemmungslos begeistert die reservierten Ehrenplätze in den ersten Reihen gestürmt hatten und besetzt hielten,

dazu zu veranlassen, u. U. vielleicht doch irgendwie einzusehen, daß es, gelinde gesagt, etwas seltsam wäre, wenn Herr Reich-Ranicki der Laudatio stehend oder auf dem Boden sitzend lauschen müßte. Es gelang dann sogar, auch noch einige Sitzplätze zusätzlich für weitere Ehrengäste zu gewinnen, so daß es vielen von diesen letztlich doch erspart blieb, den Schneidersitz auf dem Podium üben zu müssen.



Trotz Sauerstoffmangels außer Rand und Band, erhielt das Publikum ...

Die als Appell vom Rektor ans Auditorium gerichtete Frage, warum so viele sich denn hier in HS I drängeln, wenn doch die Möglichkeit bestehe, den Festakt vielleicht bequemer auf den Videoschirmen im Nachbarhörsaal und im Foyer zu verfolgen, fand kein Verständnis, aber eine schlüssige Antwort: "Alle wollen Theo sehen", ließ sich eine gequetschte Stimme aus den hinteren Reihen vernehmen. Finanzminister Waigel, der seinerseits

gekommen war, um Reich-Ranicki zu sehen, fühlte sich dadurch zwar vermutlich geehrt, nahm's aber genauso lustig wie alle anderen - mit Ausnahme der Herren vom Personenschutz: Ihnen war das Lachen vergangen. Sie hatten Mühe, ihren Minister nicht aus den Augen zu verlieren in einem Trubel, der eher an eine studentische Vollversammlung erinnerte als an

einen akademischen Festakt, denn: "Die Studenten waren in (heftig applaudierenden) Massen gekommen. Die Stimmung brodelte." So jedenfalls staunte das Feuilleton der Süddeutschen Zeitung, das anlässlich dieser Ehrenpromotion den in der Regel fest auf die diversen Näbel der nationalen und internationalen Kulturwelt gehefteten Blick mal kurz nach Augsburg hatte abschweifen lassen und ob des dadurch Gelesenen sichtlich baff war: "Es gibt noch Ereignisse in Augsburg."



... den Segen vom Literaturpapst, der dann aber ...

Manchmal nicht gern gesehen

Blieben wir bei der Süddeutschen Zeitung und zitieren wir Joachim Kaiser, um das Ereignis selbst zu beschreiben: "Deutschlands meistgelesener, meistgefürchteter, meistbeobachteter, darum meistgehaßter Literaturkritiker." Warum aber so viel gelesen, warum so sehr gefürchtet, beobachtet, gehaßt und schließ-

lich: warum jetzt endlich bzw. erst jetzt mit einer deutschen Ehrendoktorwürde ausgezeichnet? Helmut Koopmann gab in seiner Laudatio auf Marcel Reich-Ranicki mehrere Antworten. Eine davon, die zumindest das Gehaßtwerden und das lange Ausbleiben eines deutschen Dr. h. c. erklärt: Reich-Ranicki habe "in einer von den Naturwissenschaften und der Soziologie gleichermaßen stark beherrschten Zeit die litera-

Man ehrt sich eigentlich gegenseitig ...

Die Begrüßung durch Dekan Prof. Dr. Hanno-Walter Kruft beim Festakt anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Dr. h. c. Marcel Reich-Ranicki am 26. Februar 1992 im Wortlaut:

Sehr verehrter Marcel Reich-Ranicki,
meine Damen und Herren,

"Muß es sein?" Muß das sein? Wer die pietätlos klingende Frage als Zitat versteht, kennt auch die implizite Antwort und darf sich beruhigt zurücklehnen.

Warum Ehrenpromotionen, warum diese Ehrenpromotion? Der Vorgang beruht auf dem Prinzip völliger Freiwilligkeit, es gibt kein Reglement, keine Ehrenpromotionsordnung. Eine Ehrenpromotion ist akademischer Luxus, sie besitzt den Charakter des Außergewöhnlichen, Seltenen und darf nicht durch häufige Wiederholung banalisiert werden. Doch ist Luxus die Apotheose der Notwendigkeit.

Eine Ehrenpromotion ist eine seltene Auszeichnung. Dabei kann es um die Anerkennung einer überragenden wissenschaftlichen Leistung gehen, als deren Urheber der Geehrte ausgezeichnet wird, wobei die Person eher in den Hintergrund tritt. Das ist der akademische Normalfall im Bereich der Sonderklasse. Daneben gibt es den Fall, daß die Ehrung primär einer außerordentlichen Persönlichkeit zuerkannt wird, deren Leistung nicht unbedingt im Rahmen der Wissenschaft angesiedelt sein muß. Hier liegt ein entscheidender Unterschied zwischen der Alltagswelt der Promotion und der Sonntagswelt der Ehrenpromotion. Die Universität wächst in diesem Fall über sich hinaus, indem sie ihre höchste akademische Auszeichnung für Leistungen vergibt, die außerhalb ihres Wissenschaftssystems liegen. Es kön-

nen Leistungen und Gesinnungen geehrt werden, Künstler, Politiker und z. B. Kritiker.

Eine Ehrenpromotion ist wohl immer eine partielle Identifikation des Ehrenden mit dem Geehrten. Man ehrt sich eigentlich gegenseitig. Die Universität verleiht ihre Urkunde aus der Überzeugung, einen Menschen oder eine Lebensleistung auszuzeichnen, deren Affinität sie zu besitzen glaubt oder sucht. Die Urkunde besiegelt die Einbindung des Geehrten in die Universität, die sich ihrerseits mit der Leistung und dem Namen des Geehrten schmückt. Das sind die ungeschriebenen Spielregeln auf der Basis der Freiwilligkeit.

Wir ehren heute in Ihnen, Herr Reich-Ranicki, einen akademischen Grenzgänger, einen Mann, der nie studiert hat und die Universität zuerst als Lehrender betrat. Es ist eine heikle Frage, ob wir sie auch dann auszeichnen würden, wenn Ihr früheres Schicksal freundlicher gewesen wäre und Sie die einmal ersuchte Laufbahn eines ordentlichen Professors für deutsche Literatur eingeschlagen hätten.

Helmut Koopmann wird in seiner Laudatio die Begründung für den Entschluß unserer Fakultät geben, Ihnen die Ehrendoktorwürde zu verleihen. Mir ging es darum, darauf hinzuweisen, daß diese Auszeichnung nicht ein überflüssiger, sondern ein notwendiger Luxus ist.

Um das Beethoven-Zitat zu vollenden: "Es muß sein."

rische Kritik zum Gegenstand des öffentlichen Interesses gemacht und damit zugleich das stimuliert, was hierzulande manchmal nicht sehr gern gesehen war: nämlich kritisches Denken.“

Bei der Würdigung der Leistungen des Kritikers Marcel Reich-Ranicki hob Koopmann in erster Linie das hervor, was dieser für die Kritik, für die Literaturkritik in Deutschland als Institution getan hat: Bedeutsamer als die einzelnen Urteile des Kritikers

Reich-Ranicki (die er stets zu revidieren bereit gewesen sei, wenn sie sich als Fehlurteile erwiesen hätten) sei, daß wir durch sein Wirken "wieder ein klares Erscheinungsbild der literarischen Kritik gewonnen haben, das seit Jahrzehnten getrübt, zerbrochen und diffamiert worden war". Der Kritiker sei in Deutschland in der Regel allenfalls als verhinderter Dichter verstanden worden. Literatur sollte bis in die 60er Jahre hinein nicht kritisch gelesen werden, sondern man hatte sich - laut Emil Staiger - von der Dichtung "ergreifen" zu lassen, um sie dann zu "begreifen".

Neue Qualität der Literaturkritik

Die Talfahrt der literarischen Kritik in Deutschland verfolgte Koopmann weit ins 18. und 19. Jahrhundert zurück, um dem gegenüberzustellen, daß der Literaturkritiker heute auch hierzulande wieder Einfluß ausübe und Macht habe. Dies liege nicht allein an dem in den letzten Jahrzehnten unmaßig gewachsenen Literaturbetrieb, sondern auch an einer neuen Qualität der Kritik. Diese neue Qualität sei den Bemühungen Reich-Ranickis zu verdanken. Er sei zwar "gewiß nicht der einzige, aber der wortgewaltigste Kritiker gewesen, der eine historische Fehlentwicklung, die bis in die Mitte unseres Jahrhunderts andauerte, korrigiert" habe. Reich-Ranicki habe Abschied genommen von einer grundsatzbezogenen, festen Regeln und Maßstäben folgenden literarischen Kritik, die schon Goethe "zerstörerisch" genannt habe, um eine "pro-



... rasch zur Sache kam und klarstellte, ...

duktive" Kritik zu postulieren, die sich an den inhärenten Maßstäben des literarischen Werkes orientiert. Dementsprechend hat Reich-Ranicki auf die Frage nach seinen Maßstäben einmal geantwortet: "Bei Gott, ich habe keine, ich darf keine haben - jedenfalls keine festen und konstanten Maßstäbe"; die Maßstäbe habe er vielmehr "stets aus dem zur Debatte stehenden Buch abzuleiten".

Literaturgeschichte in öffentlicher Verantwortung

Mit Willkür und Subjektivität, so meinte Koopmann, habe ein solcher Standpunkt freilich nichts zu tun. Es handle sich schlicht um die Anerkennung der Individualität eines jeden literarischen Werkes, die der Kritiker als solche zu würdigen habe. Bei Reich-Ranicki komme hinzu, daß er den Kritiker in einer gesellschaftlichen Verantwortung sehe, in der man nicht für sich schreibe und empfinde, sondern für ein Publikum, das man überzeugen wolle: der Kritiker also nicht als Kunstrichter, sondern als ein Vermittler, der im Publikum kritische Lesefähigkeit weckt, der den Dichter gegen das Publikum verteidigt oder umgekehrt und dabei manchmal zwischen alle Stühle gerät. Um vermitteln, aufklären zu können, müsse der Kritiker gelesen werden, er dürfe nicht langweilen, müsse vielmehr Interesse wecken, und die beste Waffe, die ein Literat dazu habe, sei, so Koopmann, sein Stil. Zu rühmen sei außer dem Kritiker deshalb auch "der große Rhetor, der brillante Stilist Reich-Ranicki", der seine Wir-

kung darüber hinaus auch aus seiner Bereitschaft zum Dialog mit dem Leser bezieht, aus der Fähigkeit, sich in den Standpunkt des Lesers, aber auch des Autors zu versetzen - frei von Intoleranz und Fanatismus, Unarten, die Reich-Ranicki mit dem "Wesen der Kritik unvereinbar" genannt hat.

Neubegründer der literarischen Kritik in Deutschland, großer Rhetoriker, brillanter Stilist - die Augsburger Ehrendoktorwürde gelte, wie Koopmann betonte, aber auch dem Literaturhistoriker Marcel Reich-

Ranicki, der die "oft zu einer so sterilen Angelegenheit" gewordene Literaturgeschichte mit jener Prise Salz gewürzt habe, die nur die Literaturkritik liefern könne. Reich-Ranickis Bücher böten "in vielem eine andere Geschichte der deutschen Literatur als die, die in Lehrbüchern vermittelt" werde, "eine kritische Literaturgeschichte, in öffentlicher Verantwortung geschrieben".

Reich-Ranicki und Heine und die Liebe

Ohne größere Umschweife, die er schlicht durch die Bemerkung ersetzte, daß Kritiker nicht dazu da seien, gelobt, gerühmt und geehrt zu werden, kam Marcel Reich-Ranicki "zur Sache" - unter Verzicht auf das übliche Ritual, demzufolge der Geehrte zunächst einmal versichert, daß ihm eigentlich zuviel der Ehre zuteil werde. Statt dessen ein Festvortrag, der zeigte, daß die Laudatio nicht übertrieben hatte. "Heine und die Liebe" - wer sich bei einer solchen Formulierung auf die Schenkel geschlagen habe, habe nicht allzu lange grinsen können, meinte eine Kritik des Augsburger Auftritts des Kritikers. Reich-Ranicki - selbst polnisch-deutschjüdischer Abstammung und 1958 von Polen in die Bundesrepublik gekommen - deutete die Gedichte aus dem "Buch der Lieder" als Gedichte des deutschen Juden Heinrich Heine, der Zeit seines Lebens Außenseiter blieb, isoliert zunächst in einer



... daß Kritiker nicht dazu da seien, gelobt, gerühmt und geehrt zu werden.

Fotos: Hagg

christlichen Gesellschaft, die die preußische "Judenemanzipation" nicht vollzog, doppelt isoliert dann nach dem verzweifelten Schritt der Taufe, mit dem der Dichter sich auch aus der jüdischen Gesellschaft ausgrenzte. Nicht die Liebe selbst, sondern das Betteln und die stets unerfüllte Sehnsucht nach ihr erkannte Reich-Ranicki vor diesem Hintergrund als Thema der "Liebesgedichte" Heines, der schließlich in Frankreich als gewissermaßen ganz normaler Ausländer besser zurechtkam als in seiner deutschen Heimat, wo er trotz aller Bemühungen stets in einem existentielleren Sinn ein Fremder blieb.

In seinem Wortlaut wird Reich-Ranickis Vortrag demnächst in den "Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg" publiziert werden. Zusammen, übrigens, mit einem Festvortrag zum Thema "Streit und Humanität - Nachdenken über Lessing", den Walter Jens hält, wenn er am 27. Mai 1992 die zweite Ehrendoktorwürde in Empfang nehmen wird, die die Philosophische Fakultät II der Universität Augsburg in diesem Jahr innerhalb von nur drei Monaten verleiht. Und noch ein Übrigens: Zwei Monate dauerte es nur, bis Marcel Reich-Ranicki nach seinem ersten deutschen Ehrendoktor in Augsburg gleich auch einen zweiten erhielt: Ende April in Bamberg.

UniPress

Augsburger Physik an FORSUPRA beteiligt

Forschungsverbund hat Arbeit am 1. Februar aufgenommen

Die Augsburger Lehrstühle für Experimentalphysik I (Prof. Dr. Konrad Samwer), II (Prof. Dr. Siegfried Horn) und IV (Prof. Dr. Bernd Stritzker) sind am "Bayerischen Forschungsverbund Hochtemperatur-Supraleitung" (FORSUPRA) beteiligt, der am 1. Februar 1992 unter Federführung des Regensburger Physikers Prof. Dr. Renk seine Arbeit aufgenommen hat. Der Verbund umfaßt neben den Augsburgern 13 weitere physikalische Arbeitsgruppen aus Regensburg, Erlangen, München, Bayreuth und Würzburg. FORSUPRA wird in den Jahren 1992 bis 1995 mit insge-

samt 12,8 Mio. DM von der Bayerischen Forschungsförderung finanziert, deren Stiftungszweck die Förderung der wissenschaftlich-technischen Entwicklung und der Wirtschaft Bayerns ist. Spezielle Ziele des Forschungsverbundes sind die Synthese Neuer Materialien, die Entwicklung von Technologien der Materialherstellung und die Charakterisierung von Materialien mit fortschrittlichen experimentellen Methoden im Hinblick sowohl auf Anwendungsmöglichkeiten als auch auf die Entwicklung einer mikroskopischen Theorie. UniPress

Kanadische Politik und Zeitgeschichte

Gäste am Institut für Kanada-Studien

Im Rahmen eines mit der Regierung von Québec vereinbarten Austausches, der alljährlich eine Wissenschaftlerin oder einen Wissenschaftler aus Québec auf einer vierwöchigen Gastvortragsreise an die Universitäten Trier, Passau, Innsbruck und Augsburg führt, wird im Juni 1992 der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Louis Balthazar von der Universität Laval als Gast des Instituts für Kanada-Studien in Augsburg drei Vorträge halten und dabei über folgende Themen sprechen: "United States and Canada: a very special relationship" (Montag, 1. Juni, 16 Uhr, Universitätsstraße 10, Bert-Brecht-Hörsaal/HS III); "Identité nationale québécoise et intégration nord-américaine" (Dienstag, 2. Juni, 12 Uhr, Universitätsstraße 10, HS 2110); "French-speaking Québec and the Canadian 'nation-state'" (Mittwoch, 3. Juni, 16 Uhr, Universitätsstraße 10, Raum 2101).

Bereits im Mai kommt auf Einladung des Kanada-Instituts und des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte Prof. Dr. Robert Spencer von der University of Toronto an die Universität Augsburg. Er hält einen Gastvortrag über "Kanada und die deutsche Wiedervereinigung" (Montag, 25. Mai, 16 Uhr c. t., Universitätsstraße 10, Bert-Brecht-Hörsaal/HS III). Über das gesamte Sommersemester hinweg bereichert

Prof. Dr. Michael D. Behiels von der University of Ottawa mit einer Vorlesung über "Francophone/Anglophone Relations in Canada, 1800-1990" (jeweils mittwochs, 16-18 Uhr, Universitätsstraße 10, Raum 2101) und einem Proseminar über "Canada and the French-Canadian Question: Can Federalism Accommodate Sub-Nationalities" (jeweils donnerstags, 14-16 Uhr, Universitätsstraße 10, Raum 2102) das Lehrangebot der Augsburger Kanadistik. Behiels nimmt in diesem Sommersemester die alljährliche Gastprofessur am Augsburger Institut für Kanada-Studien wahr, die z. T. von der Kanadischen Regierung finanziert und von der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg unterstützt wird. Behiels, 1946 in Edmonton, Alberta, geboren, studierte an der University of Alberta und an der York University. In den 70er und 80er Jahren lehrte der Historiker an der Acadia University sowie an den Universitäten Toronto und Alberta. Er ist derzeit Full Professor and Chairman des Department of History an der University of Ottawa - der einzigen offiziell zweisprachigen Universität Kanadas. Im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit stehen die allgemeine Geschichte Kanadas - speziell des französisch-sprachigen Kanadas - im 19. und 20. Jahrhundert sowie die kanadische Sozialgeschichte und die kanadische Historiographie. UniPress

Deutschland und Spanien in der Neuzeit

Internationales ISLA-Symposium zu den bilateralen Beziehungen

Im Januar 1992 fand an der Universität Augsburg ein von der spanischen Botschaft in Bonn und der Albert-Leimer-Stiftung finanziertes internationales Symposium zum Thema "Spanien und Deutschland im 20. Jahrhundert" statt. Auf dem von der universitären und außeruniversitären Öffentlichkeit mit großem Interesse verfolgten Treffen wurden sowohl Fragen der bilateralen Beziehungen als auch komparatistische Aspekte diskutiert.

Das Einleitungsreferat wurde von *Hans-Jürgen Puhle* (Universität Frankfurt) übernommen, der in einem breitangelegten Vortrag die verschiedenen Modernisierungswege thematisierte, die von Deutschland und Spanien im 19. und 20. Jahrhundert beschritten worden sind. Aufgezeigt wurden die zahlreichen Unterschiede, aber auch die Probleme, die sich in beiden Ländern in ähnlicher Weise stellten. So läßt sich für den spanischen Fall - um nur einige Beispiele herauszugreifen - darauf verweisen, daß das Land im 19. Jahrhundert politisch relativ "überentwickelt", sozio-ökonomisch aber - sieht man vom Baskenland und Katalonien ab - unterentwickelt war. Demgegenüber entwickelten sich die meisten deutschen Territorien ökonomisch, bevor sie sich politisch modernisierten. Oder: Die Spannung zwischen Zentrum und Peripherie wurde in Spanien zu einer grundlegenden Kategorie der Politik, die in Deutschland nicht ihresgleichen hatte. Allgemein und vereinfacht läßt sich sagen, daß - berücksichtigt man als Grundelemente des westlichen Modernisierungsprozesses die Weberschen Kategorien Bürokratisierung, Industrialisierung und Demokratisierung - Spanien mehr dem französischen Modell gefolgt ist, dessen "hegemonialer" Faktor seit Beginn des 19. Jahrhunderts eine Mischung aus Bürokratisierung und Demokratisierung war (und die Industrialisierung später kam), während der preußisch-deutsche Weg demgegenüber primär durch eine Mischung aus Bürokratisierung und Industrialisierung charakterisiert war (und die Demokratisierung lange Zeit defizient blieb). Puhle verfolgte den spanischen und den deutschen Weg vergleichend: von den Industrialisierungsanfängen über die Republiken, die Auswirkungen der Kriege, die Bedeutung der Diktaturen (als modernisierende bzw. nicht-modernisierende

Agenturen) bis hin zu den Übergängen von Autoritarismus/Totalitarismus zu demokratischen Regierungsformen.

Manuel Espadas-Burgos (Consejo Superior de Investigaciones Científicas) analysierte die spanisch-deutschen Beziehungen in der Restaurationsära und während des Ersten Weltkriegs. Er verwies auf den politischen Pragmatismus des führenden Restaurationspolitikers Cánovas del Castillo und die zunehmende Furcht vor dem immer mächtigeren Deutschen Reich; dies führte dazu, daß die politischen Beziehungen zwischen beiden Ländern auf ein Minimum reduziert wurden. Auch das deutsche Interesse an den Balearen und den Kanarischen Inseln trug zu einer Klimaverschlechterung zwischen beiden Ländern bei; das Reich unterschätzte ebenfalls die Aktionsfähigkeit Spaniens in Nord-Afrika, was vor allem in der Marokkokrise von 1911 deutlich wurde. Während des Ersten Weltkriegs dürfte die Neutralität Spaniens dazu beigetragen haben, daß die Haltung der Mittelmeeranrainer zugunsten der Alliierten, besonders Frankreichs, ausfiel. Da während der gesamten Restaurationsära in Spanien eine klare Bewunderung für das preußisch-deutsche Militär vorherrschte, ist daraus oft - allerdings zu unrecht - eine germanophile Haltung der Madrider Regierung während des Weltkrieges abgeleitet worden. In der öffentlichen Meinung gab es jedoch durchaus germanophile Stellungnahmen, die deutlich den Haltungen zugunsten der Alliierten widersprachen. Die ideologische Spaltung der spanischen Gesellschaft reflektierte letztlich unterschiedliche Präferenzen für verschiedene politische und soziale Modelle, die von der einen bzw. anderen kriegführenden Seite repräsentiert wurden. Von besonderem Interesse ist die Haltung der Presse, die zu einem nicht unerheblichen Teil vom Deutschen Reich "gekauft" worden war, um pro-deutsche Positionen zu beziehen.

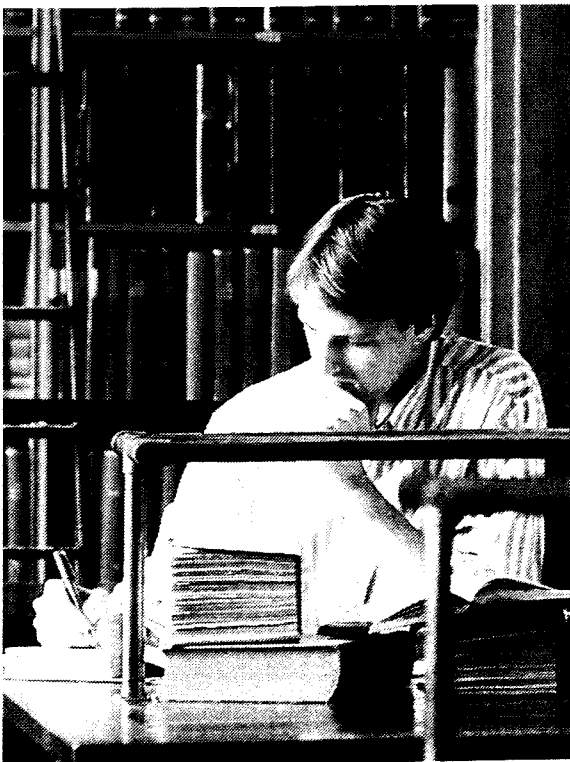
Im Anschluß an Espadas-Burgos referierte *Javier Tusell* (Universidad Nacional de Educación a Distancia) in vergleichender Perspektive über die Krise der Demokratien in Deutschland (1933) und Spanien (1936). Während die deutsche Demokratie der Weimarer Re-

publik wegen des Ausgangs des Ersten Weltkriegs von Anfang an fragiler war und in ihrer kritischen Phase kaum Unterstützer fand, führte die spanische Krise in einen Bürgerkrieg, da sich - im Gegensatz zu anderen Ländern - zahlreiche Kräfte dem Versuch entgegenstellten, die Demokratie zu zerstören. Zu den Elementen, die zum Bruch mit der demokratisch-parlamentarischen Tradition führten, zählen die ambivalente Haltung der Intellektuellen, die in Deutschland häufig einen überzogenen Glauben an die (All-)macht des Staates und in Spanien die Abwendung von liberalem Gedankengut zur Folge hatte; die Anhäufung ungelöster Probleme, vor allem in Spanien; die Form der Institutionalisierung politischer Macht, wobei im deutschen Fall auf die Stellung des Reichspräsidenten und dessen Notverordnungsrechte, im spanischen auf das Fehlen eines Senats und die schwache Position des Präsidenten zu verweisen ist; die Polarisierung und Vielfalt der politischen Parteien, die in beiden Ländern zu Spannungen und Brüchen führten, die die Gemeinsamkeiten der demokratischen Grundlage zerstörten; die erste Phase der neuen Demokratien, als

bestimmte Sektoren von der Macht ausgeschlossen wurden. Als "grundlegender Katalysator" der Zerstörung der Republiken wurde die Wirtschaftskrise zu Beginn der 30er Jahre herausgearbeitet; das politische System war in keinem von beiden Fällen in der Lage, die sozioökonomischen Probleme zu lösen. Daß der Zusammenbruch der Demokratie in Spanien zu einem Bürgerkrieg führte, wird von Tusell damit erklärt, daß die spanische Zivilbevölkerung das deutsche (negative) Vorbild vor Augen hatte, wo drei Jahre zuvor kein Widerstand gegen die Machtergreifung Hitlers geleistet worden war. Etwas Vergleichbares sollte sich in Spanien nicht wiederholen.

Legte Tusell bei seiner Erklärung des Scheiterns der Demokratien bereits Wert auf die Rolle einzelner Persönlichkeiten, so rückte *Juan Pablo Fusi* (Universidad Complutense, Madrid) den personalisierenden Ansatz ins Zentrum seiner Überlegungen. Ihm ging es um die Frage, inwieweit die Einzelpersonlichkeiten - in diesem Fall Hitler und Franco - den Charakter eines Regimes prägen. Die Regime selber (Nationalsozialis-

MA 11088



Das Studium erfordert Ihre volle Konzentration.

§-Studenten-Service

Ihre ganze Konzentration gilt dem Studium. Daher soll die Zusammenarbeit mit Ihrem Kreditinstitut einfach sein. Und natürlich wollen Sie dabei zusätzliche Vorteile haben. Die bieten wir Ihnen. Für die Zusammenarbeit mit Ihnen haben wir ein Vorteilspaket geschnürt, das tatsächlich außergewöhnlich ist.

Das gebührenfreie Girokonto sehen Sie noch als selbstverständlich an. Die Verzinsung Ihres Giroguthabens, dazu ein obligatorischer Kredit von DM 2.000,-, die problemlose Ausgabe von ec-Karte und Schecks, das alles fällt schon aus dem üblichen Rahmen.

Oder wie sieht die andere Seite - die Geldanlage - aus? Natürlich ebenso vorteilhaft für Sie.

Denn Ihr Wertpapierdepot führen wir bis zu einem Betrag von DM 10.000,- gebührenfrei. Kurz- oder mittelfristige Geldanlagen können Sie bei uns schon mit geringen Beträgen tätigen.

Die Summe Ihrer Vorteile ist beachtlich. Darum informieren Sie sich bitte über den §-Studenten-Service.

Die Berater in unseren Geschäftsstellen sagen Ihnen gern mehr.

Stadtparkasse Augsburg 
Ihr leistungsstarker Partner

mus und Franquismus) weisen mehr Unterschiede als Ähnlichkeiten auf, und Fusi führte diese "radikalen Differenzen" auf die unterschiedlichen Persönlichkeiten von Hitler bzw. Franco zurück. Der militärisch geschulte, selbstdisziplinierte Franco hatte weder eine klare Ideologie noch ein Staatskonzept; er lehnte vor allem die liberale Demokratie ab, die für ihn der Ursprung allen Übels in Spanien war, und betonte die Prinzipien Tradition, Autorität und Katholizismus. Demgegenüber ging es dem radikalen "Visionär" Hitler um den Aufbau eines völlig anderen, rassistisch geprägten Großdeutschland, dessen Überlegenheit zu einer Weltvorherrschaft führen sollte.


Auch *Antonio Marquina* (Universidad Complutense, Madrid) ging in seinem Referat über Spanien und den Zweiten Weltkrieg ausführlich auf die Personen Franco und Hitler sowie auf deren Verhältnis zueinander (vor allem im Herbst 1939) ein. Eine Schlüsselfigur jener entscheidenden Phase war der falangistische Innenminister und Franco-Schwager Ramón Serrano Suñer, der im Laufe der letzten vierzig Jahre die verschiedensten Fassungen von Spaniens Haltung in der Frage der Kriegsbeteiligung geliefert hat. Marquina zerstörte sowohl die schönfärberische Position Serrano Suñers als auch das Bild von Franco als geschicktem Taktierer, dem es gelungen sei, Spanien aus dem Konflikt herauszuhalten. Franco war zeitweilig durchaus zum Kriegseintritt bereit, aber die Entscheidung hing nicht von ihm allein ab; die innenpolitische Lage, die Haltung der Deutschen und der Westalliierten waren wichtige Faktoren, die Spaniens Position mehrfach von der "Neutralität" zur "Nichtkriegführung" und zurück zur "Neutralität" hin- und herschwanken ließen.

Der letzte Beitrag von *Walther L. Bernecker* (Universität Bern) hatte ein aktuelles Thema zum Gegenstand: die spanische Haltung zum deutschen Vereinigungsprozeß. Die Madrider Regierung äußerte sich

von Anfang an positiv zur Frage der deutschen Einheit, die Haltung der Presse und anderer Massenmedien war allerdings ambivalent: Der Grundtenor der Kommentare war einerseits von Bewunderung für die schnelle und friedliche Revolution in der DDR geprägt, ließ andererseits aber auch kritische Distanziertheit zum Vorgehen der Bundesrepublik erkennen, die die Deutsche Demokratische Republik innerhalb kürzester Zeit einfach 'geschluckt habe'. Wiederholt war in der spanischen Presse von "Annexion" und "Anschluß" die Rede; die Angst vor der politischen, wirtschaftlichen und möglicherweise militärischen Stärke Deutschlands - des öfteren war die Rede vom "Vierten Reich" - war unüberhörbar. Besonders groß war (und ist) die Besorgnis bezüglich der Konsequenzen der Einigung für den europäischen Einigungsprozeß; befürchtet wird eine Verlangsamung dieses Prozesses und eine längerfristige Hinwendung Deutschlands nach Osten. Hintergrund derartiger Befürchtungen ist die Vermutung, daß deutsche Investitionen in Zukunft viel mehr nach Osten als in den relativ "peripheren" EG-Staat Spanien fließen werden. Interessanterweise scheinen die Ängste der veröffentlichten Meinung die große Mehrheit der spanischen Bevölkerung nicht zu berühren: Anfang 1990 waren - einer repräsentativen Umfrage zufolge - 73% der Spanier einer Vereinigung Deutschlands gegenüber positiv eingestellt.

Die verschiedenen Beiträge führten zu lebhaften Diskussionen sowohl unter den anwesenden Referenten als auch mit den Zuhörerinnen und Zuhörern. Die Vorträge sollen in einem Sammelband publiziert werden; es ist daran gedacht, für den Sammelband weitere Beiträge zu gewinnen, damit sämtliche Phasen der spanisch - deutschen Beziehungen von 1870 bis heute durch einen Aufsatz abgedeckt sind. Mit der Publikation ist noch im Herbst 1992 zu rechnen.


Walther L. Bernecker



KAKTEEN SAMMELN – ein interessantes Hobby!

Bei uns finden Sie über 1200 Arten Kakteen und andere Sukkulente – in allen Größen und Preislagen. Wir bepflanzen für Sie Gefäße individuell. Außerdem: ein Riesensortiment winterharter Stauden und alpiner Raritäten.

Kakteengärtnerei Max Schleipfer – Sedlweg 71 – 8902 Neusäß – Telefon 08 21/46 44 50



Blüten auf den trockenen Zweigen wissenschaftlicher Sprache

Von Joachim Herrmann

Die ersten Arbeiten in den juristischen Übungen stellen das Sprachvermögen junger Studenten nicht selten auf die Probe. Im Ringen um den richtigen Ausdruck und treffende Argumente geraten Sprache und Gedanken bisweilen ins Wanken. Formulierungen fließen in die Feder - oder entsteigen dem Nadeldrucker -, die sich durch eigene Sprachschöpfungen, ausgefallene Erwägungen und unerwartete, neue Einsichten in die schwer entwirrbaren, tieferen Zusammenhänge des Lebens hervortun.

Unfreiwilliger Humor ist häufig Anlaß für eine eigene Art von Heiterkeit, denn er spricht das Gemüt an. Besonders schön ist es, wenn auch der Urheber dieses Humors an dem Schmunzeln teilhaben kann. In der Erwartung, daß Studenten dies können, soll hier ein Strauß aus Blüten gebunden werden, die sich in den letzten Jahren auf dem nährstoffreichen Boden juristischer Klausuren und Hausarbeiten entfaltet haben.

Zunächst sind da die helleuchtenden, aber schnell welkenden Blüten eigener Wortschöpfungen. So wurde z. B. von einer Person, die einen anderen umbringen wollte, festgestellt, daß sie einen "Mordsvorsatz" habe. In einer anderen Arbeit wurde einem Lebensmüden "Sterbenachhilfe" gewährt. Das unter Juristen übliche, aber sprachlich sicher nicht sehr schöne "einschlägige Tatbestandsmerkmal" wurde zu einem viel anschaulicheren "einschlagenden Tatbestandsmerkmal" umgeformt. Aus dem Versuchsstadium wurde - im Jahr der Olympischen Spiele durchaus verständlich - ein "Versuchsstadium", wobei allerdings offenblieb, welche Straftaten in dieser Sportstätte trainiert werden können.

Wirtschaftliches Denken zeigte sich, als nicht vom Unrechtsgehalt, sondern von den "Unrechtsgehalten" verschiedener Straftaten gesprochen wurde. Die Charakterisierung eines Hundes als "Promenadenmischling" war dagegen sicher ebenso wenig politisch gemeint wie die Frage, ob es für eine Person, die mit ihrem Pkw an einer Unfallstelle vorbeikommt, nach "ethnischen" Maßstäben zumutbar ist, anzuhalten

und Hilfe zu leisten. Jugendlicher Schwung zeigte sich in der Feststellung, daß ein Täter dem "Durchschnittstypen des Mörders" entspreche, feinsinniges juristisches Spürvermögen ergab sich dagegen aus der Frage, ob "der Täter eine Sicherungs- und Warnfunktion in sich getragen" hatte.

Dunkler gefärbten und manchmal auch etwas dornigen Blumen vergleichbar sind die teils tief wurzelnden, teils phantasiereichen Erwägungen, auf die sich manche Arbeiten stützten. Daß ein moderner Student etwas von Autos versteht, ist nicht verwunderlich. Von intimer Kenntnis zeugt es jedoch, wenn das Beschmieren eines BMW mit leicht abwaschbarer Farbe nicht als strafbar angesehen wird, da eine Sachbeschädigung in diesem Fall "nicht bei einem weißen BMW, sondern nur bei Kunstwerken im engeren Sinn" angenommen werden könne. Hier meldete sich offensichtlich ein unerkannter Werbetexter zu Wort. Aus einer anderen Arbeit sprach vermutlich die Enttäuschung über einen unzuverlässigen und bockigen Gebrauchtwagen, denn ein Pkw wurde dort als "unsensibles und träges Mordwerkzeug" bezeichnet. Etwas verblüffend war immerhin die Feststellung eines Studenten, daß ein Kraftfahrer "mit seinem Pkw einen Baum zu Schrott gefahren" habe. Sollten Umweltverschmutzung und Verseuchung der Bäume schon so weit fortgeschritten sein?

In einer Klausur, in der ein Hauseigentümer einen Einbrecher erschossen hatte, sah sich der Bearbeiter veranlaßt, eingehend das Vorliegen einer Sachbeschädigung zu erörtern, da Einbrecher "nicht nackt und barfuß" zu kommen pflegen. In einem anderen Fall war zu untersuchen, ob es schon als Diebstahlversuch anzusehen ist, wenn ein ungebetener Kunde in einem Supermarkt eine tiefgefrorene Pizza aus der Kühltruhe nimmt, um zunächst zu prüfen, ob sie seinem verwöhnten Geschmack entspreche, und sie, wenn dies der Fall sein sollte, unter seinem Mantel verschwinden zu lassen. Wiederum behandelte ein Bearbeiter ausführlich die Sachbeschädigung. Er muß wohl angenommen haben, daß der Kunde in die gefrorene Pizza

gebissen hat. Vielleicht lassen die Überlegungen des Bearbeiters auch Rückschlüsse auf dessen eigenen Hunger zu, denn die Klausur wurde immerhin kurz vor der Mittagszeit geschrieben. Besonders beeindruckend waren Ausführungen, durch die Studenten trotz ihrer jungen Jahre Einblicke in tiefe Lebensweisheiten eröffnet haben. Erfahrungen, die hier vermittelt wurden, waren bisweilen so überwältigend wie der betörende Duft seltener, exotischer Blüten. So wurde z.B. festgestellt, daß Eifersucht "ein ganz normaler menschlicher Gemütszustand" sei. Gegenüber so viel Melancholie wirkt es geradezu erfrischend, wenn in einer anderen Arbeit mit voller moralischer Überzeugung betont wurde, von einem verantwortungsbewußten Menschen könne erwartet werden, daß er seinem Bruder nicht rät, einen Stock mitzunehmen, um damit Prügel auszuteilen. Wegen ihrer Eindeutigkeit geradezu hinreißend waren die Feststellungen, "daß dem Boden der Autowerkstatt eine harte Eigenschaft unterstellt werden kann" und daß dem Opfer, das bei einem Kampf ein Ohr verloren hatte, "ein einseitiges Aussehen blieb".

Auch in das Seelenleben von Schwerverbrechern kann sich studentische Phantasie ohne weiteres versetzen. Über einen gedungenen Mörder wurde einfühlsam ausgeführt, daß er "sein täglich Brot auf Kosten anderer Leben zu erwerben gedachte" und daß er "mit ständig akutem, absoluten Vorsatz herumliefe". In einem anderen Fall, in dem ein Hund von seinem Halter auf einen Menschen gehetzt wurde, versuchte die Bearbeiterin, die Zukunft vorwegzunehmen, als sie von einem "Tier mit menschlichem Willen" schrieb. So weit ist die Gen-Chirurgie bislang jedenfalls noch nicht fortgeschritten. Weniger überzeugend war es dagegen, wenn behauptet wurde, daß "durch das Töten des Hundes dessen sachgemäßer Gebrauch nicht mehr möglich" war. Man fragt sich, ob nicht auch ein ausgestopfter Hund gestreichelt werden kann.

Auf mangelnder Erfahrung der Jugend mag es auch beruhen, wenn in einer Arbeit ausgeführt wurde, daß der durch einen Boxhieb verursachte Verlust sämtlicher Schneidezähne nicht, wie der Tatbestand der schweren Körperverletzung fordert, als eine dauernde Entstellung anzusehen sei, "da irgendwann doch einmal alle Zähne ausfallen". In die gleiche Richtung mag es gehen, wenn im Hinblick auf das Opfer eines Raubes festgestellt wurde, "besonders bedenklich war, daß es sich bei dem Opfer um einen älteren Mann handelte". Ein Satz, der viele Professoren nachdenk-

lich stimmen mag! Erheiterndes fand sich auch in den Korrekturbemerkungen der Assistentinnen und Assistenten am Rand der studentischen Arbeiten. Als eine Studentin zu dem Ergebnis gekommen war, daß ein Mordversuch nicht strafbar sei, schlug ihr der Assistent kurzerhand vor, es doch einmal zu versuchen. Ein Student, vermutlich ein Arztsohn, der in der Schule Latein sicher nicht als Leistungskurs gewählt hatte, stellte nicht, der juristischen Dogmatik folgend, fest, daß durch die Erfüllung des Mordtatbestandes die Rechtswidrigkeit der Tat "indiziert" sei; er meinte vielmehr, die Rechtswidrigkeit sei "injiziert". Frage der Assistentin: "Intravenös?" In einer anderen Arbeit hatte der Verfasser nicht, wie im juristischen Sprachgebrauch üblich, geschrieben, daß ein Dieb die weggenommene Brieftasche in sein Vermögen eingefügt habe. Der Student formulierte kurz und bündig, der Dieb habe sich die Brieftasche einverleibt. Hierzu bemerkte der Assistent: "Vielfraß!" - Glimmer auf den Blüten, die sich um trockene Zweige ranken.

TELEFON 08 21-59 19 66

„Planen Sie einen Bus-Ausflug?“

Kein Problem:

wir haben 5 verschiedene Busgrößen,
reservieren Ihnen Unterkünfte
in allen gewünschten Qualitätsklassen
und organisieren Ihnen Stadtführungen,
Eintrittskarten etc.,
genau auf Ihre Wünsche zugeschnitten!

STORZ-Reisen

*Komfort und Service
zu günstigen Preisen*

8900 AUGSBURG · GÖGGINGER STR. 62

Shalom: Israelische und palästinensische Visionen vom Frieden im Nahen Osten

Von Gisela Riescher

Vom 26. Februar bis 8. März 1992 war ein politikwissenschaftliches Seminar unter der Leitung von Professor Hans-Otto Mühleisen in Israel: Auf den Spuren der frühen Christenheit am See Genezareth, der Kreuzfahrer in Akko und Belvoir, der Beduinen in der eindrucksvollen Landschaft zwischen Jordantal und Jerusalem, vor allem aber auf den unübersehbaren Spuren des Nahostkonflikts.

Der Mughtar von Abu Ghosh versucht eine Idylle zu vermitteln: Wir versinken in den weichen, mit Goldbrokat bezogenen Sesseln seines lichtdurchfluteten Wohnzimmers, streichen die Blätter der üppigen Grünpflanzen zurück, die uns über breite Sofas ins Gesicht fallen, und genießen die Wärme des Raumes. Israel ist kalt in diesen frühen Märztagen, die Schneereste des ungewöhnlich heftigen Wintereinbruchs liegen noch auf den Straßen in und um Jerusalem, und die wenigsten Häuser sind gebaut für derart niedrige Temperaturen. Der Mughtar läßt Türkischen Mokka reichen, mit jenem für den Orient typischen Geschmack von frischer Pfefferminze, und versichert uns, hätte nicht gerade heute der Ramadan begonnen, er hätte uns mit üppigeren Köstlichkeiten empfangen. Der Mughtar ist Mohammedaner und Oberhaupt des arabischen Dorfes Abu Ghosh, das wenige Kilometer vor Jerusalem an der Straße nach Tel Aviv liegt. Es gehört zum Kerngebiet des Staates Israel. Die Westbank, das 1967 von den Israelis besetzte Westjordanland, reicht im Norden und Süden nahe an Abu Ghosh heran. Der Mughtar präsentiert sich als Mann der Mitte und des Ausgleichs, als unabhängiger Herrscher über sein 500 Seelen-Dorf, dem vorrangig das Wohl des Dorfes und seiner Bewohner am Herzen liegt. Die politische Instanz auf nächster, auf staatlicher Ebene, ist für ihn sekundär, beliebig und austauschbar, solange die Interessen von Abu Ghosh gewahrt bleiben. In seinem langen politischen Leben - der Mughtar ist 77 Jahre alt und Oberhaupt seines Dorfes nicht nur Kraft Geburt, sondern auch "demokratisch

gewählt", wie er sagt, was immer das auch bedeuten mag - wußte er mit den Engländern zu verhandeln und mit den Arabern. Dann zur rechten Zeit mit den Juden, als sich für Abu Ghosh die Zugehörigkeit zum neuen Staat Israel abzeichnete. Und er weiß sich nun herauszuhalten aus dem "Krieg der Steine", den die Palästinenser in die arabische Bevölkerung Israels hineinzutragen versuchen. Andererseits darf er aber auch nicht zum Aushängeschild der Israelis werden, die gerne auf die Zufriedenheit der Araber und eine hervorragende Zusammenarbeit mit ihnen verweisen. Eine schwierige Rolle, die der Mughtar von Abu Ghosh seit Jahren gut zu spielen weiß. Die Frage ist nur: zu welchem Preis? Aber darüber schweigt der Mughtar, weicht geschickt aus und erzählt uns eine andere Geschichte von seinem Dorf Abu Ghosh. Die Idylle bleibt gewahrt - eine der wenigen in diesen Tagen Ende Februar/Anfang März 1992:

- Israel befindet sich im Wahlkampf, und die politischen Parteien des Landes kämpfen über und unter der Gürtellinie um die Neuverteilung der Sitze in der Knesset und damit um ihren Machtzuwachs bei den folgenden Koalitionsgesprächen zur Regierungsbildung.

- Die Nahost-Friedensgespräche teilen nicht nur die Politiker, sondern die ganze Gesellschaft in Tauben und Falken, quer durch Parteizugehörigkeiten, soziale Schichten, Nationalitäten und Religionsgemeinschaften.

- Nach der Ermordung von drei israelischen Soldaten Mitte Februar führt das Militär Vergel-

Hotel garni
NEUSÄSSER HOF

Telefon 08 21/46 1051 · Hauptstraße 9

Hotel garni am Rande der Stadt Augsburg in ruhiger Lage. Parkmöglichkeit und Garagen.
Verbunden mit **Gasthaus Schuster**, das Haus mit alter Tradition in moderner Gestaltung serviert für gutbürgerliche Küche, Tagungsräume und Festsaal für 60 bis 300 Personen. Schattiger Biergarten.

Gasthof

Schuster

Telefon 08 21/46 7962 · Hauptstraße 7



Israelische Soldaten an der Grenze zum Libanon vor dem Einsatz

Foto: Riescher

tungsaktionen im Libanon durch, und die Brisanz an der libanesischen Grenze zeigt sich erneut durch den Einschlag von Raketen in Qyriat Sch'monai.

- Die israelischen Restriktionen und die Intifada in der Westbank und im Gaza-Streifen dauern an und fordern Opfer auf beiden Seiten: zuletzt drei Palästinenser, die in der Nähe von Hebron von israelischen Soldaten erschossen wurden.

Und doch betonen sowohl Israelis wie auch Bewohner der Westbank, das Leben habe sich im Vergleich zu den letzten Jahren weitgehend normalisiert. Die Lage sei "vergleichsweise ruhig", erzählt uns eine junge Lehrerin in Bethlehem. Die Schulen in den besetzten Gebieten, die seit Dezember 1987, dem Beginn der Intifada, monatelang geschlossen waren, so daß die palästinensischen Kinder in manchem Schuljahr nur wenige Tage Unterricht erhielten, haben kaum Ausfälle. Die Ausgangssperren für die Palästinenser der Westbank sind gelockert. Sie beginnen um 17 Uhr und beziehen sich auf die Kerngebiete Israels und auf Jerusalem. Das bedeutet z. B., daß die arabischen Bewohner der besetzten Gebiete diese nach 17 Uhr nur noch mit einer Sondergenehmigung verlassen dürfen bzw. um diese Uhrzeit zu Hunderten versuchen müssen, mit Bussen und Taxis aus Jerusalem herauszukommen. Die Präsenz des Militärs ist zwar nicht zu übersehen, doch bleiben die israelischen Soldaten an markanten Plätzen, wie in der Stadtmitte Bethlehems, meist auf Ballustraden und Dächern. Eine "vergleichsweise ruhige" Zeit für Bethlehem. Doch den Gesichtern der palästinensischen Männer, die vor der Geburtskirche

von einer israelischen Patrouille kontrolliert werden, ist anzusehen, wieviel Kraft sie diese äußerliche Ruhe kostet. Die demütigende Situation, im eigenen Land Menschen zweiter Klasse zu sein, gehe an die Grenzen des Erträglichen. Eingeengt von jüdischen Siedlern, den Gesetzen der Besatzungsmacht unterworfen, unter ständiger Kontrolle des israelischen Militärs empfinde man das Leben in der West-

bank, in Gaza und in Ostjerusalem als ständige Konfrontation, Einschränkung und Unterdrückung. Wir spüren bei solchen Aussagen, daß die Steine der Intifada mehr bedeuten als bloße Gewalt, daß die Forderung der Palästinenser nach einem eigenen Staat nicht nur auf politische Gegnerschaft zurückzuführen ist. Die Ziele der Palästinenser bei den Friedensverhandlungen - Anerkennung ihres Rechts auf Selbstbestimmung, Rückzug der Israelis aus dem Gaza-Streifen und der Westbank und die nationale Unabhängigkeit in diesen Gebieten - werden in der Westbank und bei vielen Gesprächen verständlich.

Vielmehr erstaunt uns, auch in Neve Shalom auf die Zwei-Staaten-Lösung zu treffen. Neve Shalom (Oase des Friedens) ist ein Genossenschaftsdorf, in dem Juden und Palästinenser israelischer Staatsbürgerschaft zusammenleben. Die Kinder werden in hebräischer und arabischer Sprache unterrichtet mit dem Bil-

KLASSIK BÖHM & SOHN

Noten – Musikbücher
CDs – MCs – LPs – Konzertkarten

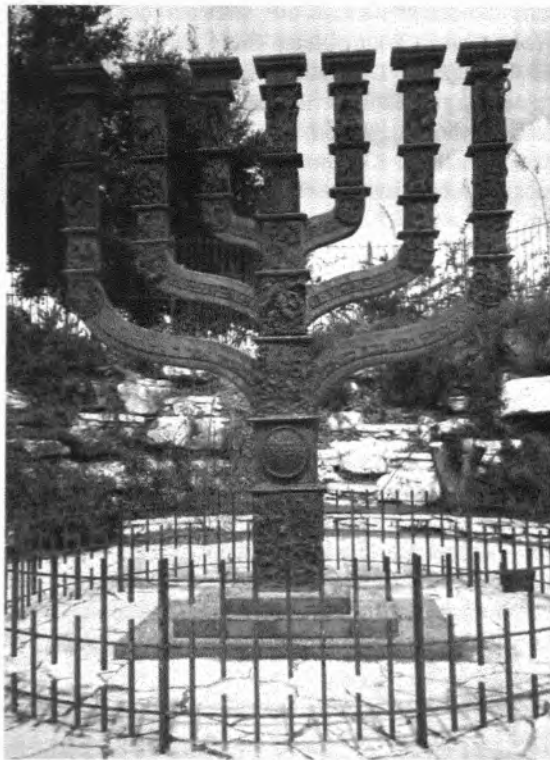
Ludwigstraße 15 – Telefon 30877

... man hört viel Gutes von uns!

dingungsziel, den jeweils anderen als Menschen zu akzeptieren. Friede ist hier kein abstraktes Prinzip, sondern wird gelebt im täglichen Miteinander.

Wir kommen an diesem Morgen aus Jerusalem nach Neve Shalom. Wenige Kilometer westlich jener Großstadt, in der Wohnviertel von Juden und Arabern voneinander abgetrennt und militärisch gesichert sind, in der uns jüdische Taxifahrer nicht in unser Hotel im Ostteil der Stadt bringen, wo Busfahrer die Kafja, das schwarz-weiß gemusterte Palästinensertuch gut sichtbar plazieren, um im Araberviertel nicht angegriffen zu werden. Nur wenige Kilometer von dieser Stadt entfernt leben Juden und Araber bewußt und freiwillig zusammen. Wir atmen auf, meinen, hier ein Modell des Zusammenlebens gefunden zu haben. Juden und Araber in Gemeinschaft, gleichberechtigt miteinander, in Verständnis füreinander. Doch selbst hier werden wir von Genossenschaftsmitgliedern sehr bald konfrontiert mit der Situation "draußen" und mit ihren Forderungen für "draußen". Nur in zwei getrennten Staaten, Israel und Palästina, könnten diese zwei verschiedenen Völker einen Weg finden, zusammen auf diesem Stück Erde zwischen Mittelmeer und Jordantal zu leben. Uns wird wieder klar, daß wir uns in Neve Shalom nur in einer Oase befinden.

"Land für Frieden" - ist das die Lösung? Die Maximalposition der Juden könnte man umschreiben mit "Friede und Land" oder "Mehr Friede durch mehr Land". Und als Pervertierung dieser Formel bleibt für militant-nationalistische Parteien nur noch "Land" übrig. Friede sei mit den Arabern ohnehin nicht möglich, nicht in dieser Generation. Verträge seien nutzlos, denn Araber halten keine Verträge ein. Ein autonomes Palästina sei für die Araber nur der erste Schritt, um im nächsten Israel zu beseitigen. Kein Wunder, daß der Vertreter von Gusch Emunim, der uns in der Knesset die Positionen der Ultrarechten präsentiert, nur noch von der "sogenannten Westbank", der "sogenannten Autonomie", den "sogenannten Friedensgesprächen" und dem "sogenannten Frieden" sprechen kann. "Land statt Frieden"? Wir erinnern uns an die Fahrt über die Golanhöhen, an Metulla, die Grenze zum Libanon, an die militärischen Sperrgebiete im Jordantal und am Toten Meer. Israel eroberte sich einen Sicherheitsraum um seine Grenzen von 1948. Es annektierte und besetzte Land, um sein Kernland zu schützen, das im Norden wie auf dem Präsentierteller zwischen Syrien und dem Libanon liegt. Die Geschichte der Juden vor der Staats-



Der siebenarmige Leuchter vor der Knesset

Foto: Riescher

gründung und die politische Situation Israels seit der Staatsgründung verweisen auf die besondere Bedeutung, die dem "Land" hier zukommt: als Lebensraum, Sicherheitsgebiet, Ernährungsgrundlage, aber auch als Hoffnung und religiöse Utopie seit zweitausend Jahren. Kann Israel "Land für Frieden" geben? Gibt es Sicherheit für Israel, wenn es Land zurückgibt? Und was wird aus Jerusalem, das die Knesset in einem Grundgesetz von 1980 als ungeteilte Hauptstadt des Staates Israel bestimmt hat und das von den Palästinensern ebenso beansprucht wird?

Es ist vor allem Jerusalems langjährigem Bürgermeister Teddy Kollek zu verdanken, daß diese "komplizierteste Stadt der Welt", wie sie Padon Gabriel, Political Advisor to the Mayor, bezeichnet, verwaltet werden kann. Da die arabischen Stadtbewohner nicht im Stadtrat vertreten sind, ist es Teddy Kollek, der ihre Interessen zu wahren sucht. Doch der arabisch-israelische Konflikt teilt die seit 1967 geeinte Stadt nach wie vor. Die Grenzziehung zwischen den jüdischen und arabischen Vierteln ist so deutlich wie zuvor. Israeli-

sche Soldaten sichern die Grenzen der jüdischen Wohngebiete, kontrollieren die Tore und verhindern die Übergänge. Die Juden ihrerseits meiden die brisanten Gegenden Ostjerusalems und der Altstadt. Einzelne orthodoxe Juden, die am Sabbatbeginn nach dem Besuch der Klagemauer die Abkürzung durch das muslimische Viertel nach Mea Shearim nehmen, pfeifen leise vor sich hin, wie um sich Mut zu machen, und schließen sich gerne den wenigen Touristen an, die nach Einbruch der Dunkelheit noch den Weg zum Davidstor suchen. Wut, Unverständnis, Haß und Ablehnung sind groß auf beiden Seiten. Wobei die jüdische Bevölkerungsmehrheit - von den 540.000 Einwohnern Jerusalems sind 72% Juden und 28% Moslems und Christen - politisch natürlich am stärkeren Hebel sitzt, Neubauprogramme in Jerusalems Altstadt und im arabischen Ostteil initiiert, Besitzansprüche auf arabische Häuser anmeldet ("Erlösung von Häusern"), und die Stadtgrenzen mehr und mehr ausdehnt. Der allnachmittägliche Streik der Araber seit dem Beginn der Intifada ist wohl eine Reaktion, kann aber die Situation nicht verändern. Denn die jüdischen

Bewohner Jerusalems sind, wie es scheint, auf die Arbeitskraft der Araber nicht angewiesen, die Pilger in der Via Dolorosa und in der Grabeskirche sehen den Konflikt nicht, und die Touristen verlegen den Bummel durch den Bazar auf den Vormittag. Padon Gabriel, der Berater des Bürgermeisters, spricht - trotz aller natürlichen Schwierigkeiten, die das Zusammenleben der vielen Kulturen, Religionen und politischen Richtungen mit sich bringe - von den Vorzügen der Verwaltungsstrukturen, den sozialpolitischen Verbesserungen seit 1967, dem geringen Gewaltpotential (12 Morde 1991) und von dem Ziel einer homogenen Gesellschaft, die "so harmonisch wie möglich" in Jerusalem zusammenleben soll.

Ein anderes Modell für Jerusalem zeichnet Erzbischof Lutfi Laham, der Patriarchal-Vikar der griechisch-katholisch-melkitischen Kirche. Jerusalem solle keine Hauptstadt sein, weder im israelischen noch im palästinensischen Staat. Hauptstädte gebe es so viele, Jerusalem dagegen sei einmalig. Diese Einmaligkeit gelte es zu bewahren und zu unterstreichen: als Heili-

Elektrotechnik und
Maschinenbau für die
Textil-, Papier- und
Folienindustrie

Elektroanlagen

EL

Erhardt+Leimer GmbH
Postfach 101540
D-8900 Augsburg 1
Telefon (0821) 4303-0

Führende Technik an laufenden Bahnen

ge Stadt, als religiöser Mittelpunkt der Welt. Der Schalk in den Augen des Erzbischofs, der gewöhnlich äußerst politisch und proarabisch argumentiert, ist nicht zu übersehen.

Doch auch ohne staatspolitische Implikationen bliebe Jerusalem wohl eine der kompliziertesten Städte der Welt. Die Vorstellung orthodoxer Juden, auf dem Tempelberg ihren neuen Tempel zu errichten, auf jenem Steinplateau, das mit dem Felsendom und der El-Aqsa-Moschee nach Mekka und Medina eine der heiligsten Stätten des Islam ist, birgt nicht nur religiösen Konfliktstoff. Und selbst die Christen in der Heiligen Stadt können nur bedingt als friedliches Vorbild dienen. Die sechs christlichen Konfessionen, die sich die Grabeskirche teilen, sind nicht in der Lage, den Ort der Kreuzigung gemeinsam zu verehren. Sie haben die Kirche in sechs Teile aufgeteilt, drängeln sich möglichst nahe an das Grab, streiten um die Authentizität der Stätten und versuchten, als Renovierungsmaßnahmen getarnt, ihren Anteil zu vergrößern, bis als Verwaltungsentscheid die sofortige Einstellung jeglicher

Umbauaktionen erwirkt wurde. Halbfertige Altarruinen, Gerüste und Mauerreste verunstalten nun seit Jahren den Innenraum des Heiligtums. Zum Hohn für die Vorstellung einer christlichen Gemeinschaft lehnt an der Außenmauer über dem Portal seit jenem Baustoppentscheid eine Malerleiter, die wegen des Veränderungsverbot nicht entfernt werden kann.

“Heillos Heilig-Land” - in den Tagen, die wir hier verbringen, scheint dies uns zunehmend eine angemessene Bezeichnung für Israel zu sein: für die religiöse, gesellschaftliche und die politische Situation. Die kleinen Idyllen und Oasen, die wir hier kennenlernen, können nicht über die Brisanz der Lage hinwegtäuschen, doch ihre Funktion wird uns zunehmend deutlich. Sie ermöglichen ein kurzes Aufatmen, Augenblicke der Ruhe, der Gelassenheit und des Friedens. Bereits nach wenigen Tagen wünschen wir uns in die Geborgenheit der tiefen Goldbrokatsessel des Mughtars von Abu Ghosh zurück, in die Idylle eines Dorfes zwischen allen Fronten und Konflikten in Israel.

Personalia

Neu an der Universität

Längst bekannt, aber - als Inhaber eines Lehrstuhls - dennoch neu an der Universität Augsburg ist Prof. Dr. Johannes Burkhardt. Der 1943 in Dresden geborene Historiker hat im Wintersemester 1991/92 einen Ruf auf den Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Philosophischen Fakultät II angenommen, den er nach dem Weggang von Prof. Dr. Wolfgang Reinhard nach Freiburg bereits seit Januar 1991 vertreten hatte. 1988/89 hatte Burkhardt in Augsburg zwei Semester lang auch schon den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte des damaligen Präsidenten Prof. Dr. Josef Becker vertreten. Als Lehrstuhlvertreter war Burkhardt darüber hinaus 1987/88 und 1989/90 auch schon an den Universitäten Bielefeld (Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte unter besonderer Berücksichti-



gung der Historik/Theorie der Geschichte, Prof. Dr. Reinhart Koselleck) und Bochum (Lehrstuhl für Neuere Geschichte, Prof. Dr. Winfried Schulze) engagiert. - Burkhardt studierte ab 1963 an den Universitäten Hamburg und Tübingen Geschichte, Philosophie und Germanistik. In Tübingen promovierte er 1972 mit einer Arbeit zum Thema “Die Entstehung der modernen Jahrhundertrechnung. Ursprung und Ausbildung einer historiographischen Technik von Flacius bis Ranke”. Anschließend war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Tübingen und Stuttgart, ab Herbst 1975 dann für zwei Jahre Forschungsstipendiat des Deutschen Historischen Instituts Rom und Habilitationsstipendiat der DFG. 1978 ging er als Wissenschaftlicher Assistent an die Universität Eichstätt, an deren Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlicher Fakultät er sich 1984 mit einer Studie zum Thema “Abschied vom Religionskrieg. Der siebenjährige Krieg und die päpstliche Diplomatie” habilitierte. - Als Frühneuzeithistoriker vertritt Burkhardt die klassische politische Geschichte, bezieht aber die frühneuzeitliche Gesamtkultur stets in seine Betrachtungen ein. Er befaßt sich primär mit den zwischenstaatlichen Beziehungen, mit der frühneuzeitlichen Friedensproblematik

und der Reichsgeschichte, aber auch mit Geschichtstheorie, Historiographie und v. a. Wirtschaftsgeschichte.

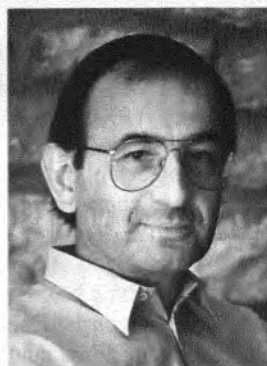
In der Philosophischen Fakultät I hat Frau Prof. Dr. Hildegard Macha die Nachfolge von Prof. Dr. Erich Weber auf dem Lehrstuhl für Pädagogik unter besonderer Berücksichtigung der empirischen pädagogischen Forschung angetreten, der künftig Lehrstuhl für Pädagogik mit Berücksichtigung der Erwachsenenbildung und außerschulischen Jugendbildung heißen wird.



Frau Macha, geboren in Mönchengladbach, studierte ab 1967 an den Universitäten Bonn, Kiel und Würzburg die Fächer Pädagogik, Philosophie und Psychologie. In Bonn, wo sie 1974 das Examen für das Lehramt an Gymnasien in Pädagogik und Germanistik machte, promovierte sie fünf Jahre später mit einer Dissertation über "Die Bedeutung der Emotionalität für die Persönlichkeitsentwicklung". Die Habilitation im Fach Allgemeine Pädagogik folgte 1988 ebenfalls in Bonn an der Pädagogischen Fakultät, und zwar mit einer Studie über die "Pädagogisch-anthropologische Theorie des Ich". - Nach ihrem Examen für das Lehramt war Frau Macha zunächst freie Mitarbeiterin im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft; sie arbeitete dort an der computergestützten Auswertung von Gesamtschulversuchen. Daran anschließend war sie bis 1989/90 Wissenschaftliche Assistentin am Seminar für Allgemeine Pädagogik der Universität Bonn, seit 1988 gleichzeitig stellvertretende Frauenbeauftragte dieser Universität. Es folgten an der Universität Bayreuth Vertretungen eines Lehrstuhls für Schulpädagogik (WS 89/90), einer Professur für Allgemeine Pädagogik (SS 90) und einer Professur für Grundschulpädagogik (WS 90/91). Im Sommersemester 1991 nahm Frau Macha Lehraufträge für Allgemeine Pädagogik an den Universitäten Koblenz und Bonn wahr, im vergangenen Wintersemester schließlich vertrat sie eine Gründungsprofessur für Allgemeine Pädagogik an der Universität Leipzig. - Seit 1989 hat die Pädagogin mit Unterstützung des BMBW und verschiedener Forschungsinstitutionen zahlreiche empirische Projekte durchgeführt. Eines davon galt den in der Kindheit liegenden Ursachen von Analphabetismus und den entsprechenden Möglichkeiten der Prävention. Weitere Themen waren "Wohnungslose Frauen", Gewalt gegen Frauen" und "Ehen in der Krise: Konfliktlösungspotentiale". Zwei Projekte, die Frau Macha gegenwärtig bearbeitet -

eines davon zusammen mit einem Bamberger Kollegen - befassen sich mit Fragen der Identität und Karriere von Wissenschaftlerinnen.

Von Athen nach Augsburg gekommen ist Prof. Dr. Ulrich Sinn, der im Wintersemester 1991/92 die Professur für Klassische Archäologie an der Philosophischen Fakultät II (Nachfolge Prof. Dr. Evamaria Schmidt) übernommen hat. Sinn, der 1989 für seine Habilitationsschrift über "Die griechischen Heiligtümer als Stätten der Hekesie" von der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn die Venia für das Fach Klassische Archäologie erhielt, war seit 1985 auf einer unbefristeten Forschungsstelle des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen tätig; er leitete dort das Forschungsprojekt "Olympia während der römischen Kaiserzeit", das er von Augsburg aus fortführen wird. Ein Großteil der wissenschaftlichen Arbeiten in dieser traditionsreichen deutschen Grabung wird in Zukunft also von der Universität Augsburg aus betrieben werden.



1945 in Bevensen/Kreis Uelzen geboren, studierte Sinn ab 1967 zunächst an der PH Karlsruhe einige Semester lang das Fach Körperbehindertenpädagogik, wechselte dann aber bereits 1968 nach einer Teilnahme an Grabungen des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in Rom zum Fach Klassische Archäologie über, das er dann bis zur Promotion im Jahr 1975 (Thema der Dissertation: "Die 'Homerischen' Becher. Hellenistische Reliefkeramik aus Makedonien") an den Universitäten Freiburg und Göttingen studierte. Parallel zum Studium nahm Sinn an diversen Grabungen teil, im Wintersemester 1972/73 absolvierte er einen Studienaufenthalt in Athen, 1974/75 volontierte er bei der Antikenabteilung der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel. Im Anschluß an die Promotion erhielt Sinn ein Reisestipendium des DAI, an dem er dann 1976 bis 1979 als Allgemeiner Referent in Athen tätig war, um u. a. an den Institutsgrabungen im Heraion von Samos mitzuwirken. Von 1979 an war der Archäologe dann bis zur Rückkehr an das DAI Athen fünf Jahre lang Wissenschaftlicher Hochschulassistent am Archäologischen Institut der Universität Bonn. 1982 wählte ihn das Deutsche Archäologische Institut zum Korrespondierenden Mitglied. - Sinn arbeitet in einem methodisch breiten Spektrum der Klassischen Archäologie, das von ikonographischen und religionsgeschichtlichen Ansätzen bis zu sozial- und kulturgeschichtlichen Einordnungen reicht. Der zeitliche Rahmen seiner Arbeiten, die einen

breiten fachlichen Horizont abstecken, erstreckt sich weitgespannt von der griechischen Frühzeit bis in die römische Kaiserzeit.

Neuer Dekan

Als Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät hat **Prof. Dr. Fritz Weidmann** (Lehrstuhl für Didaktik des katholischen Religionsunterrichts) zum 1. April 1992 die Nachfolge von Prof. Dr. Joachim Piegsa (Lehrstuhl für Moraltheologie) angetreten.

Rufe

Prof. Dr. Adolf G. Coenberg (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre) hat einen Ruf an die Berliner Humboldt-Universität erhalten.

Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf (Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts) hat einen Ruf auf eine C4-Professur für Evangelische Theologie unter besonderer Berücksichtigung der Sozialethik und der Theologiegeschichte) an der Universität der Bundeswehr Hamburg erhalten.

Prof. Dr. Gunther Wenz (Lehrstuhl für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen) hat vom Kuratorium der Lutherischen Stiftung für Ökumenische Forschung einen Ruf auf eine Forschungsprofessur am Centre D'Etudes Oecuméniques, Straßburg, erhalten. Einen weiteren Ruf hat der Augsburger Theologe auf eine C4-Professur für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel erhalten.

Katholisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. Joachim Piegsa (Lehrstuhl für Moraltheologie) ist vom Bundespräsidenten mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Die Auszeichnung wurde am 22. 2. 1992 in den Räumen der Regierung von Schwaben durch den Staatssekretär im Bayerischen Landwirtschaftsministerium, Josef Miller, ausgehändigt. Miller nannte die Auszeichnung in erster Linie eine Würdigung von Piegsas "Wirken als Brückenbauer zwischen Ost und West" und eine Anerkennung seines "wesentlichen Beitrags zur Verständigung zwischen Deutschen und Polen". Als gebürtiger Oberschlesier, der an der Katholischen Universität Lublin Theologie und Philosophie studiert hatte, habe Piegsa zu den Kirchenmännern gezählt, die auf polnischer wie auf deutscher Seite als erste die Initiative zur deutsch-polnischen Aussöhnung ergriffen. Es sei ihm gelungen, intensive Kontakte zwischen namhaften deutschen Theologen und der katholischen Kirche in Polen zu schaffen und diese Beziehungen u. a. durch eine rege eigene Vortragstätigkeit in Polen zu festigen. Seine vielfältigen Aktivitäten in dieser Beziehung hätten dem Augsburger Moraltheologen zu großem Ansehen unter den polnischen Bischöfen verholfen. Erwähnung in der Laudatio des Staatssekretärs fand auch Piegsas intensive Beschäftigung mit Fragen der medizinischen Ethik. Durch die Arbeit in diesem Bereich, zu der auch seine Mitgliedschaft in der Ethikkommission des Augsburger Zentralklinikums zählt, sei er als profunder Kenner medizinischer Probleme der Gegenwart ausgewiesen.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Peter Atteslander (Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung) ist zum Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für das Fachgebiet "Empirische Sozialforschung" gewählt worden.

Dr. Gisela Zipp, Frauenbeauftragte der Universität Augsburg und Akademische Rätin am Lehrstuhl für So-

KLING CONSULT		Ingenieurgesellschaft für Bauwesen mbH
Ingenieurbau	Unsere Zukunft ist das Denkbare.	
Umweltechnik	30 Jahre stellen wir Können national und international unter Beweis. Wir beraten unabhängig, umweltbewußt, wirtschaftlich mit modernster Ingenieurtechnik.	
Baugrundinstitut		
Kling Consult Ing.-Gesellschaft für Bauwesen mbH	Kling Consult Dresden Ing.-Gesellschaft für Bauwesen mbH	
Burgauer Straße 30 W - 8908 Krumbach Tel.: 0 82 82 / 94 - 0 Fax: 0 82 82 / 94 - 110	Oskar-Röder-Straße 3 O - 8036 Dresden Tel.: 03 51 / 2 32 51 18 Fax: 03 51 / 2 32 51 19	

ziologie und empirische Sozialforschung, ist von der Landesdelegiertenkonferenz der Frauenbeauftragten der bayerischen Hochschulen Anfang Mai 1992 zu einer der stellvertretenden Sprecherinnen der Konferenz gewählt worden. Inhaltlich standen im Mittelpunkt dieser Tagung die unzureichende personelle und finanzielle Ausstattung der Frauenbüros, die Probleme bei der Anhebung des Frauenanteils an den Professorenstellen, die Erfahrungen bei der Umsetzung des HSP II und des bayernweiten Rahmenplans zur Frauenförderung sowie die Einrichtung von Frauenforschungsprofessuren.

Philosophische Fakultät I

Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf (Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts) ist vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland in die "Theologische Kammer", das wichtigste theologische Beratungsgremium der EKD, berufen worden und darüber hinaus auch in die "Kommission für kirchliche Zeitgeschichte". Zentrale Aufgabe dieser Kommission in den kommenden Jahren ist es, die Geschichte des deutschen Protestantismus in der DDR sowie die vielfältigen Beiträge der EKD zur Gestaltung der Deutschlandpolitik wissenschaftlich "aufzuarbeiten". Weiterhin ist Graf bereits im Herbst 1991 vom Rat der EKD zum stellvertretenden Mitglied der Synode der EKD berufen worden.

Als Nachfolger des von Würzburg nach Wien wechselnden Religionspädagogen Prof. Dr. Gottfried Adam ist **Prof. Dr. Gunther Wenz** (Lehrstuhl für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen) Mitglied der bayerischen Landessynode geworden.

Philosophische Fakultät II

Für sein Engagement in der Namenforschung hat die Henning-Kaufmann-Stiftung (Kiel/Essen) am 27. Februar 1992 **Dr. Reinhard Bauer** mit dem "Preis für deutsche Namenforschung 1991" ausgezeichnet. Bauer ist seit 1983 Lehrbeauftragter für Volkskunde an der Universität Augsburg. Er ist der erste Preisträger der Henning-Kaufmann-Stiftung, der auch Beiträge zur Namenforschung in Bayerisch-Schwaben vorgelegt hat.

Mit einem Vortrag über "Bismarck and the origins of the Franco-Prussian War" nahm **Prof. Dr. Josef Becker** (Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte) Anfang April 1992 an einer wissenschaftlichen Konferenz teil, die das Deutsche Historische Institut Washington zum Thema "On the Road to Total War: The American Civil War and the German Wars of Unification, 1861-1871" veranstaltete. Im Rahmen seiner USA-Reise hielt Becker Ende März außerdem einen Vortrag über "German Paths to National Unity" an der Emory University, Atlanta.

Prof. Dr. Pankraz Fried (Lehrstuhl für bayerische und schwäbische Landesgeschichte) ist zum Präsidiumsmitglied der "Bayerischen Einigung" und zum Mitglied der von dieser getragenen "Bayerischen Volksstiftung" gewählt worden.

Priv. Doz. Dr. Wolfgang Weber (Geschichte der Frühen Neuzeit) hat von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für zwei Jahre eine Sachbeihilfe zur Finanzierung eines wissenschaftlichen Mitarbeiters, einer studentischen Hilfskraft und von Sachkosten bewilligt bekommen. Die Mittel sind für das Projekt "Vermessene Historiographie" bestimmt. Die Förderung erfolgt im Rahmen des DFG-Sonderforschungsschwerpunktes "Wissenschaftsforschung".

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Ein ihm von der Humboldt-Stiftung verliehener Forschungspreis (Senior Humboldt Research Award) ermöglicht es dem theoretischen Physiker und Chemiker **Prof. Dr. Bruce Berne** von der Columbia University of New York für die Dauer von sechs Monaten als Gast von **Prof. Dr. Peter Hänggi** (Lehrstuhl für Theoretische Physik I) in Augsburg auf dem Gebiet der Reaktionstheorie zu forschen. Professor Hänggis 1990 in "Reviews of Modern Physics" erschienener Artikel "Reaction-rate theory: fifty years after Kramers" ist von den Herausgebern der Zeitschrift "The Scientist" als "Hot Paper" ausgewählt worden. Für diese Auszeichnung kommen nur wissenschaftliche Beiträge in Frage, die maximal zwei Jahre alt sind und extrem häufiger zitiert werden als Beiträge desselben Typs und Jahrgangs. Datengrundlage ist der "Science Citation Index" des Institute for Scientific Information, Philadelphia.

hoffentlich

Kopp – Allianz

versichert



Fuggerstraße 26 (Allianz-Haus)
8900 Augsburg
Telefon 08 21/3 70 66
Telefax 31 16 00

Einen einjährigen Forschungsaufenthalt verbringt derzeit **Prof. Dr. Norman R. Draper** vom Statistics Department der University of Wisconsin-Madison als Gast von **Prof. Dr. Friedrich Pukelsheim** (Lehrstuhl für Angewandte Mathematik III) am Institut für Mathematik. Der Aufenthalt wird ermöglicht durch einen Senior U. S. Scientist Award der Alexander von Humboldt-Stiftung, der Draper für seine herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Statistik verliehen wurde. Drapers Bücher zur Statistischen Versuchsplanung - insbesondere mit Anwendungen im industriellen Fertigungsbereich - zählen mittlerweile zu den Standardwerken dieses Gebietes.

Prof. Dr. Bernd Stritzker (Lehrstuhl für Experimentalphysik IV) ist im Oktober 1991 als einer von zehn Hochschulvertretern in den Vorstandsrat der über 21.000 Mitglieder zählenden Deutschen Physikalischen Gesellschaft gewählt worden. Bereits seit August 1991 war Stritzker auf Vorschlag des Forschungsministers des Landes Sachsen im Gründungskomitee für das Forschungszentrum Rossendorf - ehemals Zentralinstitut für Kernforschung - tätig. Die Erarbeitung einer neuen Forschungskonzeption dieses Instituts, an der Stritzker mitwirkte, wurde Ende März 1992 abgeschlossen.

Autoren

Prof. Dr. Reinhard Blum
(Rektor der Universität Augsburg)
Catharina Kociumaka
(Archäologin/Augsburg)
Silvia Reißner-Jenne
(M.A., Pers. Ref. d. Rektors/Augsburg)
Johann Hafner
(wiss. Mitarbeiter/Augsburg)
Ulrich Bihler
(Stud. Sport/Augsburg)
Prof. Dr. Helga Reimann
(Soziologie unter Berücksichtigung
der Erziehungs- und Bildungssoziologie/Augsburg)
Dr. Lutz Mauermann
(Oberstudienrat am Videolabor/Augsburg)
Prof. Dr. Walther L. Bernecker
(Universität Bern)
Prof. Dr. Joachim Hermann
(Ordinarius für Strafrecht und Strafprozeß-
recht/Augsburg)
Dr. Gisela Riescher
(Akad. Rätin a. Z./Augsburg)

Impressum

UniPress Augsburg (ISSN 0937-6496)
herausgegeben im Auftrag des Senats der
Universität Augsburg - Auflage 4000

Geschäftsführende Chefredaktion:
Prof. Dr. Jochen Brüning (verantwortlich)

Redaktion und Organisation: Klaus P. Prem,
Heike Ditzler (Di), Wolfgang Veit (wov)

Redaktionskomitee:
Prof. Drs. K. Küppers, H. Reimann, J. Tenckhoff,
R.-D. Kraemer, K. Schröder, Dr. Ch. Bender,
Dr. R. Frankenberger, V. Sommitsch

Layout und Satz:
Herta Allinger, Heike Ditzler

Druck und Anzeigenverwaltung:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2, 8900 Augsburg
Tel.: (0821) 7007-551

Redaktionsanschrift:
Pressestelle der Universität Augsburg,
Universitätsstraße 2, 8900 Augsburg
Tel.: (0821) 598-2094/-2096, Fax -5288.

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift UniPress erscheint im Juli 1992

Nächster Redaktionsschluß: 26. Juni 1992

Anzeigenschluß: 3. Juli 1992